

# **Pater Girard und die Freiburger Bischofswahl von 1814/15 : Ein Beitrag zur Frage nach Girards Weltanschauung**

Autor(en): **Wicki, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **43-44 (1952)**

PDF erstellt am: **20.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-337322>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pater Girard und die Freiburger Bischofswahl von 1814/15

Ein Beitrag zur Frage nach Girards Weltanschauung

HANS WICKI

## I

### EINLEITUNG \*

P. Girard mit seinem fortschrittsfreudigen, weltoffenen Sinn, der der zögernd-langsamem Entwicklung seiner engeren Heimat geistig stets um ein paar Jahrzehnte voraus war, bildete schon zu seinen Lebzeiten einen Gegenstand leidenschaftlicher Kontroverse ; und seit Alexandre

\* Verzeichnis der Abkürzungen :

- |  |  |
|--|--|
| A.D.B.                                   | = Allgemeine Deutsche Biographie, hrg. durch die hist. Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, 56 Bde., Leipzig 1875 ff.       |
| H.B.L.S.                                 | = Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, hrg. von H. Türlér, M. Godet, V. Attinger, 8 Bde., Neuenburg 1921-34.                         |
| Z.S.K.G.                                 | = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, hrg. von der Arbeitsgemeinschaft kath. Historiker der Schweiz, Stans und Freiburg 1907 ff. |
| <i>Freiburg D. A.</i>                    | = Freiburg Diözesan Archiv.  |
| <i>Freiburg K. B.</i> , Abschriften Kunz | = Freiburg Kantonsbibliothek, Abschriftensammlung von Seminardirektor Kunz, Hitzkirch.   |
| <i>Freiburg K. B.</i> , Corr. Eccl.      | = Freiburg Kantonsbibliothek, Akten der Correspondance Ecclésiastique.   |
| <i>Freiburg M. P.</i> , Coll. Girard     | = Freiburg Musée Pédagogique, Collection Girard (Correspondance).  |
| <i>Rom V. A.</i> , Nunz. di Luc.         | = Rom Vatikanisches Archiv, Nunziatura di Lucerna.   |

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Nummern der im zweiten Teil veröffentlichten Dokumente.



Daguet in seiner trotz allen Vorbehalten heute noch grundlegenden Biographie<sup>1</sup> versucht hat, Girard als typischen Vertreter liberaler Geisteshaltung<sup>2</sup> zu « feiern », hat die Diskussion um den « katholischen Pestalozzi » erst recht nicht zur Ruhe kommen können. Immer wieder — und mit Recht — ist die Frage nach seiner Weltanschauung aufgeworfen und eine Antwort darauf zu geben versucht worden<sup>3</sup>; denn hat nicht letzten Endes der geistige Standpunkt eines Menschen über dessen wirkliche Größe zu entscheiden? — Die jahrelange Beschäftigung mit diesem Kernproblem der neueren Girard-Forschung hat mich davon überzeugt, daß es lohnend sein müßte, unter diesem Gesichtspunkte einmal jene bekannte Polemik<sup>4</sup>, die im Zusammenhang mit der Freiburger Bischofswahl von 1814/15 gegen P. Girard und seine schweizerischen Mitbrüder aus dem Franziskanerorden entfacht wurde, und in deren Mittelpunkt die Anklage des Kantianismus stand, im Lichte der Quellen neu zu untersuchen. Von hier aus weitet sich nämlich der Blick in die größeren geistigen Zusammenhänge, Fragen von grundlegender Bedeutung treten ins Blickfeld der Betrachtung, so u. a. das zentrale Problem von Girards Verhältnis zu Rom.

Die Mühen langer archivalischer Nachforschungen blieben nicht ganz ohne Frucht. Besonders aus dem Vatikanischen Archiv in Rom, aber auch aus dem freiburgischen Diözesanarchiv konnten einige bisher unbekannte Akten zusammengetragen werden, die für unsere Fragestellung von entscheidendem Gewichte sind. Die im zweiten Teil unserer Untersuchung veröffentlichten 71 Dokumente sind mit Ausnahme der

<sup>1</sup> A. DAGUET, *Le Père Girard et son temps*, 2 Bde., Paris 1896.

<sup>2</sup> und zwar im Sinne jenes weltanschaulich-politischen Liberalismus, der seine Lebenssubstanz aus der antikirchlichen Aufklärung des 18. Jahrhunderts und den Doktrinen der französischen Revolution schöpfte. Dem gegenüber ist festzuhalten, daß es auch einen christlichen Liberalismus gibt, der in der evangelischen Lehre von der Würde der menschlichen Persönlichkeit verankert ist. Der Begriff « liberal », der an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten einen wesentlich verschiedenen Inhalt aufweist, ist bei P. Girard mit großer Vorsicht anzuwenden.

<sup>3</sup> So vor allem in der schönen Girard-Biographie von P. LÉON VEUTHEY, « Un grand éducateur, le Père Girard », Paris 1934, und neuestens von EUGEN EGGER in seinem ansprechenden, für ein breiteres Publikum geschriebenen Lebensbild: « P. Gregor Girard. Ein schweizerischer Volksschulpädagoge », Luzern 1948. Es ist selbstverständlich, daß beide Werke ihrer Anlage und ihrem Ziele entsprechend, manche Probleme nur kurz streifen, andere, in unserem Zusammenhang wichtige Fragen, überhaupt nicht aufrollen konnten.

<sup>4</sup> Vgl. A. DAGUET, a. a. O. I, S. 277 ff., 365 ff.; L. VEUTHEY, a. a. O. S. 109 ff.; E. EGGER, a. a. O. S. 49 ff.

Nummern 19, 38-40, 46, 48-51, 55 und 56 bisher noch nie im Druck erschienen. Sie bilden mit ihren Anmerkungen das Kernstück unserer Arbeit und gestatten, die Einleitung auf das Wesentliche zu beschränken.

\*

Der *Vorwurf des Kantianismus* war zur Zeit P. Girards durchaus keine Seltenheit. Mit besonderer Vorliebe wurde er aus katholischen Reihen gegen solche Priester und gelegentlich auch Laien gerichtet, die bestrebt waren, über die etwas alt gewordene Geisteshaltung des barocken, vorrevolutionären Katholizismus hinaus zu neuen, zeitgemäßen Ausdrucksformen vorzudringen; also gegen jene Kräfte der Bewegung, die gegenüber den Anhängern des Althergebrachten, die mit einer oft allzu engherzigen, kurzsichtig-einseitigen Abwehrpolitik dem Anbruch einer neuen Epoche wehren zu können glaubten, den weltoffenen, bildungszugewandten Geist der neuen Zeit verkörperten. Unter ihnen sei bloß an den bekannten Johann Michael Sailer erinnert, gegen den unter dem Schutze der Münchener Nuntiatur die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg mit ihrem zahlreichen Anhang einen wenig ruhmvollen Kampf führten<sup>1</sup>.

P. Girard hat nie bestritten, Kant studiert und sich mit seiner Gedankenwelt kritisch auseinandergesetzt zu haben<sup>2</sup>. Damit war er aber noch nicht von jenem Weg der Weisheit abgewichen, der erst neuestens wieder in der Enzyklika « *Humani generis* » dem christlichen Denker gewiesen worden ist, nämlich: « aus dem außerkirchlichen Philosophieren die darin enthaltenen Wahrheitsmomente herauszuheben und für den Ausbau jener Seiten der überlieferten Philosophie fruchtbar zu machen, die bisher noch weniger entwickelt worden sind »<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu das aufschlußreiche, zeitgeschichtlich überaus interessante Quellenmaterial, das HUBERT SCHIEL in seiner monumentalen Biographie « Johann Michael Sailer, in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen », Bd. 1, Regensburg 1948, zusammengetragen hat. Der zweite Band mit Sailers Briefwechsel wird diese geistesgeschichtlichen Auseinandersetzungen noch schärfer beleuchten. PHILIPP FUNK nennt in seinem Werk « Von der Aufklärung zur Romantik », S. 14 die Beseitigung Sailers von seinem Lehrstuhl in Dillingen « eine der größten Ungerechtigkeiten auf dem Gebiete irrtümlicher Ketzerverfolgungen ».

<sup>2</sup> Vgl. seine « *Souvenirs* »: Editions du Centenaire, Bd. 1, Freiburg 1948, S. 39 ff.; ebenso seine beiden Rechtfertigungsschriften an den Ordensgeneral de Bonis (23 und 64).

<sup>3</sup> Prof. Dr. JOH. LOTZ, Der Existenzialismus im Lichte der Enzyklika « *Humani generis* »: in « *Orientierung* » Nr. 1, 1951, S. 4.

Was P. Girard, wie Sailer und noch viele andere zu Kant hinzog, waren die durchaus positiven Elemente seines Denkens, insbesondere sein hoher ethischer Ernst. Sie begrüßten in seiner Philosophie das, was geeignet schien, der negativen, antireligiösen Aufklärung entgegenzuwirken. In der katastrophalen Situation, in welcher sich das philosophische Denken des 18. Jahrhunderts befand, hatte es sich Immanuel Kant (1724-1804) zur Aufgabe gemacht, Geist, Wissen, Moral und Religion vor dem alles zersetzenden Skeptizismus zu retten, « ohne etwas von den fundamentalen Grundsätzen des modernen Denkens aufgeben zu müssen »<sup>1</sup>. Wie uns Girard in seinen « Lebenserinnerungen » versichert, hat er der neueren deutschen Philosophie nur das Gute entnommen, so vor allem ihre hohe Auffassung von der Pflicht. « Erst das Studium Kants klärte meine Gedanken über die Moral und die wahre Natur des Menschen. Zwar stand das alles auch im Evangelium geschrieben, das ich immer und immer wieder las, doch war ich bisher blind dafür geblieben. »<sup>2</sup> Wäre es gerecht, P. Girard ein Verbrechen daraus zu machen, daß er die Gefahren Kants nicht in allem genügend durchschaute? Hineingeboren in den Zeitraum zwischen der radikalen Absage an die schlecht-beleumdete Scholastik — um die Mitte des 18. Jahrhunderts — und der Neuorientierung des katholischen Denkens an Thomas von Aquin — um die Mitte des 19. Jahrhunderts — darf es uns nicht allzu sehr verwundern, wenn Girards philosophisches Rüstzeug, an heutigen Maßstäben gemessen, Lücken aufwies, und daß er insbesondere mit dem Gedankengut der in alten Geleisen festgefahrenen Scholastik nicht viel anzufangen wußte. Haben doch auch anerkannte Autoritäten auf theologischem Gebiet, wie die Luzerner Gügler, Widmer und Geiger die Scholastik ebenso entschieden abgelehnt wie die rationalistische Theologie. P. Girard war zudem kein ausgesprochen spekulativer Geist, aber ein hervorragender Praktiker. Das hat schon sein Mitbruder und vertrauter Freund P. Nikolaus Raedlé ganz richtig hervorgehoben<sup>3</sup>. Seine Größe liegt nicht in seinem philosophischen Werke, sondern in seiner praktisch-erzieherischen Wirksamkeit in Seelsorge und Schule. Dieser ausgeprägte Hang zum Ethischen, Pädagogischen war bei ihm mit dem bewußten Streben verbunden, die mit dem « Äußerlichen » in der religiösen Praxis verbundene Gefahr der Erstarrung im Buchstäblichen und

<sup>1</sup> J. M. BOCHENSKI, Europäische Philosophie der Gegenwart, Bern 1951, S. 17.

<sup>2</sup> Editions du Centenaire Bd. 1, S. 41.

<sup>3</sup> P. NICOLAS RAEDLÉ, Le Couvent des Cordeliers de Fribourg, Fribourg 1882, S. 107.

Begrifflichen durch eine starke Betonung des « gelebten » Christentums zu überwinden<sup>1</sup>. Das war aber nicht Kant'scher Rationalismus, das bedeutete eher schon Überwindung der « Aufklärung » und Wegbereitung einer auf das innerlich erfaßte Christentum der Bibel gegründeten Gläubigkeit. Girards Predigt und Katechese sind typische Beispiele hiefür<sup>2</sup>.

\*

Es kann für unsere Fragestellung nicht ohne Tragweite sein, festzustellen, daß beide Male, als gegen P. Girard die Anklage des Kantianismus erhoben wurde, damit ein kirchenpolitisches Ziel verknüpft war: ihn vom Lausanner Bischofssitze fernzuhalten. Nicht die Opportunität seiner Bischofskandidatur soll hier zur Diskussion kommen. Was uns beschäftigt, ist einzig die Art und Weise, wie der Kampf gegen ihn geführt worden ist.

Das erste Mal trat *Bischof Jean Baptiste d'Odet* als Ankläger auf<sup>3</sup>. Es war im Mai 1803, kurz vor seinem Tode<sup>4</sup>. Wie elf Jahre später wieder, stand, wenigstens nach außen hin, nicht P. Girard im Mittelpunkt der Kontroverse. Die Freiburger Franziskaner wurden in globö beschuldigt, gefährlichen kantianischen Ideen zu huldigen. Das Apostolische Sekretariat in Konstanz<sup>5</sup>, das sich mit der Angelegenheit zu

<sup>1</sup> Diese ausgesprochen praktische Haltung auch in religiösen Fragen, die übrigens ebenso für Sailer charakteristisch ist, hat ihm immer wieder den unberechtigten Vorwurf eingebracht, er strebe darnach, die Gläubigen, insbesondere die seiner Obhut anvertrauten Schulkinder von jeder äußerlichen religiösen Praxis abzubringen.

<sup>2</sup> Vgl. P. ANSELM PAUCHARD, P. Girards Berner Predigten: in Beiheft 7 der Z.S.K.G., Freiburg 1950 und P. BEAT STEINER, P. Girard als Katechet: in *Schweizerschule* Nr. 4 und 5 vom 15. Juni und 1. Juli 1950, S. 111-113, 140-144.

<sup>3</sup> Bischof d'Odet war 1752 in Freiburg geboren und wurde zum Chorherr von St. Nikolaus ernannt, während er noch zur theologischen Ausbildung in Paris weilte. Von 1781-95 wirkte er als Pfarrer in Assens. Beim Tode von Mgr. von Lenzburg 1795, erfolgte seine Wahl zum Bischof von Lausanne. Er starb am 29. Juli 1803 auf seinem Landgut in Avry-devant-Pont. (*Mémorial de Fribourg* VI, S. 540-42.) — Bischof d'Odet, der schon seit längerer Zeit mit den Franziskanern auf Kriegsfuß stand und sich mit dem Plane befaßte, das Kloster aufzuheben, war nicht frei von schweren Charakterschwächen. Chorherr Fontaine hat von ihm das harte Wort geschrieben: « Jamais homme n'a été moins fait pour être Evêque ou même pour être simplement Ecclésiastique » (Brief an Wessenberg vom 22. Febr. 1804: *Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. I, 1804).

<sup>4</sup> Vgl. DAGUET, a. a. O. I, S. 116 f.

<sup>5</sup> Nachdem Nuntius Gravina im Mai 1798 von den französischen Revolutionstruppen aus der Schweiz vertrieben worden war, wurden die Geschäfte der Nuntiatur von Konstanz aus durch ein Apostolisches Sekretariat besorgt. Dieses stand unter der Leitung von Generalkommissär Anton Bäuml.

befassen hatte, war jedoch nicht so leicht zu überzeugen und verlangte Beweise. Die eigenartige Antwort des Bischofs, er werde sich redlich bemühen, im Franziskanerkloster irgendwelche Kant'sche Ideen aufzuspüren<sup>1</sup>, deutet darauf hin, daß sich seine Anschuldigungen auf bloße Gerüchte stützten. Die Verteidigungsschrift der Franziskaner aus der Feder P. Girards stellte die Auseinandersetzung einzelner Mitglieder des Ordens mit Kants Gedankenwelt nicht in Abrede, wehrte sich aber mit Recht dagegen, deswegen als Kantianer angeprangert zu werden<sup>2</sup>. Eine Auswahl philosophischer Thesen, die dieser Apologie als Beweisstücke beigelegt waren, wurden vom Apostolischen Kommissär Bäumlin mit der Bemerkung, daß sie nichts Verdächtiges enthielten, an die römische Kongregation für Religiösen weitergeleitet<sup>3</sup>. Er konnte zwar später noch auf Umwegen durch eine Drittperson<sup>4</sup> « in Erfahrung bringen », daß sich « wirklich einige jüngere Mitglieder des Freiburger Franziskanerklosters von Kant'schen Grundsätzen leiten ließen »<sup>5</sup>. Doch nachdem

<sup>1</sup> « *J'essayerai, si je puis, de découvrir quelques opinions kantistes des Cordeliers*; pour des thèses on n'en parle plus, la mode en est passée, mais dans leur conversations ils ne se cachent pas, bien au contraire ils s'en font gloire; or quoi de plus dangereux, qu'un corps qui pense mal. Les membres en étant toujours réunis, ils peuvent concerter leurs travaux, et ayant la direction des consciences, ils insinuent leur poison, sans que l'Evêque puisse parer à ce mal. » — Und dabei ist im selben Brief über ihre pastorelle Aushilfsarbeit auf dem Lande das abschätzende Urteil zu lesen: « Ils y ont entendu deux ou trois confessions et fait un bon dîner, voilà à quoi se bornent leurs travaux apostoliques » (*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Fasc. 83, Brief vom 2. Juni 1803).

<sup>2</sup> *Rom V. A.* a. a. O. — DAGUET, a. a. O. I, S. 117.

<sup>3</sup> « *Porro quod ad eorum doctrinam attinet Congregatio illam, prout existimo, ex acclusis thesibus, quas mihi submiserunt, nec periculosam, nec suspectam censebit. Quoniam vero eadem theses de ipsorum doctrina haud satis testantur, nec Reverendissimus Episcopus a pietate et zelo praestans, atque Religiosis ordinibus alias haud adversans illos temere accusasse facile credi potest, diligentius inquirendum esse videtur. Quapropter eundem Episcopum monui, ut accusationis argumenta convincentia congereret, mihi submitteret, quae cum accepero, S. Congregationi communicare non differam* » (Brief vom 22. Juni 1803: *Rom V. A.* a. a. O.).

<sup>4</sup> Interessanterweise wohnte diese Drittperson nicht in Freiburg. Es war Dr. theol. Paul Antoine de Castella, Kaplan in Bulle († 1805 im Alter von 39 Jahren). Vgl. DELLION, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg II, S. 303.

<sup>5</sup> Am 29. Juli schrieb der Apostolische Sekretär in Konstanz an Bischof d'Odet: « Depuis la dernière lettre (vom 24. Juni) que j'ai eu l'honneur d'adresser à Votre Grandeur, et à laquelle sa maladie sans doute l'aura empêché de répondre, j'ai réussi à me procurer sur la doctrine des Pères Cordeliers quelques documents, suivant lesquels quelques-uns parmi les jeunes tiennent effectivement les principes de Kant, ce que j'annoncerai sans délai à la S. Congrégation des Evêques et Réguliers » (*Rom V. A.* a. a. O.).



die Bischofswahl vorüber war, wurde der Sache keine weitere Aufmerksamkeit mehr geschenkt. Chorherr Fontaine berichtet in einem Briefe an Generalvikar von Wessenberg, der Apostolische Nuntius Testaferrata habe bei seinem Staatsbesuch bei Landammann d'Affry in Freiburg im Dezember 1803 erklärt, er sei weit entfernt davon, P. Girard, diesem würdigen Manne, Vorwürfe zu machen; er fühle sich im Gegenteil ihm gegenüber zu großem Dank verpflichtet <sup>1</sup>.

\*

Im Spätsommer 1804 war Girard von seinem Seelsorgsposten in Bern, den er mit vorbildlichem Feingefühl und anerkanntem Erfolge versehen hatte <sup>2</sup>, in seine Heimat zurückgekehrt. Hier wurde ihm von der Stadtbehörde die Leitung der französischen Knabenschule übertragen, die unter seiner umsichtigen Führung einen erstaunlichen Aufschwung nahm <sup>3</sup>. In den verträumten Gassen Freiburgs begannen *neue Kräfte* sich zu regen. Zur Förderung materieller Wohlfahrt und geistiger Aufklärung im Volke war 1813 eine gemeinnützige Gesellschaft, die « Société Economique », ins Leben gerufen worden, die aus der weiterherzigen Aufgeschlossenheit P. Girards für alle Fragen sozialer und wirtschaftlicher Natur reichen Nutzen zog <sup>4</sup>. Der Präfekt der Freiburger Knabenschulen wurde mehr und mehr zur großen Hoffnung, ja geradezu zum providenziellen Manne für jene « jungliberalen » Kräfte der

<sup>1</sup> « Feu notre Evêque avait dénoncé à Rome les Cordeliers de la manière la plus indigne; son but était de les perdre totalement per fas et nefas. Une foule d'ennemis des lumières avait particulièrement dirigé leurs coups sur le P. Girard: la calomnie la plus atroce l'avait prévenu à la Nonciature. Le Nonce a paru stupéfait et très indigné, quand par des autorités les plus respectables il a appris à quel point il avait été trompé. L'ancien Gardien des Cordeliers qu'il avait cité à son audience, ayant voulu lui baiser la main en le quittant, il ne lui a pas permis, mais il a voulu l'embrasser. J'espère qu'en repassant à Berne il en aura fait tout autant au P. Girard, car il a dit avant de partir d'ici: *Je vois bien qu'au lieu d'avoir des reproches à faire à ce digne homme, je lui ai des obligations dont je ne sais comment m'acquitter.* L'auditeur lui-même s'est écrié en apprenant la vérité: Il y a dans toute cette affaire une trame diabolique qui m'a toujours été suspecte. — Voilà où conduit la belle religion de nos zelateurs antiphilosophiques. On croirait lire l'histoire des Pharisiens » (Brief vom 15. Dezember 1803: *Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. I, 1803).

<sup>2</sup> Vgl. L. VEUTHEY, a. a. O. S. 59-84 und Z.S.K.G. XVII, 1933, S. 201-14, 255-65; E. EGGER, a. a. O. S. 66-74.

<sup>3</sup> Vgl. VEUTHEY, a. a. O. S. 85 ff.; EGGER, S. 74 ff.

<sup>4</sup> Vgl. A. DAGUET, Notice historique sur la Société Economique de Fribourg, Fribourg 1863.

Bewegung, die auf geistigem und politischem <sup>1</sup> Gebiete immer offener den Ruf nach Reform erhoben. Die zeitgemäße Reorganisation des veralteten Lehrbetriebes am ehemaligen Jesuitenkollegium war eine ihrer Forderungen. Insbesondere sollte die mangelhafte theologische Ausbildung des Klerus den Erfordernissen der neuen Zeit angepaßt werden. Um diese Reformen einer raschen und glücklichen Verwirklichung entgegenzuführen, suchte man P. Girard 1814 auf den Bischofsthron zu bringen. Doch so ganz ohne Widerstand ging die Siegesfahrt dieses allzu theoretischen Bildungsidealismus nicht. Dazu waren die Kräfte der Beharrung zu sehr im Volkscharakter verwurzelt. Mit der Wiedereinführung der vorrevolutionären Geschlechterherrschaft im Februar 1814 hatten sich die Fronten für und gegen die neue Zeit schärfer herausgebildet. Die restaurativen Gegenstöße der Anhänger des Althergebrachten richteten sich nach alterprobten Regeln der Taktik zuerst gegen den fähigsten und wohl auch maßvollsten Kopf der « Reformpartei », der sein Talent zu praktischen Verwirklichungen sowohl als Gründer der ersten katholischen Diasporapfarrei in Bern wie als Restaurator der Freiburger Knabenschule offen unter Beweis gestellt hatte. Er war ja auch nicht zuletzt seiner irenischen Geisteshaltung wegen, die in allem immer den Weg der goldenen Mitte suchte, am meisten zu « fürchten ». Daß sich dabei Girards Gegner in den Mantel bequemer Anonymität hüllten, gereicht ihnen allerdings nicht zu besonderer Ehre. — Diese größeren geistigen Zusammenhänge müssen im Auge behalten werden, wenn man die erneute Anklage des Kantianismus mit ihrer ganzen Hintergründigkeit verstehen will.

\*

In seinem Verteidigungsschreiben an den Ordensgeneral vom 20. Mai 1815 versichert P. Girard, der Sturm gegen seine Person sei

<sup>1</sup> P. Girard wollte zwar, wie er immer wieder betonte, nichts mit Parteipolitik zu tun haben. Er wurde zu Unrecht und ohne es zu wollen einer Richtung zugeschrieben, die sich gelegentlich darin gefiel, aus seinem Namen politischen Nutzen zu schlagen. Daß P. Girard mutig und überzeugt einem humanitären Liberalismus christlicher Prägung huldigte, stempelt ihn noch nicht zum liberalen Parteimann. — « Le Père Girard n'était pas un homme de parti : à maintes reprises il l'a répété, et toute sa vie le prouve. Il importait de le montrer que c'est bien malgré lui qu'il fut rattaché à un camp où l'on se servit de son nom pour combattre des causes dont il n'était pas l'adversaire ou pour couvrir des œuvres dont il n'était pas partisan. » L. VEUTHEY, a. a. O. : Vorwort von Ständerat J. Piller.

von gewissen Geistlichen entfacht worden, denen es nur um die Rettung ihres eigenen persönlichen Einflusses zu tun sei (23). Und am 24. Dezember 1814 spricht Nuntius Testaferrata von einer « geheimen Abordnung des Klerus », die eigens zu ihm nach Luzern gereist sei, um gegen P. Girards Bischofskandidatur zu agitieren (15). Es mußte also irgendwie im Hintergrunde eine Organisation ihre Tätigkeit entfalten, die imstande war, volle Anonymität zu wahren. Diese Geheimorganisation besaß das Bistum Lausanne in der sogenannten *Correspondance Ecclésiastique*. Durch ein bisher unbekanntes Quellenmaterial sind wir in der Lage, neues Licht auf diese wichtige Frage zu werfen <sup>1</sup>.

Es war im allgemeinen um das geistige Niveau des Freiburger Klerus dieser bedeutsamen Zeitenwende nicht besonders gut bestellt. Dem Großteil der Geistlichen zu Stadt und Land fehlte es an einer zeitgemäßen theologischen und praktisch-seelsorgerlichen Ausbildung. Unter den Haupttübeln erkennen wir einen ausgesprochenen Mangel an geistiger Interessiertheit, an Weitblick und Aufgeschlossenheit für all die mannigfachen Probleme, die die Zeit innerlich bewegten und erfüllten. Bischof d'Odet warf seiner Seelsorgsgeistlichkeit Beschränktheit und träge Bequemlichkeit vor <sup>2</sup>, und P. Girard schloß auch Freiburgs geistige Elite, die Professoren des Kollegiums, in dieses Urteil ein, wenn er in einem Brief an Wessenberg schrieb: « A présent qu'on a attribué tous les maux des révolutions à la lumière et à la philosophie, on fait profession publique d'ignorance, et l'anathème est irrévocable-

<sup>1</sup> Die Studie von H. MARMIER, La « Petite Eglise » du diocèse de Lausanne et Genève 1810-1844, Fribourg 1941, ist für die erste Periode der « Corr. Eccl. » nicht zuverlässig, da dem Verfasser das entscheidende Aktenmaterial noch unbekannt war, das Dr. F. RÜEGG vor ein paar Monaten im unklassierten Handschriftenmaterial der Kantonsbibliothek zu Tage gefördert hat. Immerhin verdanke ich der interessanten Arbeit von Marmier viel Anregung.

<sup>2</sup> Am 5. Mai 1800 schrieb er an Pfarrer Girard nach Bern: « Je remercie mille fois le Seigneur de ce qu'il vous a mis dans l'occasion de développer votre zèle. Eh! comment ne pas approuver tout ce que vous faites, quand toutes vos démarches ne respirent que la prudence et le zèle le plus pur. (Wie reimt sich wohl dieses Lob mit dem Vorwurf des Kantianismus!) Je vous prie de bien vouloir continuer à instruire les soldats de mon diocèse surtout, car plus je vais en avant, plus je vois que l'instruction manque dans les paroisses. Nous avons des *Prêtres qui sont bornés, d'autres paresseux, d'autres pèchent en ne voulant rien faire, que ce qu'ils appellent leur devoir*. Si Dieu, comme je l'espère, nous donne la tranquillité, je tâcherai de porter quelque remède à ces maux » (Freiburg M. P., Coll. Girard, Fasc. I, 1800).



ment lancé contre les illuminés. Or tout homme est illuminé qui ne pense pas comme nos docteurs. »<sup>1</sup>

Um diesen Bildungsrückstand aufzuholen und einen aktiveren Geist im Klerus zu wecken, haben einige junge Geistliche um 1810 eine Priestervereinigung ins Leben gerufen, deren Andenken sich unter dem Namen « Correspondance Ecclésiastique » erhalten hat. H. Marmier umschreibt das Ziel ihrer Wirksamkeit kurz mit folgenden Worten : « Ces prêtres avaient l'ambition de cultiver, à côté des sciences ecclésiastiques proprement dites, tout ce qui pouvait être d'un intérêt pour leur développement intellectuel, ... ils n'avaient d'autre ambition que la grandeur intellectuelle du clergé et du pays. »<sup>2</sup> In Wirklichkeit beschränkte aber die « Correspondance » ihren Aufgabenkreis nicht auf dieses rühmenswerte geistig-kulturelle Ziel. Ihre Mitglieder maßten sich ein Aufsichtsrecht über ihre geistlichen Mitbrüder an und fühlten sich zu Richtern über ihresgleichen berufen. Um ihre « Schläge » sicherer und wirksamer « aus dem Hinterhalte » führen zu können, umgaben sie ihre Vereinigung mit großer Geheimtuerei<sup>3</sup>. Eine der Hauptaufnahmebedingungen war absolute Verschwiegenheit. Jedes Mitglied führte einen Decknamen aus dem Alten Testament ; ein fast etwas naiv anmutendes Ziffernalphabet<sup>4</sup> sollte den wahren Sinn gewisser Aktenstücke dem Verständnis Nichteingeweihter entrücken. Nichts blieb unversucht,

<sup>1</sup> 28. Dezember 1801 (*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. I, 1801). 1814 rügte auch Kaplan Duc in Estavayer-le-Lac die geistige Interesselosigkeit vieler seiner Mitbrüder. Deswegen ist er gegen eine Erhöhung der Dekanatsversammlungen von zwei auf vier im Jahre. Für manche seien sowieso die langen, allzu üppigen und kostspieligen Bankette der einzige Attraktionspunkt. Dabei gehe es bei den Verhandlungen gelegentlich so disziplinlos marktschreierisch zu, daß es ihm als Schriftführer einfach unmöglich sei, ein Protokoll aufzunehmen. « Peste soit de la manière qu'on a dans ce Diocèse de ne nommer que des vieillards pour Doyens. Vous savez tout ce que cela veut dire ... On ne fera jamais rien. » (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>2</sup> A. a. O. S. 2, 3.

<sup>3</sup> Was ihnen vor Augen schwebte war ein « système d'action à ressorts secrets, lequel frapperait d'autant mieux qu'on ne s'apercevrait pas d'où viennent les coups, et qu'on n'apercevrait pas même son action » (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>4</sup> a = 18      f = 10      l = 15      q = 3      v = 8  
b = 19      g = 11      m = 16      r = 4      w = 22  
c = 20      h = 12      n = 17      s = 5      x = 23  
d = 21      i = 13      o = 1      t = 6      y = 24  
e = 9      k = 14      p = 2      u = 7      z = 25

alle Zahlen zwischen 25 und 100 = E = 9 ;

die Zahlen über 99 bedeuten keinen Buchstaben, sondern dienen dazu, Neugierige auf falsche Spuren zu lenken ;

um die Existenz ihrer Organisation geheim zu halten<sup>1</sup>. Eine Zeitlang konzentrierte sich ihre Tätigkeit auf einen recht unkritischen Abwehrkampf gegen alles Neue, ohne dabei das Brauchbare vom Wesensfremden zu scheiden. Sailer z. B. und seine zahlreichen Landshuter Schüler in der Schweiz wurden mit den extremsten Aufklärern auf den gleichen Nenner gebracht: alle waren in ihren Augen « tausendmal gefährlicher als selbst Luther »<sup>2</sup>. Wie hätte da P. Girard Gnade finden sollen! — Es fehlte diesen jungen Zeloten an der wichtigen Erkenntnis, daß der Weg der Geschichte nur eine Richtung kennt, vorwärts in die Zukunft; daß Religion und Kirche weder an ein bestimmtes Zeitalter noch an bestimmte Gesellschaftsformen gebunden sind, und daß man infolgedessen ihre Neuentfaltung und Wiederbelebung nie von einer Rückkehr in die Vergangenheit erwarten darf, sondern einzig von der Wiedergeburt aus jener Zeit, in der sie hic et nunc leben.<sup>3</sup> Dabei huldigte man in der « Correspondance » einer geradezu extremen Ausschließlichkeit. Duldsamkeit in kulturellen Belangen kannte man in ihren Reihen kaum. Jeder « fremden » Beeinflussung des Volkes war der entschiedene Kampf erklärt worden<sup>4</sup>. Selbst die Politik entging ihrem Herrschaftsanspruche nicht<sup>5</sup>.

Doppelbuchstaben werden nicht geschrieben, Akzente werden keine gesetzt.

▽ = Regierung,

△ = Bischof.

Personennamen, wie überhaupt alles, was geheim bleiben soll, wenn ein Paket unserer Korrespondenz in falsche Hände fallen sollte, muß in der vereinbarten Zeichensprache geschrieben werden (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>1</sup> Marmier bestreitet den geheimen Charakter der Corr. Eccl. völlig zu Unrecht.

<sup>2</sup> Die Geistlichen des Bistums Konstanz wurden kurzum in zwei Kategorien klassiert: die Altgesinnten, d. h. die Guten und die Neuerer, d. h. die Schlechten. Die ersteren seien wenig zahlreich, im allgemeinen untadelig und eifrig und hielten sich an gesunde Grundsätze. Die letzteren seien Feinde alles Überlieferten, lehnten jedes äußere geistliche Zeichen ab und beteten kein Brevier. Alles weitere könne man sich denken (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>3</sup> Vgl. K. Wick, Neues Mittelalter?: in Vaterland vom 16. Febr. 1951, S. 1.

<sup>4</sup> So u. a. der « Société Economique ». Als bestes Kampfmittel gegen ihren Einfluß wurde in einem recht zweifelhaften Machiavellismus die Schaffung einer geheimen Organisation zur Diskussion gestellt. ... « une société secrète a bien plus de pouvoir; on ne peut pas si facilement s'opposer aux coups qu'elle porte, ne sachant pas d'où ils proviennent; mais c'est un moyen dangereux, si elle cessait de se diriger vers le bien. Quoiqu'il en soit, je pense que ce serait trop pour nous de deux sociétés; car quoique leur but fût également louable et également dirigé vers le bien, cependant leur impulsion vers le bien étant moins uniforme en serait moins efficace » (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>5</sup> « ... tandis qu'il n'y aura pas des lois qui soutiennent fortement la puissance ecclésiastique qui n'a ni sabres ni bayonnettes, les choses n'iront clopin-



P. Girard von der Zeit der Freiburger Bischofswahl  
von 1814/15

Ölgemälde von unbekanntem Meister

P. Moullet, Iconographie l. c. Nr. 1

Im Sommer 1814 tritt in ihrem Briefwechsel auch die Bischofsfrage auf. Schon im Mai war die Forderung gefallen, der Klerus sollte eigentlich das Recht beanspruchen dürfen, den Bischof vorzuschlagen, und nicht die Regierung, da sich dieselbe doch nur von menschlichen Rücksichten leiten lasse<sup>1</sup>. Drei Monate später, als der hochbetagte Bischof Maximus Guisolan erkrankt war, wurde folgendes Rundschreiben in Zirkulation gesetzt :

« Maxime a toujours été et sera constamment de respecter et bénir, Maxime ; je désire et dois désirer avec tous mes confrères ut Dominus conservet eum, vivificet eum et beatum faciat eum etc. Sed quis est homo qui vivet, et non videbit mortem ? Si dans les crises présentes nous manquions de maxime, il serait peut-être à craindre de nous voir donner des maximes nouvelles et suspectes, profanas vocum et rerum novitates. Celui qui a le vent en poupe, ou qui a la haute 20, 1, 16, 13, 5, 13, 1, 17 ... 21, 99, 6, 18, 6, 121<sup>2</sup> comme on dit dans sa manche, qui serpit ante omnes areopagitas supremos<sup>3</sup>, ... sera probablement recommandé par ses co-magiciens qui sont préposés à la Palestine ; on pourrait désirer un meilleur choix. Dans l'occasion le vœu du 20, 15, 9, 4, 11, 9<sup>4</sup> ne pourrait-il avoir aucun accès près de PIERRE ?<sup>5</sup> Dans l'occasion quelle serait la meilleure manière de se prononcer uniformément sur un objet aussi essentiel qui fera le sujet de bien des conversations ? Faudra-t-il se taire ; faudra-t-il parler ou agir et comment ? Fuse respondeatur velim. MARDOCHAIAS. »<sup>6</sup>

Es wäre belanglos, auf all die verschiedenen Vorschläge näher einzutreten, die als Antwort auf dieses Zirkularschreiben gemacht wurden. Wichtig in unserem Zusammenhang ist einzig die Feststellung, daß von diesem Zentrum aus der geheime Kampf gegen P. Girards Bischofskandidatur geführt wurde. Im Oktober glaubte Pfarrer Dey in Onnens<sup>7</sup>

clopant. C'est pourquoi proposons-en, mais quelles ? Il faudrait que comme dans le Canton de Berne, nous puissions fourrer notre nez dans les choses d'Etat » (*Freiburg K. B.*, Corr. Eccl.).

<sup>1</sup> So Kaplan Antoine Duc in Estavayer-le-Lac am 3. Mai 1814 (*K. B.*, Corr. Eccl.). — Duc starb schon 1817 in Villaz-St-Pierre (DELLION, a. a. O. V, S. 222).

<sup>2</sup> Die Auflösung dieser Zahlen ergibt : Commission d'Etat.

<sup>3</sup> Damit ist P. Girard gemeint.

<sup>4</sup> Bedeutet : Clergé.

<sup>5</sup> Durch die Nuntiatur beim Papst.

<sup>6</sup> Deckname für Pfarrer Peiry in Le Crêt.

<sup>7</sup> Jean Joseph Dey war einer der Gründer und gehörte zu den bedeutendsten Mitgliedern der Corr. Eccl. Er wurde 1817 als Professor ans Kollegium berufen, das er jedoch schon 1818, bei der Rückkehr der Jesuiten wieder verlassen mußte. Über seine weiteren Lebensschicksale siehe H. MARMIER, a. a. O. S. 4-6.

bereits verraten zu dürfen, daß schon alles vorbereitet sei; Girard stünden unüberwindliche Hindernisse im Wege, «da man in Rom mit allen Mitteln gegen ihn wirken werde»<sup>1</sup>. Ein Bischof «aux vieux principes» mußte unter allen Umständen her, und schon fiel auch der Vorschlag, mit einer Supplik um Rückberufung der Jesuiten an die Regierung zu gelangen<sup>2</sup>. Von hier also liefen die Fäden zur Nuntiatur nach Luzern, wo der wohlvorbereitete Feldzugsplan bereits am 1. Oktober 1814 zu spielen begann.

\*

Im Jahre 1803 war nach einem Unterbruch von fünf Jahren die päpstliche Nuntiatur in Luzern zu neuem Leben erwacht. Als erster «nachrevolutionärer» Vertreter Roms in der Schweiz waltete der von Papst Pius VII. eingesetzte «eifersüchtig wachsame» FABRICIUS SCERBAS TESTAFERRATA, Erzbischof von Bairut. Der neue Nuntius stammte aus großem maltesischem Hause und traf am 30. Oktober in Luzern ein. Er war ein guter Diplomat alter Schule, der trotz seines äußerst schweren Standes gegenüber den einzelnen Kantonsregierungen, in dieser schwierigen Übergangszeit, da fast überall die kirchlichen Angelegenheiten einer Neuordnung bedurften, manche bleibende Erfolge verzeichnen konnte. Testaferrata hat aber auch zu berechtigter Kritik Anlaß gegeben, da ihm der Sinn für Entwicklung und Anpassung an neue Verhältnisse allzu sehr abging. Einer seiner Hauptfehler war vielleicht, daß er seine Tätigkeit nicht immer bloß auf die mit seinem Amte

<sup>1</sup> «Il me paraît douteux qu'il fût prudent d'agiter la question dans les Comices des Tribus (Dekanatsversammlungen). Les vœux ne se réunissent pas tout à fait, et les imprudents pourraient manifester les efforts des Vénérables (der Geistlichen), à des personnes capables de les traverser et de molester tout le corps. Une adresse souscrite par le plus grand nombre possible de Vénérables et présentée à la 17, 117, 20, 342, 13, 18, 6, 7, 4, 29, 810 (Nonciature) ne serait-elle pas le moyen le plus simple? S'il y a quelque chose à faire la-dessus, que Josué (Deckname für Seminardirektor Clerc) et Phinees (Peter Tobias Yenni, Pfarrer in Praroman) veuillent tracer la marche. *Au reste, je suis autorisé à vous dire, que le deuxième: 11, 13, 672, 4, 18, 781, 4, 21 (Girard), ne pourra s'appeler Esdras (Bischof) qu'après avoir vaincu des obstacles presque insurmontables. On travaillera très énergiquement contre lui à 773, 4, 1, 16, 27 (Rome). Non sedebit. Interea orandum.* — Je désire que la réponse à cette question ne soit pas dans le résumé, mais qu'elle soit rédigée séparément dans une feuille qui pourra circuler avec le résumé — en langage mystérieux» (Freiburg K. B., Corr. Eccl.).

<sup>2</sup> Durch Pfarrer Peter Tobias Yenni, Praroman, Girards Gegenkandidat und Nachfolger von Bischof Guisolan.



verbundenen Aufgaben beschränkte. « Er übte gelegentlich sogar bischöfliche Rechte aus, ohne die zuständigen Ordinariate davon zu informieren, beaufsichtigte viel und hinterbrachte gern, wobei er leider nicht immer zuverlässig, manchmal sogar offensichtlich verleumderisch bedient wurde. Dazu ließ er sich von seinem impulsiven südländischen Temperament allzu rasch zu Verallgemeinerungen, extremen Urteilen und übereilten Schritten hinreißen. »<sup>1</sup>

P. Girard war im Herbst 1811 auf dem Kapitel zu Solothurn zum Visitator der schweizerischen Konventualenklöster ernannt worden<sup>2</sup>. Dadurch wurde er von Amts wegen persönlich mit der Nuntiatur in Beziehung gebracht, zumal ihm die dornenvolle Aufgabe der Reform der luzernischen Franziskanerklöster gestellt war. Sein Verhältnis zu Testaferrata darf bis zum Herbst 1814 als ein korrekt-kühles bezeichnet werden, d. h. er hat seinen Verkehr mit ihm auf das absolut Notwendige beschränkt. Ein gewisses Mißtrauen dem Vertreter der römischen Kurie gegenüber ist ihm nicht abzusprechen<sup>3</sup>. Aber der Bruch ging nicht von P. Girard, sondern vom Nuntius selber aus. Jener Zusammenstoß vom 21. September 1814 in Luzern, als Testaferrata ihm bei seinem Besuche entgegenschrie: « Ihr Franziskaner seid verloren » (62) und der Auditor Cherubini ganz offen herausplatzte: « Ich werde dafür sorgen, daß ihr voll Schmach zugrunde geht » (52), war bereits ein Vorgefecht zur kommenden Bischofswahl<sup>4</sup>. Zwar entschuldigte sich der Nuntius schon ein paar Tage später für seine Heftigkeit: seine Worte seien nicht so ernst zu nehmen, sie seien durch manch andere längst wieder ausgewischt und wettgemacht<sup>5</sup>. Zu einer schriftlichen Erklärung ließ er sich jedoch nicht bewegen; das war seine besondere Taktik P. Girard gegenüber. Die mündliche Erklärung hat denn auch Testaferrata nicht daran gehindert, gleichzeitig die schwersten Anschuldigungen gegen die schweizerischen Franziskaner und ihren Visitator nach Rom zu richten: Die meisten von ihnen hätten an den deutschen Schulen die verderb-

<sup>1</sup> KONRAD GRÖBER (Erzbischof von Freiburg i. Br.), Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg: in Freiburger Diözesanarchiv Neue Folge Bd. 29, S. 300.

<sup>2</sup> Er hatte das gleiche Amt vorübergehend schon 1804-05 bekleidet. Vgl. Anm. 2, S. 54.

<sup>3</sup> Vom Verhältnis P. Girards zu Papst und Kurie wird weiter unten noch die Rede sein.

<sup>4</sup> Der Auftritt ist geschildert bei P. BERNARD FLEURY, Quarante ans d'agonie d'une communauté religieuse ou la suppression du Couvent des Franciscains de Lucerne (1798-1838): in Z.S.K.G. XXIV, 1930, S. 215-18.

<sup>5</sup> B. FLEURY, a. a. O. S. 217.

lichsten Grundsätze gegen Kirche, Papst und Ordenswesen in sich eingesogen und arbeiteten mit den zivilen Behörden Hand in Hand an der Vernichtung ihrer Klöster. Weder P. Girard noch das Kapitel brächten den Willen auf zu einer ernstlichen Reform der durch die Wirren der Revolutionszeit gelockerten Ordensdisziplin. Kein Gesetz habe mehr Geltung für sie. Zügellos trachteten sie bloß darnach, regellos ihrer Willkür zu leben. Die Hauptschuld dabei treffe den P. Visitor mit seinen verkehrten Ideen. Diese modernen Philosophen hätten eben jede Achtung vor den Vorschriften der Kirche verloren, an die sie sich bloß etwa gelegentlich noch zum Scheine hielten (9).

Wenn man diese scharfe Anklage an den wirklichen Verhältnissen mißt, so fällt einem ein Doppeltes auf: eine maßlose Übertreibung und eine ungerechte Verallgemeinerung. Daß die Zustände im Franziskanerkloster zu Luzern einer dringenden Reform bedurften und zu berechtigter Kritik Anlaß gaben, trotzdem auch hier noch das Urteil des Nuntius einiger wesentlichen Schattierungen bedurft hätte, wird von der Geschichtsschreibung nicht bestritten<sup>1</sup>. Daß aber auch die Konvente von Freiburg und Solothurn in diese totale Verurteilung miteinbezogen werden konnten, muß als eine bedauernswerte Entgleisung bezeichnet werden<sup>2</sup> und erklärt sich bloß aus der Gesamtsituation heraus, in deren Mittelpunkt die Freiburger Bischofswahl stand. Daß P. Girard in Fragen der Klosterreform gelegentlich etwas andere Wege beschritt als dem Nuntius lieb sein konnte, ist aus dem diesbezüglichen Briefwechsel mit der Luzerner Regierung ohne weiteres ersichtlich<sup>3</sup>. Girard hat in seiner Klosterpolitik einem gewissen Staatskirchentum gehuldigt, das durchaus seine Gefahren in sich barg. So etwa, wenn er 1804 in einem Schreiben an Schultheiß und Rat des Kantons Luzern die Aufgaben der Klöster und ihr Verhältnis zum Staat folgendermaßen umschrieb: «Ich glaube, daß jedes Kloster eine öffentliche Anstalt sein müsse, die irgend einen Zweig des gemeinsamen Besten zu besorgen hat.

<sup>1</sup> B. FLEURY, a. a. O. — JOS. BALMER, Die Franziskanerkirche und das Franziskanerkloster in Luzern. Luzern 1895, ist, was die Aufhebungsgeschichte betrifft, quellenmäßig ungenügend fundiert und daher auch im Urteil nicht immer zuverlässig. — JOS. MÜHLE, Zu Franziskanern in Luzern, Kirche und Konvent der Barfüßer, Luzern 1945, stützt sich im Kapitel «Ruhmloses Ende» kritiklos auf Balmer. Es ist unverantwortlich, daß nicht auch die aufschlußreiche, ein interessantes Quellenmaterial verarbeitende Darstellung von B. Fleury beigezogen wurde.

<sup>2</sup> Vgl. die Dokumente Nrn. 25-27, 39.

<sup>3</sup> Vgl. die Dokumente Nrn. 1, 3-8, 12, 41.

— Ich glaube, daß es der Regierung obliege, jedem Gotteshaus das Geschäft anzumessen, wodurch es dem Staate nützen und als ein Triebwerk in das Ganze des gemeinen Wesens eingefügt werden soll. — Ich glaube endlich, daß ein Kloster, als öffentliche Anstalt, erst alsdann einen gültigen Anspruch auf seine Erhaltung machen könne, wenn es dazu angelegt ist, seinen gehörigen Beitrag dem Vaterlande entrichten zu können. »<sup>1</sup>

Wir dürfen angesichts dieser Huldigung an den josephinischen Wohlfahrtsgedanken nicht vergessen, daß das Schicksal der Luzerner Franziskanerkonvente, um die es P. Girard als Visitator ging, in den Händen einer Regierung lag, die dem klösterlichen Geist der Askese und der Kontemplation ohne Verständnis gegenüberstand und Ordensgemeinschaften ohne sozialen Zweck als sinnloses Relikt des « dunkeln Mittelalters » betrachtete. Girard mußte sich, um bei diesen Vertretern des aufklärerischen Nützlichkeitsdenkens Gehör zu finden, einer Sprache bedienen, die auch ihnen verständlich war. Wurde doch auch im Juli 1804 die Garantie der Klöster durch die Tagsatzung ausdrücklich mit der Klausel der Gemeinnützigkeit verknüpft<sup>2</sup>. Dadurch, daß er bestrebt war, dem klösterlichen Geist der Askese eine mehr das Ethische und Soziale betonende Interpretation zu geben, rührte er noch keineswegs an die katholische Glaubenssubstanz. Eingedenk der Aufgabe, daß sich auch die Christen mit dieser Erde zu befassen haben und in weltaufgeschlossener, ihrer religiösen Verantwortung bewußt, zugreifender Haltung an der Gestaltung einer neuen Zeit mitarbeiten sollen, hat P. Girard hier seinen Tribut an den « Zeitgeist » gezollt. Dieses durchaus anerkennenswerte Streben, das nichts « Ketzerisches » an sich hat, spricht auch aus seinem Brief an die Luzerner Regierung vom 30. September 1812: « Es ist Hochdensenben bekannt, daß uns nie darum zu thun war, in müßiger Abgeschiedenheit zu leben. Wenn es Institute gibt, die steif an herkömmlichen Formen halten, und sich auf keine Weise davon abbringen lassen, so zeigte sich das unsere geschmeidiger und suchte sich immerdar an die Zeiten zu schließen, um zeitgemäß nützlich zu sein » (3). Dabei ging Girard der tiefere Sinn für die übernatürlichen Kräfte des Gebetes und die Bedeutung des stillen, ungesehenen Opfern

<sup>1</sup> Bern, den 11. Januar 1804: (*Freiburg K. B.*, Abschriften Kunz). — In diesem Sinne hat auch Generalvikar von Wessenberg bei den helvetischen Behörden die Wiederherstellung der Klöster betrieben.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 5, S. 57.



etwa keineswegs ab <sup>1</sup>. Aber warum hätte das, was für unser 20. Jahrhundert gilt, nicht auch schon für das 19. seine Berechtigung gehabt? « Nicht das ist der mustergültige Ordensmann, der die Regeln und den ganzen dicken Kodex der Traditionen und Gewohnheiten bis zum letzten Häkchen befolgt, dabei aber an der Not und den Erfordernissen der Zeit vorbeilebt; nicht der Obere bewahrt den ursprünglichen Ordensgeist, der die Untergebenen in einer überlieferten Schablone festhält, und niemals den Mut hat, einzelne Bestimmungen den Zeiterfordernissen gemäß zu interpretieren, sondern das sind die wahren Ordensleute, die in den stets wechselnden Verhältnissen den Geist des Ordens ins Leben umsetzen. » <sup>2</sup> Mangel an Reformwillen und Mißachtung der Gesetze der Kirche und Vorschriften des Ordens konnten P. Girard nur zu Unrecht vorgeworfen werden <sup>3</sup>.

Der erwähnte Brief des Nuntius an das römische Staatssekretariat ist als Begleitschreiben zu betrachten, mit dem der Rechenschaftsbericht von Bischof Guisolan vom 18. Mai 1812 nach dreijähriger Wartezeit endlich nach Rom weitergeleitet wurde. Darin wurden die Regularen des Bistums Lausanne, insbesondere die Franziskaner, des Kantianismus beschuldigt und der Papst um Stellungnahme gebeten (2). Der Zeitpunkt dieser Alarmierung der obersten kirchlichen Behörden in Glaubens- und Sittensachen hätte für die kirchenpolitischen Ziele der Nuntiatur nicht günstiger gewählt werden können. Bischof Guisolan, dessen Nachfolge es vorzubereiten galt, starb nämlich schon am 8. Dezember 1814 im Alter von nahezu 80 Jahren <sup>4</sup>. Erst eine Woche später meldete Testaferrata den Tod des Prälaten nach Rom und verband damit seine Vorschläge zur Neuwahl (13). Auch dieser Brief und der folgende vom 24. Dezember (15) sind charakteristische Beispiele von seiner übertreibenden Rhetorik. Er erweckt geradezu den Anschein, als ob er nur in Superlativen zu sprechen vermöchte, so sehr geht ihm der Sinn für feinere Unterscheidungen ab, der doch allein ein sachlich abgewogenes

<sup>1</sup> Man vgl. etwa, was er in seinem « Sprachunterricht » über das Gebet und die Gnade schreibt: P. GREGOR GIRARD, Der regelmäßige Unterricht in der Muttersprache, übersetzt von B. SCHULZ in Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit, Bd. 36, Paderborn 1911, S. 251 f.

<sup>2</sup> Aus dem Hauptreferat von P. Lombardi am Religiösenkongreß 1950 in Rom: nach A. EBNETER, Modernisierung des Ordenslebens, in « Orientierung » Nr. 6, 1951, S. 68.

<sup>3</sup> Das geht außer aus seinem eigenen ernsten Ordensleben auch aus den Dokumenten 4-6, 12 und 71 hervor.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1, S. 70.

Urteil verbürgt hätte. Nuntius Testaferata hat die Christenheit in allzu simpler Vereinfachung in zwei Kategorien aufgeteilt: die Guten und die Bösen — *i buoni, i moderni*. Während sein Kandidat, Professor Joseph Gaudard<sup>1</sup>, als der « würdigste Geistliche des ganzen schweizerischen Weltklerus », alle nur denkbaren Vorzüge in seiner Person vereinigt, wobei seine Studien in Rom nicht unwesentlich ins Gewicht fallen, wird Girards Charakterbild zu einer wahren Karikatur verzerrt: Von unersättlichem Ehrgeiz besessen<sup>2</sup>, zählt er zu den heftigsten Modernisten, die aus den ketzerischen Schulen Deutschlands hervorgegangen sind. Er ist ein überzeugter Verfechter glaubensgefährlicher Lehren, pflegt regelmäßigen Umgang mit Nichtkatholiken<sup>3</sup>, betätigt sich als eifriges Mitglied verdächtiger, unkirchlicher Gesellschaften<sup>4</sup> und hat bei mehr als einer Gelegenheit seiner schlechten Gesinnung unverhohlenen Ausdruck verliehen<sup>5</sup>. Die Regeln seines Ordens und jedwelche kirchliche Vorschrift haben für ihn nicht das geringste Gewicht. Was immer der verstorbene Bischof Gutes zu unternehmen versuchte, ist auf seinen

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 1, S. 72.

<sup>2</sup> « fa tutti gli sforzi per ascendere alla Cattedra vacante ... Non può celare un'incredibile ambizione, che lo rode » (13). « Muove cielo e terra per esser nominato Vescovo » (15). In etwas gemildeter Form sind die gleichen Vorwürfe gegen P. Girard auch in der ultraroyalistischen Presse Frankreichs erhoben worden (vgl. 17, 19), natürlich anonym und ohne jeden Beweis.

<sup>3</sup> Wie andere Vertreter einer gläubig-kirchlichen Aufklärung, sah P. Girard alle Christen guten Willens in einer überkonfessionellen, mystischen Gemeinschaft vereint und legte das Wort « außerhalb der Kirche kein Heil » in einem weiterherzigen Sinne aus. Er suchte daher den Menschen außerhalb seiner Kirche stets im Geiste christlicher Liebe zu begegnen. Diese Haltung wurde vom starr doktrinären Nuntius Testaferata zu Unrecht als religiöser Indifferentismus ausgelegt. Wenn P. Girard auch die Unterscheidungslehren nicht besonders betonte und herausstrich, hat er doch den Boden der Katholizität nie verlassen und für seine Kirche von protestantischer Seite viel Hochschätzung erworben.

<sup>4</sup> P. Girard gehörte bloß zwei Vereinen an. Seit 1812 war er Mitglied der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, die 1810 zur Pflege des sozialen Hülfsgedankens gegründet worden war und bald die markantesten Köpfe aus der Jahrhundertwende an ihren Jahresversammlungen vereinte. Armenwesen, Erziehung und Schule waren die Hauptgebiete ihrer Verhandlungen. In Freiburg war Pater Girard zuerst Mitglied des « Salon littéraire » und dann Mitbegründer der Ökonomischen Gesellschaft, welche ähnliche gemeinnützige Ziele verfolgten. (Vgl. O. HUNZIKER, Geschichte der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich 1897 und A. DAGUET, Notice historique sur la Société économique de Fribourg, Fribourg 1863.)

<sup>5</sup> Fast genau dieselben Anschuldigungen sind durch die Münchener Nuntiatur auch gegen die Bischofskandidatur von Sailer erhoben worden. Wie ihm, so blieb auch Girard selbst der unsinnige Verdacht der Freimaurerei nicht erspart. Vgl. P. NICOLAS RAEDLÉ, a. a. O. S. 115 f.

hartnäckigen Widerstand gestoßen, da er selbst mit seinem vermeintlichen Lichte der Vernunft Kirche und Volk aufklären und in seiner Art reformieren möchte. Nicht einmal seine verborgene Abneigung gegen den Heiligen Römischen Stuhl hat er für sich behalten können. Kurz : sollte dieser Sektierer den Bischofsthron besteigen, so würde auch in der Diözese Lausanne bald alles im Geiste Wessenbergs neugestaltet werden (13, 15).

\*

Das *Verhältnis P. Girards zu Generalvikar von Wessenberg*, das nie ein sehr nahes, eng-vertrauliches gewesen ist, reicht in seine Berner Jahre zurück, wo er als Pfarrer teilweise der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz unterstellt war. P. Girard, der geborene Pädagoge und Praktiker, bewunderte Wessenbergs Reformeifer, der nicht in der Theorie stecken blieb, sondern gerade im Erziehungs- und Schulwesen Schöpferisches von bleibendem Werte hervorgebracht hat. Dabei muß zu Girards Gunsten festgehalten werden, daß Nuntius Testafarrata auch dem Konstanzer Generalvikar gegenüber nicht immer gerecht geurteilt hat <sup>1</sup>. Das Bild Wessenbergs hat in der katholischen Geschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte eine weitgehende Rehabilitierung erfahren <sup>2</sup>. Ein unvoreingenommener Historiker wird Wessenberg nicht mehr als offenen Empörer und erklärten Feind des Papsttums abtun, wie Testaferrata in seinen Depeschen nach Rom, hat er doch nach dem maßgebenden Urteil Gröbers « den päpstlichen Primat in keinem Abschnitt seines langen Lebens geleugnet » <sup>3</sup>. Wohl hat er als ausgesprochener Antikurialist einen scharfen Trennungsstrich gezogen zwischen dem Heiligen Stuhl und der römischen Kurie, deren « Machtgelüste er in Schranken setzen » wollte, aber eine wirkliche Lösung vom Mittelpunkt der Kirche hat er nie angestrebt <sup>4</sup>. Sailer nannte seinen

<sup>1</sup> K. GRÖBER, a. a. O. S. 324.

<sup>2</sup> So durch den Würzburger Dogmatiker HERMANN SCHELL in seinem 1898 erschienenen Werk : « Die neue Zeit und der alte Glaube » ; oder durch den Würzburger Kirchen- und Dogmenhistoriker SEB. MERKLE in : « Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters » (1909) und « Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland » (1910). Ebenso durch K. GRÖBER, a. a. O. und neuestens vom geistlichen Rat in Konstanz, Prof. FRIDOLIN AMMANN, Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg auf Grund von Briefen dargestellt : in Freiburger Diöz. Arch. 3. Folge, 1. Bd. 1950.

<sup>3</sup> K. GRÖBER, a. a. O. S. 294.

<sup>4</sup> A. a. O. S. 295.

Schüler Wessenberg den « Vielverkannten »<sup>1</sup> und tadelte in einem Teil der schweizerischen Geistlichkeit die Hauptintriganten gegen ihn bei der Luzerner Nuntiatur<sup>2</sup>. Hermann Schell geht in seinem großen Verständnis für die moderne Welt sogar noch weiter und anerkennt in Wessenberg den « unermüdlichen, tiefreliösen, aber vielverdächtigten letzten Streiter für das altehrwürdige Bistum Konstanz. Ich weiß wohl, bedauert er, daß der Name Wessenbergs viele Kirchlichgesinnte bedenklich machen wird: allein man darf der ungerechten Verdächtigung niemals den Namen eines edeln und wahrhaft kirchlich gesinnten Mannes widerstandslos preisgeben, weder den Würzburger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal<sup>3</sup>, noch Wessenberg, noch Sailer. »<sup>4</sup>

Daß bei P. Girard eine gewisse geistige Verwandtschaft mit Wessenberg unverkennbar ist, braucht nicht bestritten zu werden. Auch er machte im Sinne der Aufklärung einen Unterschied zwischen Papst und Kurie und sprach sich entschieden gegen den « Ultramontanismus » aus<sup>5</sup>. Er war in seinem Denken weit entfernt von jenen Kreisen, die in Verkennung der aus der französischen Revolution hervorgegangenen neuen Verhältnisse, sich die bürgerliche Gesellschaft wie eine Art großen Kirchenstaat dachten, der von der Geistlichkeit nach spezifisch romantischem Kulturideal regiert werden sollte. Für ihn war auch die Frage

<sup>1</sup> FRIDOLIN AMMANN, a. a. O. S. 186.

<sup>2</sup> Für Sailer ist das « Volk der Geistlichen in der Schweiz auf der einen Seite so lauernd, so argwöhnend, so kurzsichtig, so blindeifernd, und viele so roh, so durchaus verdorben, und auf der andern Seite so unbescheiden, so unvorsichtig, so nicht durchdrungen vom Geiste des Evangeliums, daß göttliche Weisheit erforderlich ist, etwas Gutes zu stiften » (an Wessenberg 1801). Zit. bei F. AMMANN, a. a. O. S. 191 f.

<sup>3</sup> Den auch Girard zeitlebens hoch verehrt hat. Vgl. « Souvenirs » a. a. O. S. 28-30.

<sup>4</sup> H. SCHELL, Die neue Zeit und der alte Glaube, Würzburg 1898, S. 159.

<sup>5</sup> Vgl. die Nrn. 29, 43, 52, 61, 62. — Es wäre jedoch ungerechtfertigt, diese Zeugnisse, die rein privaten Charakter tragen, einseitig gegen P. Girards treukirchliche Gesinnung auszuschlachten. Die Übertreibung und Unüberlegtheit, die jeder Spontaneität innewohnt, darf in ihrem dokumentarischen Wert nicht überschätzt werden. Darin liegt gerade der Hauptunterschied zu den Briefen Testaferatas an das römische Staatssekretariat, die offiziellen Charakter tragen. Zudem müssen die näheren Umstände berücksichtigt werden. Die ungerechten Anschuldigungen in Rom und die schroffe Behandlung durch die Nuntiatur hatten P. Girard in tiefster Seele getroffen. Er erlitt einen richtigen physischen Zusammenbruch. Seine Gesundheit war für mehrere Wochen verdorben, sein Nervensystem zerrüttet (29), so daß gewisse heftige Ausfälle und scharfe Invektiven gegen den römischen Kurialismus, so wie er sich ihm in der Luzerner Nuntiatur offenbarte, wohl zu verstehen sind.

negativ entschieden, ob der Papst Fürsten absetzen und die Untertanen vom Eid der Treue entbinden könne; und ebenso hat er die staatsbürgerliche Toleranz nicht nur für Katholiken gefordert, um sie den Angehörigen anderer Bekenntnisse zu verweigern<sup>1</sup>. Ein solcher « Ultramontanismus » war für ihn unvereinbar mit dem modernen Staatsgedanken. Auch war er gegen eine übertriebene Zentralisation innerhalb der Kirche. Gewiß hatte Rom auch für ihn in allen Dingen des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Lehre das maßgebende Wort zu sprechen, die Richtung zu bestimmen und alle wichtigen Entscheidungen zu fällen. Aber zugleich forderte er einen der nationalen Eigenart Rechnung tragenden Föderalismus, Freiheit der Meinungsäußerung, Verschiedenheit von Schulen und Auffassungen in allen Fragen, die nicht das Dogma berühren: in dubiis libertas, oder wie er sich in seinen « Lebenserinnerungen » dem hl. Augustinus folgend ausdrückt: « Accord dans le nécessaire, liberté dans ce qui ne l'est pas et charité en toutes choses. »<sup>2</sup> Es wurde bereits angetönt, daß P. Girard von gewissen, wenn auch recht maßvollen staatskirchlichen Tendenzen nicht ganz frei zu sprechen ist. Doch wenn wir gerecht sein wollen, dürfen wir anderseits nicht übersehen, daß dem katholischen Kirchenbegriff seiner Zeit eine recht einseitige Überbetonung des hierarchischen Gedankens anhaftete, der wohl imstande sein konnte, eine gewisse Reaktion herauszufordern. Der bekannte Dominikaner Yves Congar hat sich zu diesem Punkte in der Zeitschrift « Wort und Wahrheit » wie folgt geäußert:

« In der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beherrschte ein menschlich-naturalistischer Gesichtspunkt den Kirchenbegriff. Die göttliche Komponente der Kirche wird verschwiegen. Man beschäftigt sich mit ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit und bestätigt ihre hierarchische Jurisdiktion.

<sup>1</sup> A. MESSINEO S. J. in einem Artikel der « Civiltà Cattolica » vom 4. November 1950, zit. in Orientierung Nr. 1, 1951, S. 10, äußert sich folgendermaßen zum wichtigen Problem der Toleranz: « Toleranz ist nicht bloß ein Gebot der Klugheit, sondern in einem eigentlichen Rechtsanspruch begründet, der zwar nicht im Irrtum als solchem, sondern in der Person, die irrt, seine Wurzel hat. Der menschlichen Person kommt das Recht zu, frei nach der Wahrheit zu suchen und die einmal gefundene Wahrheit in einem unabhängigen Akt des Willens anzunehmen. » Somit wird die Toleranz zum « Ausdruck der schuldigen Achtung gegenüber der menschlichen Person und ihrer Würde als Vernunftwesen, das unabhängig von jedem gewaltsamen äußern Eingriff sich seine innern Überzeugungen bildet ». — Es ist interessant festzustellen, wie nahe Girard dieser modernen Auffassung stand. Man vgl. « Souvenirs » a. a. O. S. 57 f., 86 ff.

<sup>2</sup> Editions du Centenaire Bd. I, S. 88.



Man unterschlägt . . . , daß das ganze Volk der Gläubigen am Werk der Heiligen und des Lebens Gottes mitwirkt. Man beschränkt die Kirchenwirklichkeit auf die Mittlerfunktion der Hierarchie. Die Priester werden zu alleinigen Beauftragten des kirchlichen Werkes, denen das gläubige, betende Volk in passivem Gehorsam, ohne Initiative gegenübersteht. Die ekklesiologischen Handbücher alten Stils enthalten, ihrem apologetischen Charakter konsequent folgend, eher eine 'Hierarchiologie' als eine Theologie der Kirche. <sup>1)</sup>

Eine unbefangene Auseinandersetzung mit dieser geistigen Situation ist unbedingt erfordert, wenn man die religiöse Haltung gewisser durchaus kirchentreuer « liberaler » Katholiken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstehen und aus einem tieferen Verständnis heraus auch gerecht beurteilen will. Girards Papsttreue und ehrliche Liebe zur Kirche ist über jeden Zweifel erhaben. Man lese einmal seine Ausführungen über Reformation und Sektenwesen in seinen « Lebenserinnerungen » <sup>2)</sup>, wo er sein kirchliches Bekenntnis in die Worte faßt : « O ! vieille et vénérable Mère ! Tu avais sans doute bien des rides et des taches lorsque tes filles ont déserté ta maison. Il y avait aussi bien des choses à redire à ton costume, où tant de siècles, tant de peuples, tant d'esprits diversement tournés avaient voulu mettre quelque chose de leur façon. Cependant, malgré tout cela, tu étais la mère et tu le restes encore ; tes filles ne vivent que par toi et tes antiques traditions. Je vois dans tes mains un fruit réparateur, celui de l'arbre de vie. » <sup>3)</sup> Wir könnten andere Beweise für seine Papsttreue anführen. Etwa jenen Brief vom 14. Mai 1813 an den Guardian von Luzern, in dem er nach dem Sturze Napoleons und der Rückkehr Pius' VII. nach Rom bedauernd feststellt : « Wäre der Papst, wie es den Anschein hatte, wieder aufgekommen, so stünde jetzt ein Gegengewicht da gegen die Unterdrückungs- und Neuerungssucht » (4). Und noch deutlicher spricht er in einer seiner Verteidigungsschriften an den Ordensgeneral de Bonis : « Es hat mich nie darnach verlangt, andern an der Ehre zu schaden, am allerwenigsten dem Heiligen Apostolischen Stuhle, den ich verehere, trotzdem ich nicht selten mit Schmerz feststellen muß, wie er durch seine offiziellen Vertreter der Verachtung preisgegeben wird » (64). Diese Zeugnisse ließen sich beliebig vermehren :

<sup>1)</sup> A. a. O., August 1948, S. 570.

<sup>2)</sup> A. a. O. Bd. I, S. 73-88.

<sup>3)</sup> A. a. O. S. 83.

uns genügt die grundlegende Feststellung, daß P. Girard trotz seines kritischen Mißtrauens gegenüber der Luzerner Nuntiatur als « Exponent des römischen Kurialismus » in seiner Treue zum Papst nie gewankt hat. Auch in diesem Punkte drängt sich ein Vergleich mit Johann Michael Sailer auf, der zu seinem 69. Geburtstag ins Tagebuch schrieb :

« Es scheint überhaupt ein Unstern für Deutschland zu sein, daß diejenigen, die den apostolischen Nuntien beigegeben sind, viel zu wenig Kenntnis von der Lage, von dem Bildungsstande und von den Bedürfnissen des katholischen Deutschlands besitzen, und nur zu oft denen, die mit einseitigen Erzählungen die Wahrheit entstellen, Gehör leihen, denen aber, die geradesoviel Licht als Pietät, soviel Pietät als Orthodoxie und soviel Orthodoxie als Sachenkunde besitzen, das Ohr verschließen. O, könnte ich nur einige Stunden mit dem Heiligen Vater oder mit einem seiner verständigsten Kardinäle über die Lage des katholischen oder selbst auch des protestantischen Deutschlands reden, ich würde imstande sein, in der kürzesten Zeit die richtigsten und einflußreichsten Berichte, die auf andern Wegen mit dem besten Willen nicht so leicht gegeben werden können, zu erteilen und dies alles, ohne der Wahrheit und der Gerechtigkeit das Geringste zu vergeben. » <sup>1</sup>

\*

Angesichts dieser allgemeinen Sachlage und der ausgesprochen restaurativen Geisteshaltung der Mehrheit des Freiburger Klerus war die *Nachfolgefrage von Bischof Guisolan* im Prinzip bald entschieden. P. Girard wäre als Bischof von Lausanne kaum akzeptiert worden, übrigens zu seinem eigenen Vorteile, da seine providenzielle Aufgabe ganz offensichtlich auf dem Gebiete der Volksschulpädagogik lag <sup>2</sup>. Seine Wahl war von Anfang an umso fraglicher, als selbst innerhalb der freiburgischen Bewegungspartei, deren offizieller Kandidat P. Girard war, keine Einheit herrschte. Verschiedene Vertreter des fortschrittlich-liberalen Flügels der Aristokratie zürnten dem Präfekten der Freiburger Knabenschule wegen seiner Schlußrede <sup>3</sup> vom 2. September 1814. Er

<sup>1</sup> H. SCHIEL, a. a.O. S. 582.

<sup>2</sup> Nicht die Ablehnung der Kandidatur Girards als solche kann Anlaß zu Kritik bieten, sondern die gehässige, hinterlistige Art, wie der Kampf gegen ihn geführt wurde (vgl. die Nrn. 16, 17). Man beachte demgegenüber den sachlichen Ton der Girard-Freunde, wie er sich etwa im Empfehlungsschreiben von Schultzeiß Werro offenbart (14).

<sup>3</sup> P. Girard hatte die Gewohnheit, jedes Schuljahr mit einer feierlichen, öffentlichen Examenssitzung zu schließen, wobei er eine offizielle Ansprache zu

hatte damals, ein paar Monate nach der Restauration des Patriziates, etwas zu demokratische Töne angeschlagen, indem er den Stadtvätern zu bedenken gab: « La Providence, Messieurs, a confondu sur la terre toutes les conditions et nul moyen de les séparer. Elles vivent sur une même terre qui les nourrit, jouissent d'une même lumière, s'unissent par mille liens divers, par des besoins, par des devoirs, et forment ensemble une seule et même société d'hommes, où chacun joue son rôle toujours assez important et assez honorable dès qu'il est bien joué. »<sup>1</sup> Diese harmlosen Worte boten Anlaß zu heftiger Diskussion und wurden auch wacker verdreht. Die Nuntiatur in Luzern scheint besonders « wahrheitsgetreu » unterrichtet worden zu sein. Testaferrata warf Girard vor, er habe in seiner Schlußrede behauptet, « das Licht der Wahrheit könne nur aus Deutschland kommen ; man müsse sich wieder zum Kampf für Freiheit und Gleichheit rüsten »<sup>2</sup>. Bis nach Wien drangen die Gerüchte von politischer Agitation und stimmten Jean de Montenach<sup>3</sup>, der auf dem Wienerkongreß beim päpstlichen Gesandten Consalvi für P. Girard hätte eintreten sollen, gegen seinen ehemaligen Freund<sup>4</sup>.

Zum Bischof ernannt wurde der von der Nuntiatur empfohlene Professor Joseph Gaudard, der jedoch ein paar Tage später, am 7. Januar 1815 starb. Eine Woche darauf hatte Testaferrata in der Person des Pfarrers von Praroman, Peter Tobias Yenni, einen Ersatzkandidaten gefunden (18). Pfarrer Yenni war ein frommer, würdiger Geistlicher von konservativer Gesinnung, Mitglied der « Correspondance Ecclésiastique », in deren Schoß er für einen Bischof « aux vieux principes » eingetreten war, und als erster die konkrete Forderung auf Rückberufung der Jesuiten erhoben hatte. P. Girard hatte nicht Unrecht, wenn er die Jesuitenfrage mit der Bischofswahl in engste Beziehung brachte<sup>5</sup>. Die Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu in Freiburg durch

halten pflegte. Diese sog. Schlußreden, eine interessante Quelle für den Girard-Forscher, sind veröffentlicht von E. EGGER, *Discours de clôture*, Editions du Centenaire Bd. III, Freiburg 1950.

<sup>1</sup> Editions du Centenaire Bd. III, S. 36.

<sup>2</sup> B. FLEURY, a. a. O. S. 216. Nuntius Testaferrata scheint geradezu von einem antideutschen Affekt erfüllt gewesen zu sein.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 3 zu Nr. 20.

<sup>4</sup> Vgl. A. DAGUET, *Père Girard I*, S. 282 f.

<sup>5</sup> Vgl. Nrn. 29, 35, 43, 52, 53, 61. — Auf die wichtige und interessante Frage der Rückberufung der Jesuiten nach Freiburg kann hier nicht näher eingetreten werden. Sie ist noch nie eingehend kritisch untersucht worden.



die Bischofswahl vorzubereiten, lag durchaus in der Absicht des Nuntius : ein wichtiges Argument mehr gegen Girards Kandidatur. Durch die schweren Verdächtigungen in Rom sollte nicht Girard allein getroffen werden, sondern mit ihm sein ganzes Erziehungswerk, denn je größer die Erfolge der Girard'schen Schulreform waren, desto weniger bestand ein wirkliches Bedürfnis nach der Wiedereinführung des klassischen Schulordens der Barockzeit <sup>1</sup>. Es fällt auch auf, daß nach dem Tode Gaudards nicht Pfarrer Johann Progin der offizielle Kandidat des Nuntius war, der doch im Brief vom 17. Dezember 1814 an das römische Staatssekretariat als das « Urbild eines idealen Geistlichen » und nebst Gaudard als der geeignetste Kandidat bezeichnet worden war (13). Was ihn einen Monat später für den Bischofssitz von Lausanne nicht mehr als tragbar erscheinen ließ, war außer seines jugendlichen Alters der schwer ins Gewicht fallende Umstand, daß er seine Studien nicht in Rom, sondern in Paris absolviert hatte <sup>2</sup>. P. T. Yenni hingegen genoß als Doktor des Germanicums so sehr das Vertrauen und die Gunst Testaferratas, daß er ihn gelegentlich ganz unverblümt als seine « Kreatur » bezeichnen konnte <sup>3</sup>. Dieser rasche Meinungswechsel scheint auch in Rom aufgefallen zu sein, denn das Staatssekretariat wollte sich nicht mit dem bloßen Empfehlungsschreiben des Nuntius begnügen, sondern verlangte Dokumente, was jedoch in Luzern als ungebräuchlich und inopportun zurückgewiesen wurde, bis die definitive Wahl vollzogen sei (20). Diese erfolgte am 20. März 1815.

Inzwischen hatte sich die römische Kongregation für kirchliche Angelegenheiten in der Sitzung vom 16. März mit den Anklagen gegen die Schweizer Konventualen befaßt und den Ordensgeneral de Bonis aufgefordert, der Verbreitung Kant'scher Lehren energisch entgegenzutreten (21). Sein sachlich-väterliches Ermahnungsschreiben vom 28. April 1815 endigt mit der dringenden Aufforderung an P. Girard, kraft seiner Autorität als Visitor die ihm unterstellten Mitbrüder von

<sup>1</sup> P. Girard befaßte sich auch sehr intensiv mit der Frage einer zeitgemäßen Reorganisation des ehemaligen Jesuitenkollegiums. Seine diesbezüglichen Reformvorschläge sind im « Plan d'études pour les Ecoles, Gymnase et Académie de Fribourg en Suisse » zusammengestellt (veröffentlicht von G. PFÜLG, in Editions du Centenaire Bd. IV, Projets d'éducation publique, Fribourg 1950, S. 87-108).

<sup>2</sup> « si è applicato agli studii in Parigi ne'tempi i più pericolosi » (18).

<sup>3</sup> So in seinem Abschiedsschreiben an Bischof Yenni vom 23. Febr. 1816 : ... « Non minori dolore angor in me separatione a Ven. Fratribus Episcopis hujus inclytae Nationis, et praesertim ab Emeritissima Persona tua, *quam utpote creaturam meam*, assidue juxta vires meas fovebo » (Freiburg D. A., Schachtel Nonciature, Fasc. 9, 1816).

ihrem Irrtum abzubringen und zum heilsamen Gehorsam zurückzuführen (22). Am 20. Mai lag Girards Antwort versandbereit. Er versichert darin dem General, daß kein Grund zu Besorgnis bestehe, da in der ganzen Schweiz nirgends ein Franziskaner weder « die verkehrten Lehren Kants noch irgend einer andern Pseudophilosophie verbreite ». Dafür stehe er mit seiner Person ein und werde so bald wie möglich authentische Beweise liefern. Diese schlimmen Machenschaften seien nur seinetwegen in Szene gesetzt worden, um ihn vom Bischofsthron fernzuhalten, und da man nichts Glaubwürdiges gegen seine Person vorbringen könne, so habe man eben zu gemeiner Verleumdung Zuflucht nehmen müssen. Der greise Bischof Guisolan habe sich in seiner Leichtgläubigkeit täuschen lassen. Mit Recht wies P. Girard auf die völlige Unbestimmtheit der Anklage hin, die trotz ihrer allgemeinen Form nur ihn zum Ziele haben könne, da er der einzige Schweizer Franziskaner sei, der Philosophie doziere. Dabei sei es von jeher sein Bestreben gewesen, die Irrtümer sowohl der alten wie der neuen Philosophen aufzudecken und zu widerlegen und seine Schüler auch mit den geistigen Problemen der Gegenwart bekannt zu machen, um sie für das praktische Leben zu wappnen. Er könne es nicht begreifen, daß man in Rom seinen Orden ohne vorausgehende Untersuchung, einfach auf unbestimmte Gerüchte hin, verurteilt habe (23). — Ende Mai liefen nacheinander die rechtfertigenden Zeugnisse zu Gunsten der Franziskanerklöster von Solothurn, Luzern und Werthenstein ein, die, an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig ließen (25-27), und am 24. Juni teilte ihm der Ordensgeneral mit, « die kirchlichen Behörden hätten die Unwahrheit der gegen seine Person vorgebrachten Verdächtigungen erkannt und somit sei die Sache erledigt » (30).

Einzig zur Rechtfertigung des Freiburger Konventes und seiner eigenen Person hatte P. Girard noch keine Erklärung von offizieller Seite erhalten können. Dreimal sprach er beim neuerwählten Bischof vor und bat ihn mündlich und schriftlich, er möge ein gerichtliches Urteil fällen über ihn und seine Mitbrüder und nach Inhalt der bestehenden kirchlichen Gesetze untersuchen, ob wirklich die Franziskaner in Freiburg — wie ihm der General zum Vorwurf gemacht habe — « zum großen Ärgernis der Gläubigen und zum Schaden der Seelen überallherum Kant'sche Irrlehren verbreiteten » (31). Desgleichen verlangte er, « daß seine handschriftlichen Hefte, die er als Unterlage für seine philosophischen Vorlesungen gebrauche, von sachverständigen Fachleuten begutachtet würden, und daß man sich offen dazu ausspreche, ob er,

der Visitator der Schweizer Konventualen es sei, der das Gift falscher Lehren ausstreue » (31). Nur ungern stelle er dieses für seine Verleumder unangenehme Gesuch, doch er sei zu diesem Schritt herausgefordert worden : Wahrheit und Gerechtigkeit, Ehre und guter Name verlangten gebieterisch nach einem Richterspruche. Es könne auch dem Nutzen und Frommen der Diözese Lausanne keineswegs gleichgültig sein, ob den unehrlichen Machenschaften gewisser Leute Einhalt geboten werde oder nicht, die mit scheinheiliger Miene zum Hohne wahrer Frömmigkeit andern hinterlistig schadeten. Bisher habe er die ungerechte Mißgunst seiner Neider stillschweigend ertragen, nun aber, da es um den guten Namen seiner ihm anvertrauten Mitbrüder gehe, zwingen ihn die Pflicht seines Amtes, diesen öffentlichen Schimpf offen zurückzuweisen ; und zwar werde er die Widerlegung seiner Gegner mit ebensolchem Starkmut führen, wie er bis auf den heutigen Tag die gegen seine Person gerichteten Angriffe ertragen habe (31).

Daß P. Girard diese von der zuständigen kirchlichen Behörde geforderte Untersuchung und Erklärung unter dem Druck der Nuntiatur nicht zugebilligt wurde, nachdem sie den drei übrigen schweizerischen Franziskanerklöstern zu ihrer Ehrenrettung nicht verweigert worden war, läßt seine Gegnerschaft in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen. Zuerst hatte Bischof Yenni formell zugesagt und zwei kompetente Zensoren bestimmt. Doch der sichere Ausgang der Untersuchung zu Gunsten Girards machte ihn stutzig. « Gerne hätte ich die Sache noch um ein paar Wochen verzögert, schrieb er am 27. Juni an Nuntius Testaferata, doch duldet der Bittsteller keine Weile mehr. Was ist zu tun ? Soll ich die Angelegenheit meinen bischöflichen Ratgebern vorlegen ? — Dann ist die Sache zum Voraus entschieden, denn drei, wenn nicht vier von ihnen werden für Girard Stellung nehmen » (32). Die Antwort von Luzern ließ nicht lange auf sich warten und war ebenso subjektiv wie kategorisch : « P. Girard darf nichts Schriftliches in die Hände bekommen . . . Seine Vorlesungshefte erbringen keine Beweise für seine wahre Gesinnung, denn wer verbürgt dafür, daß seine mündlichen Erklärungen dazu nicht der reinen Lehre der Kirche zuwiderlaufen, wie dies an den gottlosen Universitäten Deutschlands gang und gäbe ist ? . . . Ein Urteil in dieser Sache steht nicht dem Ordinarius, sondern Rom allein zu » (33). Daraufhin glaubte der Bischof Girards Bittgesuch stillschweigend ad acta legen zu können. Dieser aber regte sich von neuem (34), worauf die Nuntiatur P. T. Yenni ermunterte « stark zu bleiben », zugleich mit dem Wunsche, es möchten recht bald

die Jesuiten ihren Einzug halten (35). Erst jetzt, am 4. August, bekam P. Girard eine eindeutige Absage, in welcher der Bischof wortgetreu wiederholte, was ihm vom Nuntius diktiert worden war (36) <sup>1</sup>. Nachdem also ein gerechtes Urteil vom zuständigen Richter nicht hatte erreicht werden können, unterbreitete Girard seine philosophischen Thesen zur privaten Begutachtung den theologischen Fakultäten von Luzern, Freiburg und Solothurn, die voll des Lobes für sein zeitaufgeschlossenes Philosophieren, seiner Orthodoxie ein glänzendes Zeugnis ausstellten (38, 40, 54, 55, 58, 60) <sup>2</sup>.

Nicht zuletzt auf den Rat seiner Zensoren hin, ließ Girard nun die vielgerühmten Thesen im Druck erscheinen und sandte auch Exemplare davon an verschiedene kirchliche Würdenträger der Schweiz (42-45). Sein Fall drang in die breitere Öffentlichkeit und wurde in der liberalen Presse mit z. T. recht gehässigen Ausfällen gegen Nuntius Testaferrata kommentiert (46, 48-51, 56) <sup>3</sup>. Daß in Luzern darüber nicht eitel Freude herrschte, ist mehr als verständlich, unbegreiflich aber und belastend ist, daß Sekretär Wully am 28. November 1815 an Bischof Yenni schreiben konnte: «Niemand von uns hat Girards Thesen je gelesen, und unsere Verachtung für ihn ist viel zu groß, als daß wir uns einmal dazu herablassen würden» (53) <sup>4</sup>. Wie konnte man sich bei solch unkritischer Geisteshaltung berechtigt fühlen, über P. Girard zu Gericht zu sitzen und den Stab über ihn zu brechen! — Rom wurde nämlich von neuem alarmiert und zwar, wie General de Bonis P. Girard am 30. Mai 1816 mitteilte, mit der spitzfindigen Neuformulierung der alten

<sup>1</sup> In seiner zweiten Verteidigungsschrift an den General in Rom berichtet P. Girard, daß ihm der Bischof mündlich geäußert habe, *seine Hände seien gebunden* (64).

<sup>2</sup> Inzwischen hatte auch Generalvikar von Schaller den Freiburger Franziskanerkonvent durch eine schriftliche Erklärung gerechtfertigt (39).

<sup>3</sup> Wer diese Presseerzeugnisse aufmerksam liest, auf ihren Inhalt prüft und miteinander vergleicht, kann nicht daran zweifeln, daß P. Girard, wie er dies auch fest beteuerte, diesem Federkrieg fern stand. Der Präfekt der Freiburger Knabenschule war damals weit herum im Lande eine angesehene Persönlichkeit und hatte auch als Pfarrer in Bern mit bedeutenden Politikern Bekanntschaft gemacht, so daß es nicht verwundern kann, daß man sich für seinen Fall interessierte. Zudem waren diese liberalen Blätter auf Nuntius Testaferrata sowieso schlecht zu sprechen und nahmen jede Gelegenheit wahr, seine Politik zu rügen, umso mehr dann, wenn wirklich Grund zu Kritik vorhanden war.

<sup>4</sup> P. Girard hatte also nicht ganz Unrecht, wenn er gelegentlich seine Gegner als Finsterlinge bezeichnete, die sich vor dem Lichte der Wahrheit scheuen und andere als kantianische Ketzer verschreien, ohne je etwas von Kant gelesen zu haben.

Anklage, er verbreite irrig-kantianische Lehren, doch nicht in seinen Schriften — denn diese waren ja einwandfrei gerechtfertigt — sondern in seinen mündlichen Äußerungen, die schwerer kontrollierbar waren. Auch untergrabe er in Zeitungsartikeln die Ehre und das Ansehen des Heiligen Römischen Stuhles (63).

P. Girard mußte von neuem zur Feder greifen und stellte in knapp einem Monat eine gut dokumentierte Verteidigungsschrift zusammen (64). In der Einleitung gesteht er, er habe nie daran zu glauben gewagt, daß seine Sache in Rom schon erledigt sei ; somit sei er über diese neuen Anschuldigungen keineswegs verwundert, jedoch empört über deren feige, hinterlistige Anonymität. Er könne nicht begreifen, daß man darauf eingetreten sei, da doch deren Ungereimtheit offen zu Tage liege. Zuerst habe man die Franziskaner gemeinsam des Kantianismus beschuldigt. Diese böswillige Verdächtigung sei indessen durch unantastbare Zeugnisse als Lüge entlarvt worden. Nun sei plötzlich nur noch er, der Vielgehaßte, ein verkappter Kantianer, trotzdem auch er in die gemeinsame Rechtfertigung eingeschlossen gewesen sei. « Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. »

Hierauf nimmt P. Girard Stellung zum ersten Anklagepunkt, « er verbreite *nicht schriftlich*, bloß *mündlich* kantianische Ideen » (63). Diese verdächtige Änderung der Taktik machte ihn stutzig. Zuerst habe man keinen Unterschied gemacht zwischen schriftlich und mündlich und nun, da seine philosophischen Schriften, die vorher den Hauptanklagepunkt gebildet hätten, von der Öffentlichkeit gerechtfertigt seien, lasse man sie wohlweislich aus dem Spiel, um nur noch seine mündlichen Aussagen vor Gericht zu ziehen, da diese eben nicht leicht konkret gefaßt werden könnten. Wer vermöchte einen solch unehrlichen Fluchtversuch nicht gleich zu durchschauen ! Wer eine Sache so verdrehe, klage sich selber an. Er wolle wissen, welches die verderblichen Lehren seien, deren Verbreitung man ihm zur Last lege, von wem, wo und wann solche Aussagen aus seinem Munde vernommen worden seien. Wer solche Behauptungen verbreite, ohne sie zu beweisen, den betrachte er als unverschämten Betrüger. — Dann bringt er seine Gegenargumente vor : Wie hätte ich es wagen sollen, das Zitat aus Joh. XVIII, 23 <sup>1</sup> an den Kopf meiner gedruckten Thesen zu stellen, und so meine Gegner zur Stellungnahme herauszufordern, wenn ich meiner Sache nicht sicher wäre ?

<sup>1</sup> « Habe ich unrecht geredet, so beweise mir das Unrecht ; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich ? »



Wie soll ich, der ich nach dem Urteil sachkundiger Zensoren wahr und gottesfürchtig *schreibe*, in meiner *Rede* gottlos sein? Das hieße mich doch der Charakterlosigkeit bezichtigen!

Wenn ich gefährliche, gotteslästerliche Lehren verbreiten soll, wie kommt es denn, daß ich nicht zuallererst meine Schüler verderbe, sondern diese im Gegenteil, wie meine Richter erklärt haben, « gegen das Gift jedwelcher Pseudophilosophie wappne? » (38).

Wie kommt es dann, daß mich vier Bischöfe nacheinander ohne jede offene Kritik verantwortungsvolle öffentliche Ämter versehen lassen?

Ich habe meine katholische Überzeugung zu jeder Zeit ohne Menschenfurcht bekannt. In Bern, wo ich nicht nur unter Nichtkatholiken lebte, sondern meistens unter solchen Leuten, denen das Kreuz Christi Ärgernis und Torheit bedeutet, habe ich in erster Front für die Kirche gekämpft, und solche Beweise meiner Glaubenstreue kann auch der Neid nicht entkräften.

Jene, welche den Namen Kants immer wieder als Abschreckmittel zu gebrauchen pflegen, beweisen damit bloß, daß sie ihn nicht kennen. Die Zeit, wo er großer Modephilosoph war, ist längst vorbei, und so machen sich jene, welche immer und überall Kant wittern, nur selber lustig. Zudem übersteigen seine Ideen das Fassungsvermögen des gewöhnlichen Volkes allzusehr, als daß man sie, wie mir meine anonymen Gegner vorwerfen, « überallherum » verbreiten könnte.

Als Dokumente gegen den ersten Anklagepunkt führt P. Girard zwei Zeugnisse aus der Feder von Generalvikar von Schaller an, wovon das eine die Freiburger Konventualen gemeinsam (39), das andere ihn persönlich rechtfertigt (19). Mit der Beschwerde, er sei als Visitor seines Ordens von Nuntius Testaferrata hart und ungerecht behandelt worden, leitet er über zum zweiten Hauptpunkt der Anklage, « er habe in schweizerischen und deutschen Zeitungen für den Heiligen Stuhl ehrenrührige Artikel verbreitet » (63).

Zuerst möchte er einmal wissen, um was für Artikel es sich handle, und dann wünsche er Beweise seiner Autorschaft. Solange seine Ankläger diesen Forderungen nicht Genüge getan hätten, betrachte er sie als charakterlose Verleumder. « Ich beteure vor Ihnen, ehrwürdiger Vater, bei der Unbescholtenheit meines Lebens, daß ich nie so etwas, weder mittel- noch unmittelbar in der Presse verbreitet habe. Ich habe keine Zeit, Zeitungsartikel zu schreiben und noch viel weniger verlangt es mich darnach, jemanden in seiner Ehre zu schädigen, am aller-

wenigsten den Heiligen Apostolischen Stuhl, den ich verehere, trotzdem ich nicht selten voll Schmerz feststellen muß, wie er durch seine Vertreter der Verachtung preisgegeben wird. Wenn man glauben sollte, ich hätte mich durch solche Presseerzeugnisse an der Nuntiatur für zugefügte Unbill rächen wollen, so möge man doch nicht vergessen, daß noch viele andere durch sie Unrecht erfahren haben, die vielleicht weniger langmütig und ehrfürchtig sind als ich, der ich den Beweis erbracht habe, daß ich wohl Schimpf ertragen, nicht aber anderen zufügen kann » (64).

Dann folgt eine sachliche Stellungnahme zu den einzelnen Zeitungsmeldungen, wobei Girard richtig bemerkt, die verschiedenen Artikel könnten unmöglich aus *einer* Quelle stammen, da sie untereinander allzu verschieden und z. T. sehr schlecht dokumentiert seien. Sie stützten sich auf bloße Gerüchte. Was seine gedruckten Thesen anbelange, so hätten diese nichts Ehrenrühriges an sich. Wenn seine Verleumder dadurch eine öffentliche Bloßstellung erlitten hätten, so sei das ihre eigene Schuld. Abschließend gibt er der Hoffnung Ausdruck, seine Feinde möchten bald mal zur Ruhe kommen und bedenken, daß einer sei, der alles weiß und alles richtet. « Ich will das mir zugefügte Unrecht gerne verzeihen ; mögen auch meine Ankläger den Ärger, den sie aus eigener Schuld durch meine Person erduldet haben, mit der Zeit vergessen. Daß mich doch der Heilige Stuhl vor weiteren Nachstellungen in Schutz nehmen möchte. Jene leisten der Sache des Papsttums und der Kirche einen schlechten Dienst, die unter Mißbrauch des päpstlichen Namens ehrenwerte, unbescholtene Männer zu verdächtigen suchen. Wir leben in einer Zeit, welche solche Ärgernisse nicht erträgt, denn die Ernte ist zu groß und der Arbeiter sind so wenige » (64).

Am 2. Juli 1816 ging dieser Brief zusammen mit 15 Beweisstücken nach Rom ab. Nuntius Testaferata war schon am 23. März von Luzern abberufen worden und hatte im Mai den Posten eines Sekretärs der Kongregation für Bischöfe und Ordensleute übernommen. Es ist überraschend, wie viel freier und selbständiger sich Bischof Yenny nun über P. Girard zu äußern wagte. Der neue Nuntius Carlo Zeno war mit dem Auftrag in Luzern eingetroffen, wenn möglich Beweise für die Anklagen zu erbringen, die gegen P. Girard erhoben worden waren (66) und er wandte sich sofort an den Bischof von Lausanne, « da er in dieser Angelegenheit noch nie um seine Meinung gefragt worden sei » (67). Das Gutachten von Peter Tobias Yenni (68) sticht in seiner, vorsichtigen Formulierung und weisen Mäßigung von der mit unge-

rechten Übertreibungen beladenen Sprache Testaferratas wie das Licht vom Schatten ab (9, 13, 15, 18, 20). Er rühmt P. Girard als einen Mann von außergewöhnlicher Begabung. Über den Eifer und die Weitsicht, mit denen er dem Primarschulwesen der Stadt Freiburg neues Leben eingehaucht habe, herrsche fast einstimmiges Lob. Sein Lebenswandel sei untadelig, mehr könne er jedoch über seinen Charakter nicht aussagen. Seit mehreren Jahren schon scheine er zwar Ansichten zuzuneigen, welche dazu angetan seien, von äußerlicher religiöser Praxis wegzuführen, die Einmischung der weltlichen Macht in kirchliche Dinge zu begünstigen und die Privilegien des geistlichen Standes zu gefährden. Ob diese Gerüchte jedoch so wahr seien, daß sie zu einem sichern Urteil über seine Geisteshaltung berechtigen, wagt Bischof Yenni nicht selbst zu entscheiden. Was seine Lehre anbelange, könne er bloß sagen, daß seine Philosophie von unverdächtigen Professoren als orthodox befunden worden sei. Weiter sei ihm nie etwas zu Ohren gekommen. Falls Girards Gesinnung nicht einwandfrei sein sollte, was er jedoch nicht zu behaupten wage, so würde er jetzt zum allermindesten vorsichtiger reden. Wenn er Kant in gewissen Punkten seiner Philosophie folge, so sei es doch auch wieder unbestreitbar, daß er ihn in manchem widerlege und bekämpfe, und da P. Girard in Gelehrtenkreisen hohes Ansehen genieße, sei es nichts Besonderes, wenn er einen ziemlich ausgedehnten Briefwechsel unterhalte. Mit wem das sei, wolle er vorsichtig in Erfahrung zu bringen suchen. Mit den Regierungskreisen stehe er auf gutem Fuße, er habe aber auch dort seine Gegner (68).

Das war nun alles, was von den schweren Verdächtigungen und der ganzen ungerechten Polemik gegen P. Girard übrig blieb : ein Phantom. Er hätte sicher auch mit einer ehrlicheren Kampfführung vom Freiburger Bischofssitz ferngehalten werden können. Kein Wunder, daß in der Folge in Rom, trotz der Gegenwart Testaferratas, die ganze Angelegenheit im Sand verlief.

Mit dem Vorwurf des Kantianismus fallen auch die meisten andern Bedenken, die gelegentlich gegen P. Girards Orthodoxie ins Feld geführt wurden. Man möchte es kaum für möglich halten, daß noch vor dreißig Jahren aus seiner toleranten Haltung gegenüber Andersgläubigen, aus seinem Interesse an der zeitgenössischen deutschen Philosophie, seiner Sympathie für Pestalozzi usw. ein Verbrechen gemacht werden konnte <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. den Artikel über P. Girard von JOSEPH BECK : in Lexikon der Pädagogik von William und Roloff, Freiburg i. Br. 1921, Bd. II, S. 407 f.



Statt ihn anzuklagen, sollte man P. Girard dankbar dafür sein, daß er die wertschaffende Bedeutung der Aufklärung erkannt hat, deren Verdienst es trotz allem ist, « mit Aberglauben und Hexenwahn, mit barbarischen Methoden der Rechtspflege und Rückständigkeit in der Erziehung gründlich aufgeräumt und den Fortschritt in der Kultur durch Betonung und Pflege der natürlichen Werte wesentlich gefördert zu haben. Was die Aufklärung nach dem Plane der göttlichen Menschheitserziehung auf dem Gebiete der Kultur und des Gemeinschaftslebens Wertvolles geleistet hat, ist zum dauernden Besitz der Menschheit geworden »<sup>1</sup>.

## II

### DOKUMENTE

#### 1

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an das Franziskanerkloster zu Luzern.**

Freiburg, den 6. Oktober 1811.

Ich übermache Ihnen hiemit die Verhandlungen der letzthin in Solothurn gehaltenen Ordensversammlung<sup>2</sup>. Die getroffenen Verfügungen sind so, wie sie von den Zeitumständen eingegeben wurden und erhielten deswegen auch eine volle Genehmigung. Ihrem Wunsche in Betreff Ihres Obern entsprachen wir darin, daß bloß Konventsbrüder in Vorschlag kamen und namentlich derjenige, der uns empfohlen ward<sup>3</sup>. Daß eben die Wahl auf einen andern fiel, daran sind die Umstände schuld, die vornehmlich in Anschlag gebracht werden mußten. Wir wußten ohnehin, daß der Ernannte auch von Ihnen verlangt worden wäre, wenn er nicht gesucht hätte, eine Bürde von sich abzulehnen, die niemand gerne trägt und ich am ersten nicht.

Ich hoffe, meine teuersten Mitbrüder, daß Sie dem hochw. P. Eusebius seine Amtsverrichtungen durch Ihr gutes Benehmen erleichtern werden, sowie ich mir auch von Ihnen alle Erleichterungen verspreche.

<sup>1</sup> K. GRÖBER, Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen, Freiburg i. Br. 1937, S. 68.

<sup>2</sup> vom 21. und 22. Sept. 1811. Dabei wurde u. a. ein Schreiben des Ordensgenerals bekannt gegeben, in welchem die Franziskanerklöster der Schweiz zu einer eigenen, von Deutschland unabhängigen Provinz erhoben wurden. Als erster Provinzial, doch mit dem bescheideneren Titel eines *Visitators*, wurde P. Girard gewählt. — *Freiburg K. B., Abschriften Kunz*; P. BERNHARD FLEURY, Quarante ans d'agonie d'une communauté religieuse ou la suppression du Couvent des Franciscains de Lucerne (1798-1838) : in Z. S. K. G. XXIV 1930, S. 205 ff.

<sup>3</sup> P. Eusebius Marzohl.

Ich für meine Person kann es wohl entbehren, daß man auf mich sehe und höre ; aber Ihnen, bei diesen Zeiten und bei den Veränderungen, die Ihnen bevorstehen — Ihnen ist freundlicher Rat und weise Vorsorge nicht so ganz überflüssig. Wahrscheinlich werde ich Ihnen nicht alles Gute thun können, das ich wünsche ; doch wird sich etwa einiges thun lassen, und dafür stehe ich da.

Dagegen werden Sie leicht einsehen, meine teuersten Mitbrüder, daß ich meiner Stellung nach auf die *Handhabung unserer Verfassung* dringen muß und vornehmlich auf diejenigen Punkte, die des Herrn Nuntius Excellenz in Ihrem Konfirmationsschreiben <sup>1</sup> ausgehoben hat. Durch unsere Verfassung bin ich alles, was ich als Oberer bin. Ich stehe oder sinke mit ihr, und wo sie ihr Ansehen verloren hat, da bin ich weiter nichts als ein toter Schatten.

Der erste Punkt betrifft den *Gehorsam* gegen den Guardian. Daß in jeder Gesellschaft einer sein müsse, dem die andern gehorchen sollen, ist die unbestreitbarste Wahrheit im Kloster wie außer demselben, und ich muß jeden als einen Ruhestörer ansehen und verachten, der sich in diese Ordnung nicht fügen will.

Die *Klausur* ist unserem Stande so sehr eigen, daß sie als ein Auszeichnungsbeweis von jeher galt und gelten wird. Mich nimmt es Wunder, daß sie bei Ihnen außer Übung kam, da sie 1804 sogar durch die Landesregierung wieder eingeführt wurde <sup>2</sup>. Haben wir etwa das Recht, uns über jede Gewalt nach Belieben hinwegzusetzen ? — Sind unsere Gelübde so gar nichts, daß man es mit ihnen nehmen dürfte, gerade wie man will ? — Dürfen unreligiöse Männer ein Brot ruhig genießen, das doch Religiosen allein zugedacht war ? — Und diese Verletzung der Klausur, ist sie denn ohne Ärgernis für das Publikum ? Ist sie ohne Anstoß für den, der sie verletzt ? — Ein jeder vernehme darüber, was ihm sein eigenes Gewissen zuspricht.

Ich weiß ferner, daß die gegenwärtigen höheren Verfügungen <sup>3</sup> nicht jedem gestatten, immer im Kloster mit seinen Brüdern zu leben ; allein dadurch mußte freilich das Band lockerer werden ; aufgelöst war es jedoch nicht und konnte es auch nicht sein. Ein Tisch, eine Kleidung, ein Oberer für Brüder und eine Pflicht : dies soll die Losung sein, bis höhere Gewalten über uns verfügen. Bis dahin steht unsere Verfassung noch aufrecht, und wer sie übertritt ist mir und jedem Ehrenmann ein Pflichtvergessener.

Mir ist auch nicht entgangen, was das *Abstinenzgebot an den Samstagen und Vigilien* auf sich haben möge : die Frage bleibt doch immer diese, ob unsere Verfassung uns hierüber eine Wahl lasse und ob es sich gezieme,

<sup>1</sup> Die Kapitelsbeschlüsse von Solothurn waren dem Apostolischen Nuntius zur Bestätigung unterbreitet worden.

<sup>2</sup> Die Luzerner Regierung hatte 1804 die Reformvorschriften des Kapitels von Werthenstein bestätigt, in der Folge aber durch das Verbot der Novizenaufnahme eine wirkliche Reform verhindert. B. FLEURY, a. a. O. S. 132 ff.

<sup>3</sup> der Regierung.

daß Religiösen sich eine Freiheit herausnehmen, die sich die Weltlichen, und nicht immer die blödsinnigsten<sup>1</sup>, versagen. Abgesehen von der Illegalität eines solchen Verfahrens<sup>2</sup> denke ich, hier sollte jeder denken wie Paulus: Wenn mein Fleischessen jemanden ärgert, so will ich in meinem Leben keines mehr essen. — Paulus war doch gewiß ein aufgeklärter Christ und ein echter Anhänger Jesu.

Und nun bin ich zu Ende mit den Weisungen, die ich für den ältesten — bald hätte ich gesagt für den Mutterkonvent in der Schweiz — von des Herrn Nuntius Excellenz erhalten habe. Sie sollen als die Präliminarartikel — nicht zum Frieden, denn zwischen uns ist ja nie Krieg gewesen, und es kann auch nach meiner Denkungsart gar keiner entstehen — aber doch als Bedingnisse meiner Wirksamkeit zu Ihrem Besten hier aufgezeichnet stehen.

Sollten meine Vorstellungen kein Gehör finden, dann bliebe mir mein ganzes Wohlwollen gegen Sie; aber die Bande der trauten Verbrüderung, was würden sie? Ich stünde gelähmt vor Ihnen und schamrot über den Stand, worin wir seit Jahren mit so ganz widrigen Gesinnungen aufwuchsen. Wie würden Sie es vor Ihrem Gewissen verantworten können, wenn es heißen sollte: man hat sie auseinander geschleudert; denn sie taugten ja nicht mehr und wollten das nicht sein, was sie sein sollten!

Beherzigen Sie, meine teuersten Mitbrüder, die Worte des Wohlwollens und ich darf wohl hinzusetzen, die Worte der Weisheit. Ich wünsche, daß Sie mir den gefaßten Entschluß so offen mitteilen, wie ich Ihnen meine Bemerkungen vorlege. Die Unterschriften werden mich lehren, was ich zu erwarten habe und wie ich's beginnen solle, um Ihnen das Gute zu thun, das in meinem Herzen liegt.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

## 2

### **Aus dem Rechenschaftsbericht von Bischof Maximus Guisolan an die römische Konzilskongregation.**

18. Mai 1812

4<sup>o</sup> Ad suffocanda malae doctrinae germina opportunum quoque foret, ut auctoritate Apostolica Regularibus, praesertim S. Francisci Conventualibus interdiceretur Philosophiae Kantianae studium, et ne in illorum Scholis illius doctrina, nec Theologia Kantianae Philosophiae innixa tradantur; jamjam enim mali hujus ovi mali partus prodeunt.

*Rom V. A., Akten der Konzilskongregation (Visitationes ad Limina 1812).*

<sup>1</sup> naivsten.

<sup>2</sup> Die bischöfliche Kurie von Konstanz hatte die luzernischen Franziskanerklöster vom Abstinenzgebot am Samstag dispensiert, der Nuntius aber lehnte diese Dispens als illegitim ab.

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an Schultheiß, Kleinen und Großen Rat des Kantons Luzern.**

Luzern, den 30. Herbstmonat 1812.

Die Güte und das Zutrauen, womit Hochdieselben meine Vorstellungen vor acht Jahren <sup>1</sup> aufnahmen, machten mir Mut zu dem Schritt, den ich eben thue.

Meine Mitbrüder in Luzern und Werthenstein haben um Fortdauer und Novizenaufnahme angehalten, was schon ehevor anderseits geschehen war <sup>2</sup>. Sie thaten es aus innerm Drang, aufgefordert durch das Dekret vom 14. April 1812, worin den übrigen Klöstern des Kantons die Aufnahme gestattet wurde, nur den Franziskanern nicht. Es war dies eine Auszeichnung, die eben nicht zu unserer Ehre gereichte und von einem Teile des Publikums sehr schlimm gedeutet wurde <sup>3</sup>.

Es ist Hochdieselben bekannt, daß uns nie darum zu thun war, in müßiger Abgeschiedenheit zu leben. Wenn es Institute gibt, die steif an herkömmlichen Formen halten und sich auf keine Weise davon abbringen lassen, so zeigte sich das unsere geschmeidiger und suchte sich immerdar an die Zeiten zu schließen, um zeitgemäß nützlich zu sein.

Das Todesurteil traf uns gerade da, wo wir begonnen hatten, uns um die höhere Bildung der Jugend verdient zu machen <sup>4</sup>. Wir dürfen noch laut die Männer nennen, welche die neue Bahn betraten. Seit dem Jahre 1798 traf alles zusammen, was eine Gesellschaft auflösen, zertrümmern und unnütze machen kann; und doch unnütze waren wir nie. Geruhen Hochdieselben zu bedenken, was noch in den niedrigsten Umständen von uns geleistet wird. Es sind zwar unter uns einige wenig nutzende Mitglieder; sie sind es aber durch ihr Alter und ihre Gebrechen geworden, und selbst diese werden dem Publikum nie zur Last sein, da unsere Stifter und Wohltäter und Vorfahren für ihren Unterhalt zum Voraus gesorgt haben.

Ich darf es wohl aussprechen vor Ihnen, hochgeehrte, hochgeachtete Herren, daß wir dem Abschiede der katholischen Session von 1804 <sup>5</sup> nach

<sup>1</sup> Schreiben P. Girards an Schultheiß Jos. Casimir Krus vom 22. Dez. 1803. B. FLEURY, a. a. O. S. 126.

<sup>2</sup> 1803 und 1804 durch P. Girard.

<sup>3</sup> Man beschuldigte den P. Guardian von Luzern und seine Mitbrüder, es sei ihnen an der Novizenaufnahme nichts gelegen. Auch Nuntius Testaferrata teilte diese Meinung.

<sup>4</sup> Vor der helvetischen Revolution waren vier bedeutende Franziskaner als Professoren am Luzerner Lyceum tätig: P. Franz Geiger, P. Heinrich Walser, P. Emeran Geiger und P. Oswald Schell.

<sup>5</sup> Durch Dekret vom 25./26. Juli 1804 hatten die katholischen und paritätischen Orte in der Klosterfrage folgende Bestimmungen getroffen:

a) Klöster können nur in Folge eines mit dem päpstlichen Stuhle abzuschließenden Konkordates aufgehoben werden.

Vermögen zu entsprechen suchten und daß wir sodann einige Hoffnung hatten, der Grundsatz würde nicht auf unsere Klöster ausgedehnt werden.

Ob wir aber — wenn uns die Aufnahme zugesagt werden sollte — länger bestehen und länger nützlich sein werden, ist eine Aufgabe, die nur durch die Zeit gelöst werden kann. Die hohe Regierung läuft hierin keine Gefahr; sie braucht immer taugliche Subjekte, und andere fänden keinen Zugang zu uns, wenn auch kein Gesetz entgegenstünde.

Sollte es auch nur um einen Versuch zu thun sein, so lohnt es sich doch wahrlich wohl der Mühe, denselben zu wagen. Stiftungen, wie die unsrige, haben meines Erachtens eine Wichtigkeit, die nicht übersehen werden darf. Abgesehen von dem Gottesdienste und der Seelsorge sind und bleiben sie litterarische Institute<sup>1</sup>, aus denen zu seiner Zeit manches Gute hervortrat, und die unter einer weisen Leitung immer nützlicher werden können. Schade wäre es, solche Anstalten ganz eingehen zu lassen; denn sie kamen unter Umständen auf, die nicht so bald eintreffen werden und vielleicht nimmermehr.

Es ist übrigens hohe Zeit, daß sich meine hochgeehrten und hochgeachteten Herren mit der schon lange erwarteten Entscheidung befassen. Vierzehn Jahre sind es, daß wir in banger Erwartung dahinleben. Mit jedem Jahre entflieht etwas von dem Geiste, der die Glieder einer Gesellschaft beleben soll; denn ein anderes ist es, unter einem Dache beisammenwohnen, ein anderes, auf dasselbe gemeinnützige Ziel mit vereinter Kraft hinarbeiten. Das erste ist leicht zu erhalten, das andere wird mit jedem Tag schwieriger und ungewisser.

Hiemit schließe ich meine freimütigen Bemerkungen über das kommende Begehren meiner Mitbrüder in Luzern und Werthenstein.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

4

P. Girard an P. Eusebius Marzohl, Guardian des Franziskanerklosters in Luzern.

Freiburg, den 14. Mai 1813.

Eben war ich im Begriff, an Sie zu schreiben, um zu erfahren, ob unsere Angelegenheit auf irgend eine Weise vorgekommen sei. Ehe die Sitzung anging, hatte ich mir die Freiheit genommen, an die Finanzkammer

- b) Die Aufnahme der Novizen soll durch keine Einschränkung, welche die Fortdauer des Klosters gefährden könnte, beschränkt werden.
- c) Diese Grundsätze sollen auf alle Klöster angewandt werden, *welche sich dem Staat und der Gesellschaft auf eine dem Geist ihrer Stiftung angemessene Weise gemeinnützig zu machen geneigt zeigen.*

KAISER, Repertorium der Abschiede der eidg. Tagsatzungen aus den Jahren 1803-1813, S. 149 G.

<sup>1</sup> Brennpunkt kulturellen Lebens.



zu schreiben, sie möchte doch die Sache betreiben, daß wir einmal wissen, woran wir seien. Ich meldete, daß wir in Freiburg zwei Subjekte aufgenommen hätten, denen ich die Philosophie vorlese. Allein ich erhielt keine Antwort, und dieses Stillschweigen war nicht ohne Bedeutung für mich. Auch schloß ich manches aus der Revolution, die das Fach des Unterrichts bei Ihnen erlitten hat<sup>1</sup>, wiewohl ich alles aus öffentlichen Blättern alleinig und sehr unvollkommen vernahm. Auch schienen mir die letzten Wahlen sehr bedenklich für unsere Sache, und ich sehe, daß wir gewaltig bergab gestoßen werden. Wäre der Papst wie es den Anschein hatte, wieder aufgekommen, so stünde jetzt ein Gegengewicht da gegen die Unterdrückungs- und Neuerungssucht, denn so muß dies Ding genannt werden. Jetzt aber bleibt die Sache wie sie war, und wir sind, wie ehedessen, zum Aussterben verurteilt. Ein betrübtes Loos, wahrlich ein betrübtes und trauriges. Schon vor mehreren Jahren erlaubte ich mir darüber zu sprechen und zu schreiben, wie es sich für einen Schweizer geziemt, aber ich konnte nie eine Antwort erhalten. Große und Kleine Finanzkammer, Schultheißen und Präsidenten wurden von mir angesprochen, und ich wurde nie einer geschriebenen Zeile gewürdigt, außer daß Hr. Genhart<sup>2</sup> mir so was zur Antwort gab, das man nach Belieben nehmen konnte, obgleich viel Freundschaftliches daneben stand. Der alte Berner Pfarrer findet immer einiges Gehör, der Franziskaner erhält bloß glatte Worte.

Die politische Lage Europas muß unser Schicksal aufklären. Hat die Kantonal-Regierung Bestand und freies Spiel<sup>3</sup>, so ist es aus mit Luzern und Werthenstein, und Euer Beisammensein habt Ihr bloß den politischen Schwankungen zu verdanken.

Sie wünschen, mein Freund, daß ich nochmals nach Luzern reise; ich bin es schuldig, wenn es nützen kann. Doch wollen wir für jetzt nichts darüber beschließen. Haben Sie indessen die Güte, mir zu melden, wann die Herbstsitzung gehalten werde, daß ich mich darnach richten kann. Schreiben werde ich auf alle Fälle an den Kleinen Rat und auf Entschließung dringen, aber ich sehe zum Voraus, daß es nichts nützen wird.

Wie kommts, daß Sie über die letzte Revolution im Unterrichtsfache nicht sprechen dürfen? Ich habe weiter nichts davon erfahren, als daß Hr. Thaddäus Müller<sup>4</sup> zum allgemeinen Vorsteher über das Erziehungs-

<sup>1</sup> P. Girard meint hier die aufklärerische Schulpolitik von Stadtpfarrer Thaddäus Müller, insbesondere die 1811 erfolgte Berufung des indizierten Exkarmelitermönchs Anton Dereser als Professor der Exegese und Regens des Priesterseminars.

<sup>2</sup> Joh. Peter Genhart (1758-1826) war von 1810-14 Regierungsrat.

<sup>3</sup> die dem josephinischen Staatskirchentum huldigende Mediationsregierung.

<sup>4</sup> Thaddäus Müller (1763-1826) war seit 1796 Stadtpfarrer von Luzern. Von 1798 bis 1814 bekleidete er das einflußreiche Amt eines bischöflichen Kommissärs für Luzern und Unterwalden. Er war einer der Hauptverfechter aufklärerischer Theologie und des wessenbergianischen Staatskirchentums. — A.D.B. XXII, S. 675 f.; ED. HERZOG, Thaddäus Müller, Bern 1886; ED. STUDER, Leonz Füglistaller: Beiheft 8 der Z.S.K.G. S. 78 ff., 109 ff., 116 ff.

wesen ernannt worden sei, woraus sich ergab, daß der Hr. Rektor <sup>1</sup> samt dem Hr. Präfekten herabsteigen und überhaupt, daß die HH. Professoren <sup>2</sup> den Kürzeren ziehen müssen. So was vermutete ich zum Voraus, als ich sah, daß Hr. Dereser <sup>3</sup> in die Schuldirektion hineingezogen wurde. Die Gegenwart, sagt Leibnitz, geht mit der Zukunft schwanger einher.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

5

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an die Regierung von Luzern.**

Freiburg, den 14. Brachmonat 1814.

Die Regierung, welche unter der Mediationsakte bestanden, hatte endlich in ihrer Großratssitzung vom 14. Weinmonat 1813 die Erhaltung der Franziskanerklöster von Luzern und Werthenstein beschlossen. Es war uns die so lang verweigerte Novizenaufnahme gestattet, und das Geschäft der neuen Begründung der beiden Gotteshäuser dem Kleinen Rate aufgetragen, der sich darüber mit dem Ordensvorsteher in der Schweiz verständigen sollte.

Ich war nun, hochgeehrte, gnädige Herren, im Begriffe, mein Schärfelein dazu beizutragen, als plötzlich die Zeitumstände mich zur Ruhe wiesen <sup>4</sup>. Jetzt aber, wo die Stürme vorüber sind, sollte ich länger anstehen, ein Werk zu beginnen, das schon viel zu lange verabsäumt worden ist? Die beiden Institute sind auch ein Erbe der Väter und gehören mit zum wiederauflebenden besseren Altertum.

Daß sie das nimmermehr sind, was sie ehemals waren, ist eine ebenso traurige als augenscheinliche Wahrheit. Allein seit 1798 traf uns Unheil aller Art, und es ist zu verwundern, daß diese Klöster durch die auflösenden Maßregeln und Umstände nicht gänzlich aufgerieben worden sind.

<sup>1</sup> Dieses Amt bekleidete seit 1809 der Franziskaner P. Bernardin Tardy.

<sup>2</sup> besonders die beiden Hauptgegenspieler von Müllers Kirchenpolitik: Alois Gügler und Josef Widmer.

<sup>3</sup> ANTON DERESER (1757-1827) stammte aus dem Würzburgischen, trat in den Orden der unbeschuhten Karmeliter ein und machte seine theologischen und philosophischen Studien an den Universitäten von Würzburg und Heidelberg. Als er 1811 nach Luzern berufen wurde, hatte er schon ein reich bewegtes Leben hinter sich. Während seine akademische und literarische Tätigkeit den Beifall liberalkatholischer und protestantischer Kreise fand, forderte sie die Vertreter der konservativen Theologie zu heftigem Protest heraus. Auch in Luzern war Dereser seines Indifferentismus wegen stark umstritten und wurde 1814 von der Restaurationsregierung entlassen. Er beschloß sein Leben in Breslau, wo er seit 1816 an der Universität Dogmatik und Exegese las. — A.D.B. V, S. 60.

<sup>4</sup> Sturz der Mediationsregierung und Restauration des Patriziates (18. Febr. 1814).

Das Übel ist groß, aber nicht ohne Rettung. In der Verwirrung des 16. Jahrhunderts waren wir viel tiefer herabgesunken; und doch stunden wir in verjüngter Kraft wieder auf. Kein Zweifel, daß nicht neues Leben sich regen wird, wenn wie damals der katholische eidgenössische Vorort den Willen und die Wohlgelegenheit der Väter beweist. Ich zähle mit Zuversicht darauf.

Mein angelegentliches und unterthäniges Ansuchen geht also dahin, hochgeehrte, gnädige Herren, es möchten Hochdieselben geruhen, mir eine Behörde anzuweisen, mit der ich in Unterhandlung treten kann, um die Wiederbelebung jener beiden Klöster ort- und zeitgemäß einzuleiten <sup>1</sup>.

Auch möchte ich die Anfrage thun, ob dem uns betreffenden Beschlusse gemäß kein anderes Subjekt aufgenommen werden dürfe, er sei denn Kantonsangehöriger und 19 Jahre alt <sup>2</sup>. Dringende Umstände scheinen weniger Beschränkung zu erheischen, und die hohe Regierung darf nicht besorgen, daß wir irgend einen Mißbrauch von der uns hierin zugesagten Freiheit machen würden.

Meinerseits werde ich mich befleißigen, das Zutrauen zu rechtfertigen, das mir von meinen gnädigen Herren und Obern werden dürfte. Ich bitte Hochdieselben, die Versicherung meiner innigen und tiefsten Verehrung mit landesväterlicher Huld entgegen zu nehmen.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

6

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an den Rat in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten in Luzern.**

Freiburg, den 9. Heumonat 1814.

Auf meine Zuschrift vom 14. vorigen Monats an die hohe Regierung der Stadt und Republik Luzern habe ich die gütige Weisung erhalten, Ihnen meine allfälligen Vorschläge zur Wiederbegründung der Franziskaner Klöster in Luzern und Werthenstein einzusenden. Infolgedessen nahm ich

<sup>1</sup> Durch Schreiben vom 18. Juni wies der Tägliche Rat P. Girard an, sich in Ordenssachen an den Rat in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten zu wenden.

<sup>2</sup> Durch Dekret des Kleinen und Großen Rates vom 14. Okt. 1813 wurde dem Franziskanerkloster Luzern die Novizenaufnahme unter folgenden einschränkenden Bedingungen gestattet: Es durften nur Kantonsbürger von mindestens 19 Jahren aufgenommen werden; diese mußten durch eine vorangehende Prüfung erweisen, daß sie «entweder für die Seelsorge oder für einen wissenschaftlichen Lehrstuhl fähig gemacht werden können». Das Kloster mußte sich außerdem verpflichten, seine jungen Mitglieder so auszubilden, «daß sie mit der Zeit im einten oder andern Fach auf Verlangen der Regierung nützliche Dienste leisten können». — *Freiburg K. B., Abschriften Kunz; B. FLEURY, a. a. O. S. 212 ff.*

mir die Freiheit, Hochdensenben einige Ansichten über diesen Gegenstand vorzulegen, die meine hochgeachteten Herren nach Ihrer Weisheit prüfen und würdigen werden.

Ein Kloster ist und soll eine geistliche Gemeinde sein. Darin sind zwar verschiedene Verrichtungen; doch dürfen nur ein Zweck, ein Interesse, eine Regel, ein Oberer sein, dem alle gehorchen, sonst fällt alles auseinander und das Kloster ist dahin. Die Revolution hat die Einheit zerstört und alle Bande der Verbrüderung so gut wie vernichtet, so daß jedes Mitglied seinen besonderen Zweck erhielt, ein Interesse, das sein eigen ward, seine eigene Lebensweise und einigermaßen seine eigene Haushaltung. Die erste Losung dazu war das Dekret der helvetischen Regierung, welches die Novizenaufnahme verbot und jeden Ordensgeistlichen einlud, sich auf einen anderen Stand gefaßt zu machen. Infolgedessen gingen Gedanken und Pläne auseinander, und alles Zusammenwirken, alle Disziplin mußten schwinden.

Vergebens suchten wir im Jahre 1804 das Band der Verbrüderung wieder anzuknüpfen<sup>1</sup>. Vergebens genehmigte die damalige Regierung durch ihre Zuschrift vom 24. Herbstmonat desselben Jahres die von uns auf dem Kapitel zu Werthenstein gefaßten Maßregeln: alles war fruchtlos und eitel, weil das Verbot der Novizenaufnahme nicht zurückgenommen und somit die künftige Auflösung bestätigt ward.

Einige Maßregeln halfen noch mit. Mitglieder wurden ihrer klösterlichen Verrichtungen gänzlich enthoben. Es wurde ihnen eine andere Wohnung angewiesen oder gestattet. Sie bezogen eine Besoldung und wurden Kostgänger des Klosters. Es wurde einigen bewilligt, einen trockenen Tisch zu genießen und sich den Wein bezahlen zu lassen<sup>2</sup>. Einigen wurde angedeutet, die Ordenskleidung schicke sich zu ihren Verrichtungen nicht, und man sah es gerne, wenn andere diesem Beispiele nachfolgten. Es wurde eine Pfarrei in einem Kloster errichtet<sup>3</sup> auf eine Weise, die das Kloster aufgerieben hätte, wenn wir nicht besorgt gewesen wären, beides kümmerlich aneinander zu halten. Mit einem Worte, hochgeachtete Herren, alles traf zusammen, was Gemeinsinn und gemeinsame Wirksamkeit aufheben kann.

Soll nun die Wiederbegründung der beiden Klöster ernstlich an die Hand genommen werden, so muß von der hohen Regierung aus eben das Gegenteil dessen gethan werden, was seit so vielen Jahren von ihr angeordnet oder geduldet wurde.

Zuerst also eine feierliche Ankündigung der Fortdauer, mit der Einladung, taugliche Subjekte aufzunehmen, und der Erklärung, es sei der

<sup>1</sup> Über Girards Reformbemühungen in den Jahren 1803/1804 vgl. man B. FLEURY, a. a. O. S. 124-129.

<sup>2</sup> Jedem Konventsmitglied war täglich ein bestimmtes Quantum Wein zugeteilt. Es hatte sich nun die Unsitte eingeschlichen, daß einige freiwillig darauf verzichteten, sich aber den Wert des nicht konsumierten Weines in barem Geld rückvergüten ließen.

<sup>3</sup> in Werthenstein.

Wille des Staates, daß die Religiösen wie ehemals ihrem Institute nachleben. Mit dieser ersten Maßregel scheinen mir folgende innig verbunden zu sein :

1. Jeder Mitbruder soll das Kloster beziehen und darin unter der Aufsicht seines Obern leben.
2. Das Kloster soll das Gehalt der Angestellten unmittelbar einziehen, und diesen wird daraus ein Honorar entrichtet.
3. Alle Mitbrüder speisen am Klostertische, und das ärgerliche Weingeld oder ähnlicher Unfug wird auf immer abgestellt.
4. Keiner soll anders als in seiner Ordenskleidung einhergehen, es sei denn auf der Reise, laut den Ordensverordnungen. An der Ordenstracht liegt sehr wenig und sehr viel, wie man es nimmt.
5. Jeder ist an klösterliche Verrichtungen gehalten, die mit seiner Anstellung verträglich sind, und darüber haben die Obern zu urteilen.
6. Das Ansuchen für eine außerordentliche Anstellung geschieht an den Vorsteher des Klosters, der mit Zuziehung des gemeinsamen Obern der schweizerischen Klöster urteilt, ob und durch wen dem geäußerten Wunsche entsprochen werden könne.
7. Die Kongregation der schweizerischen Klöster und der damit verbundene Wechsel sollen auf dem alten, satzungsmäßigen Fuße beibehalten werden.

Es sind dies, hochgeachtete Herren, die ersten Bedingungen der neuen Begründung. Ob die hohe Regierung geneigt sei, denselben zu entsprechen, darüber wünsche ich mir eine gute Auskunft. Es würde unnötig sein, das Fernere auseinanderzusetzen, wenn ich die Hauptsache verfehlt haben sollte, d. i. die Weise, wie das gesellige klösterliche Band wieder herzustellen sei.

Eine Hauptfrage besteht freilich darin, welche Richtung der gemeinsamen Wirksamkeit zu geben sei. Sie ist aber schon größtenteils beantwortet. Wir sind in Gesellschaft lebende Priester, und sodann ist unsere ursprünglich-wesentliche Bestimmung Gottesdienst und Seelsorge. Damit können verwandte Zwecke verbunden werden, nach Ort- und Zeitbedürfnissen, aber auch nach Ort- und Zeitvermögen und so, daß der Priester bleibe und der Ordensmann; sonst streitet das Institut mit sich selbst und löst sich von selbst auf.

In den achtziger Jahren wurden wir zum Unterricht <sup>1</sup> herbeigezogen. Wir haben Männer geliefert und wir konnten es damals. Jetzt hat uns Dürftigkeit ergriffen, doch stehen noch einige Überbleibsel des vormaligen Flores da und des Geistes, der in das Institut gelegt war und wieder aufleben kann, wenn er begünstigt werden sollte.

Doch erlauben uns die gegenwärtigen Umstände keine Erweiterung. Vielmehr könnte die Zeit bald eintreffen, wo wir genötigt sein werden, unsere übrigen Kräfte noch enger zusammenzusiehen, um erst später einen Nebenzweck mit der Hauptsache zu verbinden. Dieser Zweck muß uns von der Regierung angewiesen werden. Sie hat auf das Ganze zu sehen.

<sup>1</sup> am ehemaligen Jesuitenkollegium.



Ihr kommt es zu, jedem sein in das Ganze passende Geschäft vorzuschreiben. Uns liegt es dann ob, die aufzunehmenden Zöglinge darnach zu bilden und wir werden es thun.

Ich schließe dieses weitläufige Schreiben mit der Bitte, Sie möchten, meine hochgeehrten Herren, dasselbe Ihrer Aufmerksamkeit würdigen und die Versicherung meiner innigen und ausgezeichnetsten Achtung gnädig aufnehmen.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

7

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an den Rat in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten in Luzern.**

Freiburg, den 27. August 1814.

Es sind bereits sieben Wochen, daß ich mir die Freiheit nahm, Hochdensenelben meine Ansichten über die Wiederbelebung der beiden Franziskanerklöster im Kanton Luzern vorzulegen.

Ich begreife sehr wohl, daß die Umstände wenig dazu geeignet sind, in kleinliche Maßnahmen einzutreten und sozusagen in Familienangelegenheiten. Auch stehen jetzt meine Mitbrüder mit andern Staatsanstalten verwickelt<sup>1</sup>, so daß das Wiederaufleben ihrer Klöster, wie ich sie mir denke, hie und da einige Lücken veranlassen würde.

Daraus mögen einige Bedenklichkeiten entstanden sein. Doch meine Ehrfurcht gegen die hohe Regierung und mein Zutrauen zu ihr forderten mich auf, meine Überzeugungen ganz und laut auszusprechen, wie es ohnehin einem redlichen Manne geziemt.

Sollte der Drang der Umstände nicht erlauben, daß sich jetzt meine gnädigen Herren mit meinen Vorschlägen befassen, so dürfte vielleicht die Hauptsache<sup>2</sup> beantwortet werden, und ich bitte inständig darum. Der Zeitpunkt ist bereits eingetroffen, wo eine Ordensversammlung ausgeschrieben werden soll zur Besetzung der nächsten ledig werdenden Stellen und dergleichen satzungsmäßigen Verfügungen. Aber vor allem müssen wir wissen, ob das uns betreffende Dekret des vormaligen Großen Rates Bestand habe<sup>3</sup>, oder ob es nun als aufgehoben angesehen werden müsse, bis es von der gegenwärtigen hohen Regierung bestätigt worden.

<sup>1</sup> Drei Patres übten ein öffentliches Amt außerhalb des Klosters aus : P. BERNARDIN TARDY war Regens des Priesterseminars und wohnte bei seinen Seminaristen im Konvikt Mariahilf. P. NARZISS SCHLATT war Professor am Kollegium und mußte die Jesuitenkirche versehen. Er wohnte im Kollegium und nahm bloß die Mahlzeiten im Kloster ein. P. JOSEF BRANDENBERG war ebenfalls Professor, wohnte aber im Kloster.

<sup>2</sup> die Frage der Novizenaufnahme.

<sup>3</sup> vom 14. Okt. 1813. Vgl. Anm. 2, S. 61.

Am allgemeinen Lohay  
Cura des 13 Herbstm. 1801.

Yonniere in unsern Tagen  
Wiederkehr der alten, und gibt uns das Leben  
in unsern Tagen wieder

Mayland V. 11.

Ja, daß auf Trümmern - ein sam behoben und wieder - der Mann  
der so zum Gott der Natur gewiß so sehr sein Vaterland blüht  
gesehen und bewundert und gerührt vor allen Völkern, das sich  
nidgenossen hatte es der süßesten Kinder und die Erde und die  
Regenungen der Himmel, aber ist - sie sind übergezogen die Gärten  
und süßlichen Tage der geliebten Vaterland, übergezogen sind  
sie und der liebende nicht sie für sich und selbst zu dem der sie ge-  
geben hatte: Wiederkehr der alten, und gibt uns das Leben

M. C. Luchsen wie nicht etwas bei dieser Feigheit wo wir über  
die Ostsee <sup>bei</sup> unser Vaterland nachsehen und sie dem der im  
Himmel steht nachsehen sollen. Luchsen wie nicht mit dieser Trümmern,  
und selbst mit ihm - Trümmern selbst das alte rum ist, und selbst das  
das alte rum ist.

Es blüht auf unser Vaterland und so alle Augen und  
sich und nun wandelt der Trümmern seiner nachsichtigen Blick von der  
den gegen den Himmel und steht über die Unbeständigkeit menschli-  
cher Dasein. Was Trümmern <sup>den Trümmern</sup> <sup>den Trümmern</sup> <sup>den Trümmern</sup> und wo der gesell-  
liche Waffensatz der Erde war, da haben jedem unsern Gebirge in  
den Toren und der Gärten soll wehst sein süßlichen Gärten gebannt  
hatte, und nun sehen wir überall und wandeln auf Trümmern, Waffensatz  
und Mail liegen untereinander unter dem Dache.

Da will ich dann mit dem frohen finstern sein finstern und  
in den mit ihm Wiederkehr der alten, und gibt uns das Leben ja das ist mein Gebell  
es ließen dem Vaterland gewachsen Tage, und das Gebell M. C.  
und auch, wie ich so oft, das zu sagen werden.

Ich weiß, wir also das alte für sich, wünscht und den da  
on unsern alte finstern, unsern alten Aufsteh, Aufsteh, unsern Vater-  
land liebe, unsern Trümmern. Den sie und M. C. selbst hat zu ei-  
nem

Geruhen Sie, hochgeachtete, gnädige Herren, mir darüber einen Wink zu geben, und empfangen Sie hiemit die Versicherung meiner ehrfurchtsvollen Achtung.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

8

**P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an den Rat in kirchlichen und geistlichen Angelegenheiten zu Luzern.**

Luzern <sup>1</sup>, den 23. September 1814.

Aus der Zuschrift, womit Hochdieselben mich unter dem 12. dies beehrten, habe ich mit Vergnügen entnommen, daß wir einem Entschlusse über unsere Angelegenheiten entgegensehen dürfen.

Der provisorische, Auflösung drohende Zustand, worin wir seit siebenzehn Jahren gelassen wurden, war für uns der verderblichste, sowie er auch der peinlichste war, besonders für alle diejenigen, welche auf Pflicht und Ehre bedacht sind.

Das Übel ist nun so weit gediehen, in Hinsicht auf klösterliche Ordnung, Sitte und Sinn, daß nicht weiter gesäumt werden darf, wenn wir in diesem Kanton wieder aufkommen sollen. Es werden ohnehin der Schwierigkeiten genug sein, welche einer ernsten und kräftigen Verwendung von seiten der hohen Regierung bedürfen.

Die Maßregeln habe ich in meinen Vorschlägen vom 9. verflossenen Heumonats vorläufig berührt; das übrige gibt sich dann leicht. Unter anderm sollte meines Erachtens dem Luzerner Konvente, wie ehemals, ein Pfleger oder geistlicher Vater aus dem Staatsrate selbst gegeben werden, der als Organ der hohen Regierung dem jeweiligen Obern beistünde, um wieder Ordnung zu schaffen, wo keine sein konnte noch sollte.

Mit dem Schicksal unserer beiden Klöster im Kanton Luzern ist das Schicksal des solothurnischen aufs engste verbunden. In Freiburg haben wir zwar festen Fuß, doch hängt unser Konvent daselbst mit den übrigen verfassungsmäßig zusammen, und ihm ist auch vielfältig daran gelegen, daß endlich etwas entschieden werde nach einer siebenzehnjährigen Ungewißheit.

Meine gnädigen Herren werden es mir deshalb nicht verübeln, wenn ich als Sachwalter des Ordens in der Schweiz meine inständige Bitte um eine baldige Entscheidung nochmals vernehmen lasse. Meine Dringlichkeit kommt aus der innigen Empfindung unserer gemeinschaftlichen Not, und wenn ich sie vor meinen gnädigen Herren aussprechen darf, so werden Hochdieselben diesen Mut der Huld und Wohlgelegenheit zuschreiben, womit Sie mich bis anhin zu vernehmen geruhten.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

<sup>1</sup> P. Girard war am 20. September in Luzern eingetroffen, um gewisse Reformfragen an Ort und Stelle zu studieren und das Kapitel vorzubereiten, das am 28. und 29. September daselbst stattfinden sollte.



**Bericht des apostolischen Nuntius Fabricius Sceberas Testaferata an das  
römische Staatssekretariat über den Stand der Schweizer Konventualen.**

Luzern, den 1. Oktober 1814.

Trovansi nella Svizzera quattro Conventi de' Padri Minori Conventuali, cioè di Friburgo, di Soletta, di Lucerna, e di Werthenstein, che formavano la Custodia Basileense della Provincia di Argentina, distrutta quasi interamente in Germania dal noto Recesso di Ratisbona del dì 25 Febbraio 1803. Fin dal principio della mia Nunziatura non ho mai cessato di insistere per la conservazione de' medesimi, e per la reintegrazione della disciplina quasi affatto perduta. Si opposero a queste mie mire ed il Governo di Lucerna in particolare, non che quello di Soletta, e ciò che mi ha recato il sommo cordoglio si è che convenivano colla Potestà Laica per la loro dissoluzione la maggior parte de' Religiosi, che istruiti ne' Conventi di Germania nutriscono i principi i più detestabili contro la Chiesa, il Suo Capo visibile, e molto più gli ordini regolari. Restituito il S. Padre per divino prodigio <sup>1</sup>, alla prima sua libertà, ed essendo variato il Governo di Lucerna <sup>2</sup>, ingiunsi al PADRE GREGORIO GIRARD di Friburgo da me già da tre anni costituito Visitatore, che si portasse in Lucerna, tenesse qui il Capitolo, e meco convenisse su i mezzi per ottenere la ricezione de' Novizi, e restituire la disciplina. Non volle egli prestarsi alle mie richieste in un tempo, in cui da questo Senato, perchè incerto allora della sua sorte, si sarebbe molto ottenuto; si è bensì qui portato soltanto negli scorsi giorni, e questo Governo credendosi assicurato, non ha dato veruna risposta sulla ricezione de' Novizi, né il Visitatore sudetto, né il Capitolo hanno preso delle necessarie misure per l'osservanza delle celebri loro costituzioni urbane, non ostante le mie più vive premure, volendo assolutamente vivere senza alcuna legge, e senza freno, e fare tutto ciò, che più gli è grato, e il primo trasgressore è il Visitatore medesimo, che ultimamente ha esternato de' non sani principi.

Stimo mio dovere di ciò rappresentare all'E. V., con aggiungerle insieme, che con i moderni Filosofi sono affatto inutili le leggi della Chiesa, che non temono, e che riconoscono soltanto per apparenza: forse il Padre Visitatore col Capitolo cercherà di sorprendere il Padre Generale de' SS. Apostoli, con cui gli ho ingiunto di riprendere le prime relazioni; ma spero che questo colla sua prudenza gli porrà sotto gli occhi lo stato di abominazione, in cui si trovano. Dopo la pubblicazione del nuovo Atto Federale non potrà più negarsi la ricezione de' Novizi, perchè in vigore delle mie premure, è ivi garantita la conservazione de' monasteri, ma a me non è riuscito cambiare il cuore de' traviati Religiosi. Questo è lo stato genuino di tale affare, ed umiliando all'E. V. la mia più profonda stima, ho l'onore di essere ...

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 397, Nr. 31.*

<sup>1</sup> Papst Pius VII. (1800-1823) war seit 1809 der Gefangene Napoleons gewesen und hatte nach dessen Sturz 1813 nach Rom zurückkehren können.

<sup>2</sup> Restauration des Patriziates (18. Febr. 1814).

**Das römische Staatssekretariat an Nuntius Fabricius Sceberas Testa-  
ferrata in Luzern.**

Rom, den 13. Oktober 1814.

Il contegno del Visitatore Padre Gregorio Girard di Friburgo, che V. S. descrive nel Dispaccio del 1<sup>o</sup> 8bre No. 31, mi reca molta sorpresa, e rammarico, come al contrario mi fa un dolce piacere il comprendere quant'Ella zelantemente operi per la Religione, e per la Santa Sede in codeste contrade, e non mancherò certamente di farne le rappresentanze con questo Padre Generale dei Minori Conventuali <sup>1</sup>, al quale e per punto di Religione, e per onore del suo Istituto sarà molto a cuore di dare dei passi per ridurre al buon sentiero il Padre Girard, e per conservare in vita li quattro Conventi della Svizzera. Tornerò a riparlarle su di ciò. Intanto V. S. procuri dal canto suo di continuare nell' insistenze, e con stima le auguro dal Signore compiute felicità. Card. Pacca <sup>2</sup>.

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 393.*

**Das römische Staatssekretariat an Nuntius Fabricius Sceberas Testa-  
ferrata in Luzern.**

Rom, den 27. Oktober 1814.

Ho portato alla cognizione del Padre Reverendissimo de Bonis Generale dei Minori Conventuali quanto V. S. mi partecipò nel suo Dispaccio del primo del cadente No. 31, relativamente ai quattro Conventi di quell'Istituto fondati in Friburgo, Soletta, Lucerna e Werthenstein, come ancora tuttociò che riguarda la condotta, e la nuova Dottrina del Padre Gregorio Girard di Friburgo, che trascura i mezzi per la ricezione de' Novizi, e pel ristabilimento della disciplina, e tutt'altro relativo a quei Religiosi, che hanno succhiato le massime antiecclesiastiche della Germania. Ho quindi eccitato lo zelo, e la vigilanza dello stesso Padre Generale ad usare ogni

<sup>1</sup> General der Franziskaner war Josef Maria de Bonis. Er war 1809 durch Breve Pius' VII. ernannt worden. Napoleon verschleppte ihn noch im selben Jahre ins Exil nach Frankreich und Korsika. Nach der Rückkehr nach Rom im Jahre 1814 wurde er in seinem Amt bestätigt. Er starb am 12. November 1824, nachdem er einmal die Bischofs- und Kardinalswürde abgelehnt hatte (Manuale dei Novizi, Roma 1897).

<sup>2</sup> Kardinal BARTOLOMEO PACCA (1756-1844) war einer der führenden päpstlichen Diplomaten und Haupt der sogenannten « Zelanti », die das Kirchenstaats-  
tum des Mittelalters und das alte kanonische Recht unbedingt festhielten und zu keinen Zugeständnissen an die neuen Zeitverhältnisse bereit waren. — KIRSCH, Kirchengeschichte IV, 2: Die Kirche im Zeitalter des Individualismus, bearb. von L. A. VEIT, S. 40.



autorità, ed ogni mezzo per ridurre quei Religiosi all'antico Istituto per lo scopo del bene della Religione, della S. Sede, e dell'Ordine.

Mi ha egli narrato, che finora non ha ricevuto dalla Svizzera altra relazione, che quella, che riguarda i Conventi di Lugano, Locarno e S. Maria del Sasso, della cui esistenza, ed osservanza, quantunque scarsi di Soggetti non ha egli nelle attuali circostanze cosa alcuna da amareggiarsi. Mi ha soggiunto inoltre, che egli stando nelle passate sciagure rilegato in Corsica, procurò di trasmettere le facoltà di Commissario al Padre Probo Pennis in Oppelen <sup>1</sup>, Soggetto ripieno di ottime qualità, già Penitenziere in Roma, e di sua piena cognizione e fiducia, ma che disgraziatamente non aveva ricevuto alcun riscontro, non ostante, che dopo ottenuta la sua liberazione abbia ripetuto altra lettera, della quale non diffida di poterne avere risposta e con essa la relazione dei sopradetti quattro Conventi, intorno ai quali egli sarà ben vigilante per non essere sorpreso. Nel resto mi ha promesso di adoperare ogni mezzo per corrispondere alle religiose intenzioni e savie premure di V. S. protestando, che in quest'Ordinario medesimo si occuperà egli con tutto l'animo, sul proposto argomento della qual cosa non ho ragione di dubitare un momento, anzi pienamente confidarne. In seguito lo stesso Padre Generale de Bonis mi ha consegnato sul proposito l'inclusa lettera, confidando che Ella vorrà darsi il carico di dirigerla ad Oppelen con sicurezza.

Presso queste cognizioni potrà V. S. con maggior lume prendere quei passi, che crederà poter meglio corrispondere a zelare un affare degno della sua pietà, e del suo attaccamento alla Religione, alla S. Sede, ed ai vantaggi de' Cattolici della Svizzera ... Card. Pacca.

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 393.*

## 12

### **P. Girard als Visitator der Schweizer Konventualen an die Regierung in Luzern.**

Freiburg, den 12. Wintermonat 1814.

Zufolge der gütigen Einladung, womit Hochdieselben mich unter dem 3<sup>ten</sup> verflossenen Weinmonats gewürdigt haben, habe ich die Ehre, meinen gnädigen Herren zwei Ratserkenntnisse vorzulegen.

Die erste ist eine hoheitliche Erklärung von der Regierung der Stadt und Republik Freiburg, womit unter dem 24<sup>ten</sup> verflossenen Oktobers der Fortbestand des Freiburger Konvents nebst der institutionsmäßigen Ordensverbindung als gesetzlich anerkannt ausgesprochen wird, mit dem beigefügten Wunsche, es möchten die übrigen hohen Stände dem Franziskaner-Orden den gleichen Schutz angedeihen lassen.

<sup>1</sup> Wahrscheinlich Oppeln, eine Stadt mit Franziskanerkloster in Oberschlesien.

Die zweite ist ein Auszug aus dem Ratsmandat von Solothurn vom 29<sup>ten</sup> verflossenen Weinmonats, wodurch die Novizenaufnahme daselbst, zufolge eines Gesetzes von 1805 gestattet wird, mit dem Beifügen, der Staatsrat sei beauftragt, alles zum Flor des Gotteshauses einzuleiten. Darin ist auch die institutionsmäßige Ordensverbindung wesentlich enthalten, und die Einleitung, die des Ordensvisitators erwähnt, spricht sie ohnehin hinlänglich aus.

So habe ich denn, gnädige Herren, jene angemessene Zuverlässigkeit verschafft, welche Hochdieselben von mir verlangten, und es dürfte jetzt, nach meiner Ansicht und meinem Wunsche, weiter nichts mehr unserem Fortkommen im Kanton Luzern abgehen, als die feierliche Erklärung, daß die hohe Regierung entschlossen sei und wolle die Grundsätze der Väter darüber handhaben, im Bunde mit den übrigen Ständen, die uns jüngsthin ihren Schutz zugesichert haben.

Meine Vorschläge über die Wiederbegründung des Konvents Luzern insbesondere habe ich dem löblichen Rate für kirchliche Angelegenheiten schriftlich und mündlich auseinandergelegt <sup>1</sup>. Es sind in Kürze folgende :

1. Eine hoheitliche Erklärung des institutionsmäßigen Fortbestandes, mit der Einladung an den Konvent, auf Nachwuchs bedacht zu sein und alle Ängstlichkeiten sowie alle Pläne über anderweitige Versorgung und Anstellung auf immer fahren zu lassen.
2. Wiederanknüpfung des gesellig-klösterlichen Bandes, durch Einführung eines gleichen Tisches, gleicher Wohnung, gleicher Tracht, gleichen Gehorsams gegen die Ordensvorsteher, samt Aufhebung des besondern Erwerbs und Vermögens, wodurch ebensosehr die Klosterökonomie gefährdet wird, als die klösterlichen pflichtmäßigen Sitten.
3. Aufstellung eines geistlichen Vaters, dessen Auftrag sei, im Namen der hohen Regierung und im Einverständnis mit dem Klostervorsteher, die Reform einzuleiten und zu handhaben. Der hangende Zustand, worin uns die Kantonsregierung 16 Jahre schmachten ließ, beförderte die gegenwärtigen Unordnungen alle, und eine ernste Verwendung wird sie alle verschrecken.

Es haben meine gnädigen Herren geruhet, mir unter dem 3<sup>ten</sup> verflossenen Weinmonats zu erklären, Hochdieselben seien geneigt, in allfällig gewünscht werdende Modifikationen über das Dekret vom 14<sup>ten</sup> Oktober 1813 <sup>2</sup> einzutreten, um sie dann der höchsten Behörde vorzutragen.

Ich erstatte vorerst meinen innigen Dank für die gütige Äußerung und Bereitwilligkeit und beschränke mich für jetzt auf die zwei Punkte, die ich in meinem Schreiben vom 14<sup>ten</sup> Brachmonat 1814 <sup>3</sup> berührt habe. Der erste betrifft das Alter von 19 Jahren, das von den Profeß thuenden Novizen verlangt wird, der andere den Ausschluß der nicht kantonsangehörigen Kandidaten.

<sup>1</sup> Vgl. Nrn. 6, 8.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 2, S. 61.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 5.

In Ansehung des erstern zweifle ich nicht, daß die hohe Regierung sich gegen uns so erklären werde, wie es Hochdieselbe letzthin in Betreff der Klosterfrauen that. Die Erfahrung hat uns belehrt, daß die vergnügteren und besseren Religiosen eben die sind, welche vor dem Taumel jugendlicher Leidenschaften eintreten und sich im geschmeidigern Alter das klösterliche Wesen zur andern Natur gemacht haben.

Was das andere anbelangt, ist auch wieder offenbar, daß eine gemischte klösterliche Gemeinde vielseitiger gebildet wird und mehr Eintracht beweist, als jede andere, die bloß aus einförmigen, beschränkten Landesangehörigen besteht. Zudem je freier die Wahl gelassen wird, desto leichter kann man auf Subjekte treffen, die zum Zweck des Klosters taugen, und dieser Zweck ist wahrlich nicht Versorgung einiger Landeskinder, sondern das Beste des Staates.

In Hinsicht auf diesen von uns in Luzern zu erreichenden Zweck habe ich mündlich den Vorschlag angedeutet, es möchte uns in Zukunft das Gymnasium angewiesen werden, — doch ohne Beseitigung, ohne fremden Schaden, der für mich ein Greuel ist. Diesen Antrag, der ökonomisch für den Staat sein möchte, zuträglich für den Unterricht und die Sitten der Jugend, wie auch für den Flor des Konvents, diesen Antrag wage ich vor der hohen Regierung auszusprechen mit der Bitte, uns zu seiner Zeit den hoheitlichen Entschluß zukommen zu lassen, damit wir die nötigen Vorkehrungen dazu treffen können.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

13

**Der Apostolische Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata an das römische Staatssekretariat zur Freiburger Bischofswahl.**

Luzern, den 17. Dezember 1814.

Nel 9 corrente mese l'ottimo Monsignore Vescovo di Losanna Fr. MASSIMO GUI SOLAN <sup>1</sup>, già Definitore del suo Ordine de' Padri Cappuccini, ottuagenario, alle ore 8 della mattina fu assalito da un colpo apopletrico, che nello spazio di cinque quarti d'ora lo tolse dal numero de' viventi. La perdita di questo degno Prelato è compianta da tutti i buoni giacchè dal momento della sua Consecrazione, che ricevette dalle mie mani nei primi mesi di questa mia Nunziatura fino alla sua morte si è condotto lodevol-

<sup>1</sup> Bischof MAXIMUS GUI SOLAN war 1735 in Chénens geboren und trat 1753 in den Kapuzinerorden ein. 1786 wurde er Provinzial der schweizerischen Kapuzinerklöster. Seine am 3. September 1803 erfolgte Wahl zum Bischof von Lausanne war nicht zuletzt der Diplomatie von Landammann Louis d'Affry zu verdanken. Einer seiner Gegenkandidaten war P. Girard gewesen, damals noch Pfarrer in Bern. Bischof Guisolan starb nicht am 9., sondern am 8. Dez. 1814. *Mémorial de Fribourg* VI, S. 543-45.

mente su tutti i rapporti, è stato attaccatissimo alla S. Sede, ed ha cercato in ogni maniera di preservare la sua Diocesi dal morbo contagioso della nuova sedicente Filosofia.

Per l'estinzione del Capitolo di Losanna dall'eresia di Calvino <sup>1</sup>, spetta la provvisione di questa Chiesa alla S. Sede, onde io attenendomi a quanto si è praticato sempre in simili vacanze da Nunzii miei Predecessori, ricevuta appena la nuova ufficiale della morte del lodato Vescovo, ho provveduto all'amministrazione a nome ed a beneplacito del S. Padre, nella seguente maniera: Per la Diocesi compresa ne' Cantoni di Friburgo e Lemano, non che del Ducato di Neuchâtel, ho deputato amministratore il Signore D. GIUSEPPE SCHALLER <sup>2</sup>. Trovasi costui in età avanzata, ma essendo stato due volte amministratore, e Vicario Generale di tre Vescovi, essendo una delle prime famiglie della Città, ho creduto di nominarlo, tanto più che i ministri della Curia Vescovile, che lo assisteranno, sono persone di ogni riguardo. Per la parte poi della Diocesi esistente nel Cantone di Soletta, che consiste in 8 Parrocchie, ho nominato amministratore Monsignor Vescovo di Basilea. Le ragioni che mi hanno indotto a fare due amministratori in una Diocesi sono le seguenti: Il Cantone di Soletta, che trovasi compreso in tre Vescovati, fin dall'anno 1802, umiliò supplica al S. Padre per avere un sol' Vescovo. Rinnovò a me questa istanza con formale deputazione nel Gennaio del 1813, offerendosi di voler unire, e fissare nella loro Città il Vescovato di Basilea, che comprende già la più gran parte del loro Cantone, come dalle mie animadversioni sulla separazione della Svizzera dalla Diocesi di Costanza, che ebbi l'onore di inviare a V. E. unitamente al mio Dispaccio del dì 2 scorso Luglio seg. num. 10. Ed è sì grande l'impegno di quel Governo per fissar la Sede Vescovile nella loro Città, che eziandio nel dì 27 passato Settembre mi avanzò su ciò nuova petizione; ed io prevalendomi delle facoltà accordatemi da V. E. nel veneratissimo Dispaccio del dì 22 detto Settembre, ho fatto il primo passo pel nuovo Vescovato Solodorano-Basileensi, con darne l'amministrazione al ripetuto Monsignor Vescovo. Passo ora a parlare della nomina alla Chiesa vacante di Losanna.

Per evitare i contrasti continui, che nascevano tra l'Ecclesiastica e Civil Potestà e per far svanire i gravi scandali che si vedevano in questa

<sup>1</sup> 1536.

<sup>2</sup> JOSEPH VON SCHALLER (1730-1819) war Exjesuit und stammte aus angesehenem Freiburger Patriziergeschlechte. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 lebte er in seiner Vaterstadt, war Generalvikar, bei drei Sedisvakanz (1795, 1803, 1814/15) Bistumsverweser, Dekan des Kapitels von St. Nikolaus. Er selbst und seine Familie haben tatkräftig mitgeholfen, daß 1818 die Jesuiten wieder in Freiburg einziehen konnten. Im Alter von 88 Jahren trat er nochmals in den Orden ein und legte kurz vor seinem Tode zum zweiten Mal Profeß ab. Generalvikar Schaller war ein eifriger Förderer der Seligsprechung von Petrus Canisius. Vgl. O. PFÜLF, die Anfänge der deutschen Provinz der neu erstandenen Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz (1805-1847), Freiburg i. Br. 1922, S. 111 f.

Diocesi, allorchè ad essa presiedevano Vescovi non Svizzeri, o di altri Cantoni, il Nunzio Cybo propose alla S. M. d'Innocenzo XI per unico, ed efficace rimedio, dare a questa Chiesa Vescovi soltanto Diocesani. Adottò il Venerabile Pontefice questo mezzo praticato fin qui, e da quell'epoca in poi si ottenne il bramato fine non solo, ma la Diocesi migliorò di maniera che è quella che in Svizzera merita i maggiori elogi. Volendosi adunque da Sua Santità scegliere un Vescovo Diocesano, e dovendosi da me, secondo il solito, esibire i necessari lumi, devo proporre due ottimi Ecclesiastici, e degni veramente di tal dignità. Il primo è Monsieur D. GIUSEPPE GAUDARD <sup>1</sup>, l'altro Monsieur Giovanni Progin. Il primo è del Cantone di Friburgo, di famiglia comoda e decorosa. Dal Collegio di S. Apollinare in Roma, di cui fu allievo, passò ad esser Professore di teologia nel Collegio già dei Padri Gesuiti dell'anzidetta Città di Friburgo e da 23 anni con applauso generale sostituisce questa Cattedra. È indefesso nella Predicazione, nel Confessionale, nell'assistenza agli Infermi, attaccatissimo alla S. Sede ed inimico accerrimo dei moderni Filosofi <sup>2</sup>. Alla di lui dottrina e zelo si deve in gran parte che questa Diocesi non sia corrotta come le altre. È d'illibati costumi, caritatevole, ed erudito, motivo per cui è grato al Clero, al Governo, al popolo; trovasi in età di circa 46 anni, ed è adorno di una mirabile prudenza. Nella penultima vacanza della Chiesa di Losanna dal primo Landamano della Svizzera Conte d'Affry fu proposto il Gaudard al S. Padre per quella Chiesa unitamente al defunto Vescovo Guisolan il quale si è servito sempre della di lui opera nel governo della Diocesi. Godeva lo stesso Gaudard di una stima particolare del fu Eminentissimo Antonelli, che prima della mia partenza di Roma, si degnò raccomandarmelo caldamente: in una parola, costui è l'Ecclesiastico più degno nel Clero secolare di tutta la Svizzera.

Monsieur D. GIOVANNI PROGIN <sup>3</sup> è di una delle famiglie Patrizie di Friburgo ed allievo del Seminario di S. Sulpizio di Parigi. Trovasi in età di 32 anni, è di ottimi costumi, di molta scienza, è ripieno di virtù, di maniera, che è il Prototipo pel rimanente del Clero della Diocesi di Losanna. Ha ricusato delle Prebende canonicali nella Chiesa collegiata di S. Nicolò

<sup>1</sup> Seine ultrakonservative Gesinnung hatte ihn schon 1803 als Kandidat der Altgesinnten empfohlen, welche in der Rückberufung der Jesuiten die Lösung aller Zeitprobleme sahen. GAUDARD war einer jener Professoren, von denen P. Girard in etwas übertriebener Formulierung an Generalvikar Wessenberg schrieb: « Depuis la révolution tout va de mal en pis. Nos professeurs sont devenus de véritables fanatiques; puisqu'ils unissent le zèle à l'ignorance, ils ne voyent partout qu'hérésie et impiété, soupçonnent tout ce qu'ils ne connaissent pas et condamnent provisoirement avant d'avoir entendu » (*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, 14. Dezember 1801).

<sup>2</sup> Damit bezeichnete Nuntius Testaferrata nicht nur die extrem-negativen Aufklärer, sondern unterschiedslos auch jene Geistlichen und Laien, welche bestrebt waren, mit der Zeit Schritt zu halten und mit der kurialen Politik nicht immer in allem einverstanden waren.

<sup>3</sup> war von 1808-10 Vikar in St-Martin und von 1810-41 Pfarrer in Sâles.



di Friburgo, ed ha preferito a queste l'impiego di Parroco nel Cantone che esercita con zelo e con gran vantaggio spirituale de' popoli : devo però confessare che il Progin in tutto è molto inferiore al Gaudard.

Agogna poi e fa tutti gli sforzi per ascendere alla Cattedra vacante il P. GREGORIO GIRARD, Visitatore di questi PP. Minori Conventuali, di cui ebbi l'onore di parlare a V. E. sul mio Dispaccio del di 1. scorso Ottobre, seg. num. 31 <sup>1</sup>. Ha succhiato costui falsi principii dalla Germania, fu uno de' fautori, ed assecli della Rivoluzione Elvetica dell'anno 1798 come lo è di tutti i moderni sedicenti Filosofi, non che di molte società e ne' Cantoni Cattolici e Protestanti, che sotto questo titolo sono vere Logge di Settarii. Ha mostrato in più circostanze non sani principii. Le regole del suo Ordine e qualunque legge ecclesiastica non hanno per esso il minimo peso. Unitamente ai suoi aderenti Settarii si è opposto sempre a quanto di bene si agiva dal defunto Vescovo, e da altri Ecclesiastici di riguardo volendo con i pretesi suoi lumi riformare ed i popoli e la Chiesa. Non può celare un'incredibile ambizione, che lo rode, come anche non può tener occulta l'avversione alla S. Sede di Pietro. Ha egli tali e tanti difetti, che in hypotesi impossibile, che occupasse la Cattedra di Losanna, sarebbe emulo del famoso Vescovo di Costanza Monsignor Dalberg e suo Vicario Generale Wessenberg <sup>2</sup>.

Fu il Padre Girard eletto Visitatore da suoi Religiosi, e da me confermato, perchè essendo essi generalmente guasti in radice, come partecipai all'E. V. nell'anzidetto Dispaccio del 1. Ottobre, non vi era il Religioso da bene da scegliersi, e perchè speravo di così guadagnarlo ; ma anche dopo il lasso di vari anni mi vedo con dispiacere in ciò deluso. Corre l'anno 12 di questa mia Nunziatura ; onde conosco bene a fondo gli Ecclesiastici di questa Nazione, tanto più che per il motivo delle Diete, ho dovuto trattenermi lungo tempo in tutte queste Città, e quanto da me si è esposto su questo delicatissimo oggetto, non ha altro scopo, se non se di tranquillizzare la mia coscienza, e di far avere un degno Pastore alla vacante Chiesa di Losanna.

Accludo all'E. V. la solita lettera del Governo di Friburgo al S. Padre, in cui lo prego promuovere alla Cattedra vacante un Ecclesiastico del loro Cantone, ed io interpongo al Trono Pontificio i miei umili uffizi in favore dell'anzidetto Monsieur Gaudard commendevole su tutti i rapporti sopra qualunque altro. Prego di più V. E. a degnarsi nella nomina del nuovo Vescovo di far inserire la seguente necessaria Clausula : « firmo remanente amministratore apostolico in partibus solodoranis . . . »

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 397, Nr. 53.*

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 9.

<sup>2</sup> In diesem Charakterbild kommt eine große Voreingenommenheit und Unge-  
rechtigkeit P. Girard gegenüber zum Ausdruck.

**Empfehlungsschreiben von Schultheiß Jos. Werro an die Apostolische Nuntiatur in Luzern.**

Ohne Datum <sup>1</sup>.

Sedes Lausannensis, cujus hodiedum tota jurisdictio limitibus Reipublicae friburgensis circumscribitur, intervacans est. — Supremus Senatus, nullo speciatim commendato, Summum Pontificem rogavit, ut dignitas episcopalis conferretur clerico nostrati. Quamquam autem Senatus numquam in se susceperit aliquem nominatim Episcopum ab Ecclesiae Capite poscere, uni alterive tamen Magnatum quandoque et vix non semper placuit, si qui essent, qui virtute eminebant, illis, quibus ad Summum Pontificem propius accedere licet, eos commendare. Mihi quoque igitur liceat, Eminentiae Vestrae commendare virum omni pietate, virtute et doctrina ornatum, quem summum dicam et vere cordatum, quemque dicunt nomine Gregorii Girard. Natus 27 Septembris <sup>2</sup> anno 1765, initiatus est ordini Fratrum Minorum Sti Francisci Conventualium, solemnemque emisit professionem, Lucernae anno 1782. — Emensus Philosophiae, Theologiae et Jurisprudentiae sacrae curriculum, easdem disciplinas omnium plausu in cathedris tum publicis tum privatis diu explanavit.

Facta a Gallis rerum nostrarum commutatione, ab Episcopo Lausannensi Bernam missus est R. P. Gregorius Girard, qui frangeret panem Verbi fidelibus, inter Calvinistas degentibus. Tanta prudentia et sagacitate, propagandae religionis studio et animarum salute ardens, usus est, ut Paroeciam catholicam illic erexerit, quae adhucdum floret, et Magnatum, qui Reipublicae praesunt, utut calvinistarum praesidio munitur. Nunc autem Ministri Provincialis et Commissarii Generalis munere fungitur apud Conventus sui Ordinis, qui in Helvetia supersunt, et in suo nativo Conventu Friburgi Philosophiam et Theologiam docet religiosos juvenes. Quod autem miramur omnes, nec sat laudibus extollere valemus, Scholam instituit, cui ipsemet praeest, in qua prima scientiarum elementa edocentur adolescentuli, quibus etiam singulis diebus dominicis christianae doctrinae capita explicat, nec raro ad populum de divinis rebus verba facit, eloquentiae et persuadendi vi longe praecipuus. Quidquid boni desideratur, in eo reperire est. Virtute eminet, quae numquam labefactari poterit calumnia, utut virtuti semper invidia.

Haec pauca mihi, unico patriae amore et religionis studio impulso, visa sunt Eminentiae Vestrae scribenda. Alii aliter sentientes, et quidem commodis unice servientes, Ecclesiasticos commendarunt, qui dotibus, quibus Episcopum ornari decet, haud ornantur; nec sunt omnes indigenae friburgenses, quamvis supremi Senatus sit in optatis. Verum plurimum

<sup>1</sup> Mag gestützt auf die Nrn. 13 und 15 zwischen dem 17. und 24. Dezember abgesandt worden sein.

<sup>2</sup> In Wirklichkeit ist P. Girards Geburtstag der 17. Dezember.

reverendus Dominus Gregorius Girard civis est friburgensis omnibus numeris absolutus, praestans opere et sermone, integritate spectata et meritis clarus, et quod maximum est, rara praeditus facultate in pace concilianda, rara inquam, et tantopere optabili hisce infortunatis, quae vivimus, temporibus, in quibus discordia non minus ac immoralitas fons et origo tot tantorumque malorum est.

Proinde Eminentiam Vestram enixe oramus, ut per Eam Sanctissimo Patri innotescant, prout nobis innotescunt, praeclarae, quibus eminet R. D. Girard, dotes. Qui, si Eminentiae Vestrae opera detur Sponsus Ecclesiae Lausannensi, viduitate suae maerenti, quam bene de Dioecesi nostra, quam bene de Reipublica merebitur! Velit ergo Eminentia Vestra optatis et votis meis, quae corde puro, incorrupto atque integro concipiuntur, quae etiam optata et vota sunt omnium, quotquot apud nos sunt, virorum antiqua virtute et fide, subscribere. Deus, qui justus est et omnipotens, tanti in religionem et patriam meam collati officii justam persolvat mercedem, et ego meritis reddendo grates summa veneratione persistam Eminentiae Vestrae Servus demississimus <sup>1</sup>

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 22 (Entwurf).

**Der Apostolische Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata an das römische Staatssekretariat zur Freiburger Bischofswahl.**

Luzern, den 24. Dezember 1814.

A quanto io ebbi l'onore di esporre a V. E. Reverendissima sulla Chiesa vacante di Losanna ed in particolare sul P. GREGORIO GIRARD, Visitatore di questi Padri Minori Conventuali nel mio Dispaccio del 17 cedente mese, num. 53, devo aggiungere, che il medesimo Religioso muove cielo e terra per esser nominato Vescovo, e trova appoggio, essendo esso zelantissimo moderno Filosofo. Ha egli fatto inserire in tutte le gazzette Protestanti della Svizzera i suoi pretesi rari meriti, e si è fatto nelle medesime preconizzare già Vescovo di Losanna, come colui, che solo ha il merito di ascendere a questa dignità. Ha importunato questa Nunziatura con lettere commendatizie, che si è procurato dai più grandi sedicenti Filosofi tanto Cattolici quanto Protestanti <sup>2</sup>, che dopo il lasso di 12 anni, bene a fondo da me si conoscono, e del partito de' buoni mi viene significato, che va di già preparando piani di riforma della Chiesa, all'uso germanico.

Questa irregolarissima maniera di procedere ha turbato tutti i buoni Cattolici della Diocesi, e molto più il Clero, che mi ha spedito una depu-

<sup>1</sup> Der Entwurf, der sich erhalten hat, trägt keine Unterschrift, doch geht aus Nr. 29 hervor, daß er aus der Feder von Schultheiß Jos. Werro stammt.

<sup>2</sup> Von diesen « lästigen Empfehlungsschreiben » hat sich leider keines außer Nr. 14 erhalten.

tazione segreta, pregandomi di supplicare il S. Padre a tener lontano dalla vacante Chiesa il detto Padre Girard, altrimenti si dovrebbero vedere nella Diocesi di Losanna, le medesime perniciose innovazioni, che si pian-  
gono amaramente da buoni Cattolici nella Diocesi di Costanza, ed insieme di interporre i miei umili uffizi per la vacante Chiesa, in favore del sacer-  
dote D. GIUSEPPE GAUDARD, che ora umilmente ripeto al Trono Pontificio, e presso l'E. V., essendo questo domandato per acclamazione da tutti i buoni del Clero, Governo, e popolo, a cui umilmente m'inchino.

Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 397, Nr. 56.

16

Anonymes Zirkularschreiben zur Bischofswahl<sup>1</sup>.

Dilecto jam diu filio nostro Cypriano  
nunc mandatu ipsius proprio, pseudo - Episcopo Lausannensi

Dilecte olim fili !

His praesertim temporibus valde periculosis, maximo animi Nostri dolore cognovimus et agnoscimus, humana vel prava praesumptione per-  
ductum, te nuper in *lapidem offensionis et in petram scandalì* praebuisse, suscipiendo inverecunde et invita Ecclesiae auctoritate functiones ac  
Episcopi potestatem ; in quo sane scandalo haud facile existimandum num  
detestanda magis sit impietatis malitia vel imprudentia.

Ipsa autem rei gravitas urget Nos ut, pro debito Apostolicae Sedis officio, omnes adhibeamus conatus et acriores addamus sermones in eos qui vel improbitate vel ignorantia Christi fidem scissionibus discernere aut fideles ab unitate divellere nituntur. Scriptum est enim : *Vae mundo a scandalis. Vae homini illi per quem scandalum venit* (Matth. 18 v. 7).

Omni ope ac totis viribus contendendum germanam tibi sapientiam comparare de qua scriptum est per sanctum Jacobum : (Cap. 3 Epist. Canon. Vers. 18).

« Quis sapiens et disciplinatus inter vos ? Ostendat ex bona conversatione operationem suam in mansuetudine sapientiae. Quod si zelum amarum habetis et contentiones sint in cordibus vestris, nolite gloriari et mendaces esse adversus veritatem. Non est enim ista sapientia desursum descendens, sed terrena, animalis diabolica. Ubi enim zelus et contentio, ibi inconstantia et omne opus pravam. Quae autem desursum est sapientia, primum quidem pudica est, deinde pacifica, modesta, suadibilis, bonis con-

<sup>1</sup> Das hektographierte Exemplar trägt keine nähere Bezeichnung und bloß eine fiktive Datierung. Innere Gründe und der Umstand, daß es bei den Akten der *Correspondance Ecclésiastique* lag, sprechen jedoch dafür, daß es mit der Bischofswahl von 1814/15 in Zusammenhang steht und gegen P. Girard gerichtet war.

sentiens, plena misericordia et fructibus bonis, non judicans, sine aemulatione. Fructus autem justitiae in pace seminatur facientibus pacem.»

Absit ut severe omnia contendamus, nec fias in posterum nova lapis offensionis, sed ad pristinam fidem ac incorruptos salutaris doctrinae latices haurire redeas, ut huc usque tibi solitum fuit, dilecte jam fili!

Vetamus tamen, ne postquam praesentes nostrae litterae tibi notae ac redditae fuerint, audeas earum vel commendationis nostrae executionem suspendere alioquovis praetextu.

Sic te hortamur, ut postea benevolentiae Nostrae dignus iterum valeas nec non intentus ad paterna Pastorum tuorum monita. Clementissimus Dominus flagellum iracundiae suae a te avertat et tribuat propitius ea, quae sunt digna sectari!

Datum Romae apud sanctum Petrum, die 12. Octobris, pontificatus Nostri anno 30<sup>mo</sup>.

+++

*Freiburg M. P.*, « Correspondance Ecclésiastique ».

## 17

### Freiburger Brief der royalistischen Presse Frankreichs.

Freiburg, den 24. Dezember 1814.

La mort vient d'enlever notre respectable évêque Mgr Maxime Guisolan. Ses vertus épiscopales, son zèle, son amour pour les pauvres le font généralement regretter, et il sera difficile de le remplacer. Le philosophisme, qui s'est glissé jusque dans nos montagnes voudrait un évêque à idées libérales, et croit l'avoir trouvé dans un certain religieux, qui sortirait volontiers de son cloître pour monter sur le trône épiscopal.

Quelques journaux le nomment et l'indiquent, mais les gens qui tiennent aux bons et vieux principes, espèrent bien qu'un tel choix ne sera pas une affaire de parti, et qu'il ne tombera que sur un de ses braves, dont le mérite fait toute la recommandation, et dont les vertus concilient tous les esprits.

« Gazette de France » vom 6. Jan. 1815.

« Moniteur » vom 8. Jan. 1815.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 21 (Abschrift).



**Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata an das römische Staatssekretariat zur Freiburger Bischofswahl.**

Luzern, den 14. Januar 1815.

Il professore di Teologia Monsieur GIUSEPPE GAUDARD, che io osai proporre all'E. V. Reverendissima nel mio dispaccio del di 17 scorso Dicembre num. 53 <sup>1</sup>, per la vacante Chiesa di Losanna, con rincrescimento generale, e mio particolarmente, è passato in questi ultimi giorni, contro ogni aspettazione, agli eterni riposi <sup>2</sup>. Per soddisfare adunque agli ulteriori doveri di questo mio Ministero, ed affinchè la Chiesa vacante possa in questi infelicissimi tempi avere da Sua Santità un ottimo Pastore, devo a V. E. proporre altro Soggetto degnissimo, che intanti io non nominai nell'anzidetto dispaccio, perchè il defunto Gaudard come in grado eminente su tutti i rapporti, era da preferirsi a chiunque altro. Questi è il Sacerdote D. PIETRO YENNI <sup>3</sup> di una delle più illustri famiglie del Cantone di Friburgo, il quale è ancora allievo di codesto Collegio Germanico di S. Appollinare, ove si applicò con gran profitto agli Studii Teologici e Canonici, ed ove fu iniziato al Sacerdozio. Tornato in Patria consegnò immediatamente una delle più difficili Parrocchie <sup>4</sup>, che da sedici e più anni, amministra con applauso generale. È stato sempre di costumi illibati, non ha cessato dall'applicarsi allo studio sacro ed oratorio, motivo per cui è una delle persone più dotte della Svizzera, è fornito di gran prudenza, e pieno di zelo ecclesiastico, ed è annoverato tra celebri Predicatori. È attaccatissimo alla S. Sede, avendo succhiato in Roma i buoni principii e la sana dottrina. L'ultimo defunto Vescovo Guisolan si è servito del Yenni come del trapassato Gaudard, nel Governo della sua Diocesi, e a lui affidava gli affari più scabrosi, in cui è riuscito felicemente in ogni incontro, conoscendo a fondo la Diocesi ed il Clero in particolare.

Gode il Yenni di un gran credito presso il Clero, Popolo, e i ben pensanti del Magistrato; trovasi in età di anni 41; ascendendo egli alla

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 13.

<sup>2</sup> Als er seine Wahl zum Bischof von Lausanne erfuhr, war er bereits zu Tode erkrankt und starb am 7. Januar 1815. A. DAGUET, *Le Père Girard I*, Paris 1896, S. 284.

<sup>3</sup> PETER TOBIAS YENNI war 1774 in Morlon geboren; 1792 wurde er zum Priester geweiht. Nachdem er am Collegium Germanicum in Rom den Dokortitel der Theologie erworben hatte, wirkte er von 1797-1814 als Pfarrer in Praroman. Am 20. März 1815 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Lausanne und am darauffolgenden 3. September fand die feierliche Weihe durch den Apostolischen Nuntius Testaferrata statt. Er starb am 8. Dezember 1845. *Mémorial de Fribourg VI*, S. 546-550; J. X. FONTANA, *Notice biographique sur Monseigneur P. T. Yenni, Evêque de Lausanne et Genève*, Fribourg 1845.

<sup>4</sup> Daß *Praroman* hier als « eine der schwierigsten Pfarreien » bezeichnet wird, ist eine der zahlreichen Übertreibungen Testaferratas. Über die Pfarrei Praroman vgl. A. DELLION, *Dictionnaire hist. et statist. des paroisses catholiques du Canton de Fribourg IX*, Fribourg 1897, S. 181-202.

Cattedra vacante posso assicurare V. E. che governerebbe la Diocesi a tenore dei Sagri Canonici, e sarebbe indubitamente garantita contro le perverse innovazioni, che il tanto vantato genio del secolo tenta d'introdurre in ogni maniera. Gli atti del Yenni dal suo ritorno da Roma fino al presente, e le canoniche informazioni avute dai Soggetti più di riguardo dal Clero e da' laici della vera Religione del Cantone di Friburgo, mi assicurano di quanto ho esposto.

Confermo quanto ho detto nel ripetuto mio dispaccio del dì 17 scorso Dicembre circa il Sacerdote D. GIOVANNI PROGIN<sup>1</sup>, ma egli trovavasi in età di soli 32 anni, e si è applicato agli studii in Parigi ne' tempi i più pericolosi. Per discarico di mia coscienza devo esternare a V. E. il mio sentimento con dire, che il Sacerdote Yenni è il più degno da promoversi alla vacante Chiesa. Venererò per altro qualunque sarà per esser la scelta del S. Padre. Intanto ho l'onore di rinnovarle la mia più profonda stima, ed ossequio ...

Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 397, Nr. 64.

19

**Öffentliche Erklärung des Freiburger Bistumsverwesers Generalvikar von Schaller.**

Freiburg, den 22. Januar 1815.

Un article diffamatoire, daté de Fribourg le 24 décembre 1814, a été inséré le 6 janvier de cette année dans la *Gazette de France*, et le 8 du même mois dans le *Moniteur*, qui tend à flétrir la réputation justement méritée d'un religieux de cette ville, qui par ses connaissances profondes ; par la pureté de ses mœurs ; par son attachement aux devoirs de son état ; par les services éminents qu'il a rendu et rend encore à la Religion et à l'Etat, en se vouant d'une manière si noble et si désintéressée à l'éducation de la jeunesse ; par la considération distinguée, dont il jouit et dans son ordre et dans tous les cantons de la Suisse ; qui, enfin par les douces et aimables qualités de l'esprit et du cœur, qui le caractérisent, aurait dû être à l'abri des traits envénimés de la critique et de la méchanceté.

Je dois déclarer, en ma qualité d'administrateur de ce diocèse, comme je le déclare, que l'article dont il s'agit est une calomnie noire, dont tout l'odieux doit retomber sur l'auteur.

Diese Erklärung wurde am 24. Januar 1815 im *Journal Suisse*<sup>2</sup>, Nr. 7, S. 3 veröffentlicht.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 1 (Abschrift),  
gedr. bei A. DAGUET, Le Père Girard et son temps I, S. 286 und  
L. VEUTHEY, Un grand éducateur, le Père Girard, S. 110 f. (beide  
mit dem irrigen Datum: Fribourg, le 14 décembre statt 24 décembre).

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 13.

<sup>2</sup> Der *Journal Suisse*, eine Zeitung fortschrittlich-liberaler Richtung, erschien zweimal wöchentlich in Lausanne (Dienstag u. Freitag).

Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata an das römische Staatssekretariat zur Freiburger Bischofswahl.

Luzern, den 4. Februar 1815.

Si degna V. E. Reverendissima d'ingiungermi la compilazione degli Atti consueti per conoscere i meriti di quelle persone, che potranno essere idonee alla Sede Vescovile di Losanna, ed Ella permetterà, che umilmente le significhi, che essendo da me esaminati i Registri di questo Archivio in simili vacanze, la compilazione che si vuole, ha seguito, e giammai ha preceduto la nomina del S. Padre, il quale però ha voluto da' Nunzii miei Predecessori le relazioni di soggetti abili, e che io umiliai ne' miei Dispacci del dì 17 scorso Dicembre No. 53 <sup>1</sup> e del dì 14 Gennaio No. 64 <sup>2</sup>. Le ragioni, che come hanno impedito nel tempo passato, e molto più impediscono al presente la previa compilazione dagli atti di tal soggetto, che deve nominarsi, sono le seguenti: Il Governo di ciascun Cantone indaga alla più stretta scrupolosità qualunque atto, che direttamente, o indirettamente può farsi dalla Nunziatura; onde quello di Friburgo venendo al giorno dell'informazioni, che da me si possono prendere, e che non possono assolutamente celarsi, dovendo molte persone esser formalmente o commissionate, o interrogate, si accenderanno vieppiù partiti, che si dominano, ed ognuno farà de' passi irregolarissimi per riuscir nell'intento. Il partito dei Novatori ha incaricato perfino uno dei Deputati della Svizzera in Vienna <sup>3</sup> per implorare gli uffizi presso S. S. dell'Eminentissimo Consalvi <sup>4</sup>, che si è degnato per mia regola di ciò parteciparmi, in favore del CANONICO FONTAINE <sup>5</sup>, e del P. GIRARD, Minore Conventuale, di questo secondo ho

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 13.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 18.

<sup>3</sup> JEAN DE MONTENACH (1766-1842), einer der bedeutendsten Politiker Freiburgs zur Zeit der Restauration. Er war zusammen mit dem Zürcher Bürgermeister Reinhard und dem Basler Wieland Vertreter der Schweiz am Wiener Kongreß. Montenach war ein Freund und Förderer von Girards sozialen Reformen, doch unterstützte er bei dieser Bischofswahl seinen Verwandten, den Chorherr Charles Aloyse Fontaine. — A. DAGUET, a. a. O. S. 282 f.; H. CHARLES, Jean de Montenach: in *Emulation* I, Aug. 1842, S. 1-11.

<sup>4</sup> Kardinalstaatssekretär ERCOLE CONSALVI (1757-1824), einer der bedeutendsten kirchlichen Diplomaten der neueren Zeit, war der offizielle Vertreter Roms auf dem Wiener Kongreß. Im Heiligen Kollegium war er der Führer der sog. «Liberali», die ohne die Grundlagen des kanonischen Rechts anzutasten das notwendige Verständnis für die neue Zeit und ihre Bedürfnisse zeigten. Sein Gegenspieler war Kardinal Pacca. — KIRSCH, IV, 2, S. 40. Vgl. neuestens R. WICHTERICH, Sein Schicksal war Napoleon. Leben und Zeit des Kardinalstaatssekretärs Ercole Consalvi. Heidelberg 1951.

<sup>5</sup> Chorherr CHARLES ALOYSE FONTAINE (1754-1834) spielte zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle im geistigen Leben Freiburgs. Als Exjesuit wirkte er nach der Aufhebung des Ordens eine Zeitlang als Professor

scritto a sufficienza all'E. V. del primo assai peggiore del secondo, hanno scritto diffusamente i miei Predecessori; onde persistendo il medesimo nelle sue perverse massime, non merita, che nessun si faccia menzione di lui ...

*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 397, Nr. 70.

21

**Auszug aus den Verhandlungen der römischen Kongregation für kirchliche Angelegenheiten zum Rechenschaftsbericht von Bischof Maximus Guisolan vom Jahre 1812.**

Sitzung vom 16. März 1815<sup>1</sup>.

Quesiti del fu Vescovo di Losanna.

III. Quale mezzo debba usarsi per impedire, che non si prosiegua dai Regolari, e massime dai PP. Conventuali ad insegnare la filosofia di Kant, che si va in quelle parti sempre più propagando con pregiudizio della sana dottrina? <sup>2</sup>

---

Al III. si notificchi dalla Segreteria di Stato al P. Generale dei Conventuali la relazione fatta alla S. Sede a carico dei suoi Religiosi della loro propensione alla novità in genere di dottrina, ed in particolare alla pessima filosofia di Kant, che ha tanto contribuito a corrompere quel paese, ed a spargervi l'incredulità, e l'irreligione; e gli si ingiunga a nome del S. Padre, che proibisca loro assolutamente di insegnarla. Del resto l'esenzione dei Regolari non si stende a renderli indipendenti dai Vescovi rispettivi, quanto alla fede, ed alla dottrina; sicchè non possono questi, e non debbono, anche come Delegati Apostolici, opporsi anche nelle mura dei Chiostri allo spargimento degli errori.

*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 209.

am Kollegium, betrieb dann weitere Studien in Paris und wurde Chorherr und Großkantor des Kapitels St. Nikolaus. Er setzte sich sehr für die Förderung des Unterrichtswesens ein und war mit P. Girard freundschaftlich verbunden. Durch seine historischen und naturwissenschaftlichen Arbeiten hat er sich auch in Gelehrtenkreisen einen Namen gemacht. Er war in Freiburg der typische Vertreter einer gemäßigten kirchlichen Aufklärung (H.B.L.S. III, S. 190 f.: daselbst weitere Literaturangaben). Eine kritische Biographie dieser interessanten Persönlichkeit steht noch aus.

<sup>1</sup> Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Kongregation für kirchliche Angelegenheiten erst nach drei Jahren, und zwar nach dem Tode des Klägers, zu einer an sich so wichtigen Sache Stellung nahm. Der Rechenschaftsbericht muß von Nuntius Testaferata erst in dem Momente weitergeleitet worden sein, als mit dem Ableben von Bischof Guisolan in Freiburg die Nachfolgerfrage akut geworden war.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 2.

Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.

Rom, den 28. April 1815.

Quod Apostolica Auctoritate cunctis et singulis nostris Fratribus in Helvetia aliisque finitimis regionibus degentibus referre cogor, non sine magno animi mei maerore prae ceteris tibi referam. Scias ergo oportet Episcopum Lausanensem, antequam e vita migraret, sacram Tridentini Congregationem certiorum fecisse Minoritas Conventuales in Helvetia potissimum commorantes peregrinas non solum, sed et fallaces doctrinas ex philosophia praesertim versipellis Kant, non sine magno bonorum scandalo et animarum ac Religionis nostrae detrimento, passim edocere. Quo factum est, ut iis, quae in ejusdem litteris fusius continebantur, mature perpensis ac deinde ad Summum Pontificem ab iis, quorum interest, opportune relatis, per Eminentissimum Dominum Cardinalem de Petro<sup>1</sup>, tamquam Delegatum Apostolicum idem Pontifex, me certiorum nuperrime fecit, quod ea qua decet sollicitudine Fratres omnes nostri Ordinis in Helvetia aliisque finitimis regionibus degentes acriter admoneam, ut resipiscant et ab huiusmodi pravis doctrinis edocendis omnino se abstineant, et praesertim ab iis, quae in enunciata Kantii philosophia continentur, ita ut in posterum nonnisi ea edoceant, quae ad edificandum, non vero ad destruendum utilia ac necessaria existimantur.

Qua de re, ut mandatis Supremi Pontificis fiat satis, tuum erit, ceteros omnes nostrae iurisdictioni subjectos Fratres de iis illico admonere et ad meritum salutaris obedientiae cogere, ut ab iis omnibus, de quibus jam satis superque dixi, se abstineant, et interim seraphicam benedictionem tibi ex corde impertior. Vale.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 2.

P. Girard, Visitator der Schweizer Konventualen, an General de Bonis.

Nach Rom, am 20. Mai 1815.

Redditis mihi hac die Reverendissimi Patris litteris oppido respondeo. Temperet sibi, quaeso, parentis optimi animus a maerore, maerendi enim nulla causa subest. Nullus profecto nostrum per Helvetiam perversas Kantii doctrinas aut pseudophilosophi alterius tradit, sive publice sive privatim. Qua de re authentica deinceps submittam documenta, quod tamen unius diei opus non fuerit.

<sup>1</sup> Großpönitentiar der römischen Kurie, Vorsteher des obersten Gerichtshofes für alle Fragen des Gewissensbereiches.



Est ista tempestas propter me excitata, quem sacerdotes aliqui huius diocesis praefici sibi nolebant, ne summa rerum e manibus caecideret <sup>1</sup>. Nil itaque intentatum reliquere, et cum nil veri suppeteret, quod objectarent, ad malas artes confugerunt et calumniam, cuius tanta potestas in longinquo est, ut veritatis indubiae locum obtineat, quod nemo sit, qui refragetur.

Credulitate sua captus est venerandus senex Episcopus Lausannensis, ludibrio ab iis habitus quos memoravi. Id vero satis aparet ex ipsa criminatione, quae omni ex parte vaga est, sive reos attenderit sive crimen. Praeter unum et alterum nemo Minoritarum quidquam docet: quomodo ergo passim docemus peregrinas et fallaces Kantii doctrinas? Fallaces istae doctrinae a Kantio decerptae quidnam ferunt rei? an fidem? an mores? cavefactant? Delusum fuisse Antistitem inde etiam manifestum sit, quod, cum conventus duo ad ejusdem diocesim pertinerent, neminem nostrum monuerit unquam, multo minus a sacris prohibuerit et predicatione, unde tamen initium sumi oportebat, si quid demum passim doceremus in bonorum scandalum et detrimentum animarum. Scilicet satis erat improbis labem ordini inussisse Romae, criminatione vaga, inde enim sequens, ut non effugeret is, quem in oculis habebant.

Praeterea ignorabat venerabilis senex, quid Kantius olim docuisset, quid dein sequiores philosophi germani; erat enim recentioris philosophiae penitus expers. Sed nec ipse nec sui tam subtilem philosophandi methodum germanicis litteris conceptam intelligere poterant quid, quod nesciverint Kantianam philosophiam tanquam commentum deletam esse die, ut jam ridiculum sit viris doctis eam exprobrare. Sed nomen viri retinuerant et, cum male apud nos audiverit, probri instar est, apud turbam, quae intelligit nihil.

Ex submissa nuper conventuum Helvetiae notitia intellexerit Paternitas reverendissima, nullivi nos publice docere nisi Lucernae; nullus vero nostrum philosophiam ibi legit, sed theologiam moralem unus, ceteri romanas litteras, adeo ut philosophandi nullus sit locus, occasio nulla. Privatim nemo nostrum docet, nisi elementa subinde sermonis. Ego sum qui Friburgi tribus ab annis Tyrones nostros philosophicis disciplinis imbuo, in id intentus potissimum, ut philosophorum cum veterum tum recentiorum ipsiusmet etiam Kantii, errores, detegam, refutem et praecaveam. Id quippe negotii Professori esse demandatum arbitror, ut tempori quasi pede pedem premat, quod tamen ii, qui nesciverint, adspernuntur cavillantes. De iis bene dixit aliquis: « Quidquid non placet, quidquid non intelligunt, haeresis est; graece scire haeresis est, expolite loqui haeresis est; quidquid ipsi non faciunt, haeresis est. »

Sed neque in finitimis regionibus nostri docent ullam. Deleti nostri conventus sunt per temporum calamitates, excepto Herbipolensi satis dissito, nec ibi Fratres litteras tradunt. Inde Paternitati Reverendissimae primum erit concludere, quam inutilis et contemnenda sit exprobratio, quae conventus jam dudum temporum injuria sublato pseudophilosophiae igno-

<sup>1</sup> Anspielung auf die « Correspondance Ecclésiastique ». Vgl. Einleitung S. 29 ff.

rantes et turpiter insimulat. Sed « calumniare audacter, semper aliquid haeret ».

Despectum me malis hominum artibus minime doleo, est potius quod gaudeam. Aegre tamen fero, Fratres meos mecum tractos fuisse. Sed miror nos omnes a Sacra Congregatione prorsus inauditos condemnatos fuisse ; quasi vero genuina cuncta forent, quae Romam mittuntur.

Non est sane, Reverendissime Pater, Fratres vestro et Summi Pontificis nomine acriter admoneam, ut se contineant a Kantiana aut simili doctrina : riderent enim intempestiva monita arcesque aëri importas. Significabo tamen illatum probum, ut sciant, quid agatur.

Rogo Paternitatem Reverendissimam, ut bono sit animo, nec existimet, e filiis aliquem usquam adeo esse extra leges pietatemque projectum, ut pseudophilosophiae indulgeat, quocumque demum nomine vocetur. Rogo praeterea, ut pristina me caritate complecti dignetur, qui perenno Paternitatis Reverendissimae obsequissimus et humillimus filius . . .

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 3 (Entwurf in der Handschrift P. Girards).

24

**Der Apostolische Nuntius Fabricius Sceberas Testaferata an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Luzern, den 24. Mai 1815.

In relatione Lausannensis Ecclesiae, quam bonae memoriae Maximus Guisolan Episcopus, de anno 1812 Apostolicae Sedi exhibuit, sequentia proposuit dubia :

— — — — —  
3<sup>o</sup> Quodnam remedium sit adhibendum, ne a Regularibus et nominatim a P. P. Minoribus Conventualibus edoceatur philosophia Kantiana, quae in Helvetia propagatur magno sanae doctrinae detrimento ?

4<sup>o</sup> Quale remedium sit pariter adhibendum adversus perversos libros, ex quorum lectione Religio ac Mores apud hosce populos non levi afficiuntur damno ?

Sanctitas Sua per litteras Eminentissimi Domini Cardinalis de Petro Delegati Apostolici Romae sub die 26. Aprilis, currentis anni, Humilitati meae injunxit sequentes responsiones Dominationi Tuae Illustrissimae et Reverendissimae significare.

— — — — —  
Ad 3<sup>um</sup> Praeter quamquod Reverendissimus P. Minister Generalis jam litteras dederit ad PP. Minores Conventuales, ne philosophiam Kantianam, de mandato Sanctissimi, doceant amplius, Episcopus

tam Delegatus Apostolicus obsistat etiam<sup>1</sup> intra claustra propagationi errorum, quippe Regularium exemptio nullo pacto respicit independentiam ab Episcopo in re Fidei ac Doctrinae<sup>1</sup>.

Ad 4<sup>um</sup> Episcopus viis omnibus sibi bene visis ac magis probatis impediatur retentionem, publicationem ac lectionem malorum librorum, implorando etiam, quatenus opus sit, brachium saeculare. Salutares effectus pro viribus Ego quoque promovebo.

Dum praesentibus litteris mandata Sanctitatis Suae apud Te exsequor, singularem meam devotionem confirmo. Dominationis Tuae Illustrissimae et Reverendissimae devotissimus Servus Tuus . . .

*Freiburg D. A.*, liber epistolarum 1788-1818, S. 169 f.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 4.

25

**Zeugnis von Viktor Anton Franz Glutz-Ruchti, Propst zu St. Ursus und Viktor in Solothurn und Generalvikar des Bischofs von Basel.**

Solothurn, den 28. Mai 1815.

Victor Antonius Franciscus Glutz-Ruchti<sup>2</sup> Insignis et Regiae Ecclesiae Collegiatae ad SS. Ursum et Victorem Solodori Praepositus, Celissimi ac Reverendissimi D. D. Francisci Xaverii S. R. I. Principis Episcopi Basiliensis et Administratoris Apostolici Vicarius Generalis omnibus praesentes legentibus Salutem.

Quamprimum certiores facti sumus Patres Minoritas Conventuales in Helvetia potissimum commorantes ad Sanctissimum Papam Nostrum Pium VII. delatos esse, ac si peregrinas et fallaces doctrinas maximo bonorum scandalo et animarum detrimento circumferrent et docerent, muneris nostri esse duximus tam gravem et immeritam incusationem a Patribus Solodori, in districtu Lausannensi iurisdictioni nostrae subjecto, degentibus amovere. Quare omnibus et singulis, quorum interest, et ad quos hae litterae pervenerint, notum facimus et adfirmamus Patres Minoritas coenobii Solodorensis de recta via numquam declinasse. Sed quum in concionibus ad populum, quibus frequenter intersumus, tam in privatis colloquiis,

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 21.

<sup>2</sup> VIKTOR ANTON FRANZ VON GLUTZ-RUCHTI (1747-1824), eine angesehene, zeitaufgeschlossene Persönlichkeit, war Generalvikar des Basler Bischofs FRANZ XAVER DE NEUVEU (1749-1828) und seit 1809 Propst von Solothurn. 1820 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Basler Weihbischof mit dem Recht der Nachfolge, doch starb er schon nach vier Jahren seiner bischöflichen Tätigkeit.

quantum nobis innotuit, eam constanter tradidisse et docuisse doctrinam. quam Sancta Mater Ecclesia Apostolica et Romana profitetur et docet, Hinc adduci vix possumus, ut credamus Patres Conventuales Solodori commorantes de culpa adeo gravi piissimae memoriae Episcopo Lausannensi in suspicione unquam fuisse <sup>1</sup>.

Habuit profecto Kantii philosophia plures in Germania et quosdam non spernendi nominis sectatores, doctrinae credam novitate potius quam veritatis vi illectos. Verum opinionum commenta delet dies, sortemque hanc jam jam nova experitur schola, ob molestissimam verborum ambiguitatem, rerum incohaerentiam, incredibilemque discipulorum dissensionem.

In quorum fidem praesentes manu nostra et sigillo nostro firmatas dedimus.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 6.

26

**Zeugnis von Franz Bernhard Johann Baptist Göldlin von Tiefenau, Propst zu Beromünster und Apostolischer Administrator des schweizerischen Teils des Bistums Konstanz.**

Beromünster, den 30. Mai 1815.

Franciscus Bernardus Johannes Baptista Göldlin a Tiefenau <sup>2</sup>, insign. Eccl. Colleg. ad S. Michael. Archang. Beronae Praepositus SS. D. N. D. Pii, Divina Providentia Papae VII. in Helvetia a Dioecesi Constantiensi separata Vicarius in spiritualibus Generalis Apostolicus, Reverendissimo ac

<sup>1</sup> Am 30. Mai 1815 schrieb Generalvikar Glutz an die Nuntiatur in Luzern : « ... Nos Pères de Soleure effrayés d'une inculpation si grave me demandent en conséquence un certificat d'orthodoxie, que je ne crois pas pouvoir leur refuser. La maison est composée des mêmes individus que V. E. a connus dans le temps qu'elle a bien voulu loger chez eux. Ils sont comme alors en très petit nombre, tranquilles, sans prétention et remplissant la tâche de prédicateurs avec zèle. Ainsi n'ai-je pas de peine à me persuader, que lorsque feu Mgr. Maxime fit son rapport à la S. Congrégation, il n'y entendait pas les Pères Conventuels composant la Maison de Soleure » (*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 83).

<sup>2</sup> FRANZ BERNARD GÖDLIN VON TIEFENAU (1762-1819) war seit 1792 Chorherr und Kapitelssekretär in Beromünster; 1803 wurde er zu dessen Propst erkoren. 1814 ernannte ihn Papst Pius VII. zum Apostolischen Vikar des schweizerischen Teils des ehemaligen Bistums Konstanz. Sowohl seiner hohen menschlichen wie auch seiner geistigen Eigenschaften wegen genoß Propst Göldlin ein hohes Ansehen. Ohne die unbestreitbaren ethischen und intellektuellen Werte der Aufklärung zu verkennen, kämpfte er in erster Front gegen den offenbarungsfeindlichen Rationalismus. —B. FLEISCHLIN, Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau : in *Monatrosen des Schweiz.* St. V. XX, XXI, 1876/77 ; A.D.B. IX, S. 334 f.

Religiosissimo in Christo Domino ac Patri Provinciali Venerabilis Ordinis S. Francisci Min. Convent. in Helvetia Salutem in Domino Sempiternam.

Per praesentes Reverendissimae Paternitati Tuae et universis et singulis has testimoniales litteras inspecturis notum facimus, et ad indubiam fidem verbo veritatis, de quo ipsi penitus et ex scientia certa persuasi sumus, attestamur dilectos et venerabiles Patres Ordinis vestri in Cantone Lucernensi Dioecesis nostrae in conventibus Civitatis Lucernae et apud Werthenstein existentes, sive in ecclesiis propriis, sive in scholis publicis et Seminariis ea suae probitatis et orthodoxae fidei specimina ubique dare et dedisse, ut ex eo proprimis comendandos esse existimemus. Quae systematicae Cantianae principia attinent et falsae philosophiae perversa dogmata, quae ratione luminis quasi omnia tribuunt et Revelationi divinae perpauca, hanc ut dominam, illam ut fabulam pertractant, de his, quantum nobis innotescit, hoc solummodo, ut semper in scholis consuetum fuerit, et pro temporum ratione necessarium, ad eum finem tanguntur, ut discipuli ejusmodi venena praecavere moneantur, et ad ea per solidam ac sanctam Religionis revelatae ac Ecclesiae Catholicae Auctoritatem impugnanda instruuntur.

Quare etiam omnes et singulos permonitos esse volumus ac Reverendissimam quoque Paternitatem in Domino obtestamur, ut nostro infelici temporum genio nihil sanctius omnibus ecclesiasticae conditionis hominibus, praesertim vero publicis Professoribus, nihilque angustius sit, quam ut mentes subditorum ad veram luminis auctoritatem reducant et ipsae rationi consentaneam omnino esse doceant, ut depositum fidei vel verae veritatis in sinu Sanctae Catholicae Ecclesiae requirant, Sedemque Apostolicam ut centrum veritatis, unitatis et potestatis corde et animo venerari incipiant.

Cum de his persuasos esse praefatos venerabiles Fratres scimus, ad eorum comendationem has testimoniales litteras nostra manu subscriptas, et sigillo munitas dedimus.

*Freiburg M. P., Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 7.*

### **Zeugnis der theologischen Fakultät am Lyzeum zu Luzern.**

Luzern, den 31. Mai 1815.

Facultas Theologica Licaei Lucernensis admodum Reverendo Patri Gregorio Girard Ord. Min. Conv. Ministro Provinciali in Helvetia.

Audivimus accusatos fuisse RR. PP. Minoritas Conventuales in Pago Lucernensi degentes, quod placita Cantii et exorbitantes recentiorum quorundam doctrinas propalent ac foveant. Veritate destitutas has esse criminationes et scimus et testamur. Nec enim alia docent aut foveant, quam quae nos inspectante, sciente et approbante Eminentissimo Nuntio Apostolico docemus et fovemus. De his Te per adm. Rev. P. Bernardinum Tardi



Rectorem Lycaeii et Gymnasii Professore[m] publ. Theologiae Moralis certio-  
riorem fieri volumus. Vale.

Franciscus Geiger, Canonicus et Prof. Theologiae et  
Historiae Ecclesiasticae <sup>1</sup>.

Aloysius Gügler, Sacrae Scripturae et Theologiae Pasto-  
ralis Professor <sup>2</sup>.

Josephus Widmer, Professor et Praefectus studiorum <sup>3</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 8.

28

**P. Bernardin Tardy, Professor der Theologie in Luzern, an P. Girard.**

Luzern, den 1. Juni 1815.

Frater Bernardinus Tardy O. M. C. <sup>4</sup> Assistens Prov. Helv. S. S. Theol.  
Professor, Rector Lycaeii ac Gymnasii Lucernensis, Regens Seminarii, ac  
Examinator Episcopalis admodum Reverendo, Eximio P. Gregorio Girard  
O. M. C. Ministro Provinciali in Helvetia.

<sup>1</sup> FRANZ GEIGER (1755-1843) war Exfranziskaner; 1804 hatte er den Orden mit päpstlicher Dispens verlassen. Er stammte aus dem Regensburgischen und wirkte seit 1792 als Professor der Dogmatik und der Kirchengeschichte in Luzern. Zusammen mit seinen Freunden Gügler und Widmer war er der Hauptgegner von Stadtpfarrer Müllers rationalistischer Kirchenpolitik. 1819 wurde er seiner «ultramontanen Grundsätze» wegen (er war ein Vertrauensmann der Nuntiatur) von seinem theologischen Lehrstuhl entfernt und auf eine Chorherrenstelle von St. Leodegar verwiesen. J. WIDMER, Der sel. Chorherr Franz Geiger, 1843; B. FLEURY, a. a. O. S. 130-132; H.B.L.S. III, S. 423.

<sup>2</sup> ALOIS GÜGLER (1782-1827) war Sailerschüler in Landshut. Seit 1805 lehrte er am Priesterseminar in Luzern Pastoral und später Exegese; 1816 wurde er Chorherr im Hof. Gügler war zu jeder Zeit ein entschiedener Feind der negativen Aufklärung, was jedoch nicht verhinderte, daß er seiner zeitaufgeschlossenen Haltung wegen in Rom des «Modernismus» verdächtigt wurde. — J. L. SCHIFFMANN, Lebensgeschichte des Chorherrn und Professors Alois Gügler, 2 Bde., Augsburg 1833; ED. STUDER, a. a. O. S. 111 ff.

<sup>3</sup> JOSEF WIDMER (1779-1844) war ebenfalls Sailerschüler. Seit 1804 war er Professor der Philosophie am Luzerner Lyzeum, wo er seine Schüler im fortschrittlichen Geiste Sailers zu beeinflussen suchte. Daher blieben auch ihm Verdächtigungen in Rom nicht erspart. 1816 wurde er Chorherr am St. Leodegarstift. 1819 übertrug ihm die Regierung den Lehrstuhl für Moral und Pastoraltheologie am Priesterseminar. 1833 wurde er (leider nicht ohne Beteiligung P. Girards) von seinem Lehrstuhl verdrängt und kam auf ein Kanonikat in Beromünster, wo er 1842 zum Propst ernannt wurde. Widmer zählte zu den Führern des strengkirchlichen Klerus jener Zeit. — J. GÖLDLIN, Erinnerungen an den hochw. Herrn. Jos. Widmer, Baden 1848; ED. STUDER, a. a. O. S. 111 ff.; A.D.B. XLII, S. 361 f.; H.B.L.S. VII, S. 514.

<sup>4</sup> P. BERNARDIN TARDY war eines der bedeutenderen Mitglieder des Luzerner Franziskanerkonvents. Seit 1809 bekleidete er das Amt eines Rektors des Gymna-

Ex litteris tuis, quas 28. die mensis praeteriti acceperam, cognovi criminationes, quibus helvetici Minoritae Conventuales lacesuntur. Quas sane tranquillus ac fere hilaris legissem, nisi et tuum pectus perculisse et Reverendissimum Patrem Generalem percussisse visa fuissent.

Has ergo calumnias radicitus extirpo, postquam ad oculos demonstravero Minoritas Conventuales pagi Lucernensis nullo unquam tempore docuisse aut fovisse vel minimum quid doctrinarum, quod aut Cantio aut ulli pseudophilosopho placuit. Lege testimonia Excel. et Reverendissimi Domini Vicarii generalis Apostolici, lege testimonium Facultatis Theologicae Lycaeii nostri. Quodsi haec testimonia minus placent, mittam ego testimonia et Senatus et Magistratus et omnium ordinum Reipublicae nostrae. Mittam et iudicia S. Nuntiaturae, quae me saepius inclytum Religionis Catholicae defensorem nuncupavit.

Atque jam jam subirascor scribendo. Horreo enim et abhorreo ab omni zelo, qui non est secundum scientiam. Novi, cur Antistes vester Lausannensis, suae dignitatis oblitus, ita Romam scripserit. Non mihi, non aliis nostris haec moles parabatur; tibi, tibi. Duo sunt scilicet genera Jacobinorum, quorum alii aperto Marte innocentiam opprimunt, alii cuniculis suffodiunt. Hos genuit hypocrisis, illos inhumanitas, ambo superis aequae exosi.

Id praeterea haud negligendum existimo. Viginti jam jam ab hinc annis placita Cantiana sunt debitae oblivioni tradita atque confossa omnimodique erroris convicta. Ergo vel nos Minoritae Conventuales sumus omnium studiorum expertes, vel Capucinus ille comes Lausannensis omnino ignoravit, cujus rei nos criminetur. Itaque Romae se adfixit omnium rerum imperitum, mendacem atque hominem improbum. Quem, si in terris adhuc degeret, facile ad palinodiam cogerem.

Sed de homine defuncto lubens taceo ac praecipue de Episcopo. Tu fac mihi ignosces, si quae ferocius scripserim. Excusa hominem mille negotiis implicitum raptimque scribentem. Denique te vehementer rogatum velis, ut me tibi et omnibus superioribus meis in omnibus obedientissimum credas.

*Freiburg M. P., Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 9.*

siums und Lyzeums. Nach Beseitigung des Rationalisten Dereser wurde er 1814 Regens des Priesterseminars Mariahilf. Auch in seinem Orden hatte er wichtige Ämter inne und genoß das besondere Vertrauen P. Girards.

P. Girard an P. Moritz Meyer<sup>1</sup>, katholischer Pfarrer in Zürich.

Freiburg, den 22. Juni 1815.

Es ist also zum katholisch werden! Wohlan so habe ich durch nichts thun was gutes gestiftet, da Sie, mein bester, sehr bedürfen, einmal in den Schoos der römisch-katholischen Mutter zurückgebracht zu werden. An mir ist Tauf und Chrysam verloren. Man hat mich beym heiligen Vater als einen Erzkantianer angegeben, und ich erhielt von Rom die Weisung, mich eines bessern zu besinnen, und meine Mitbrüder streng zu warnen, daß sie abstehen von dem verkapten Ungeheuer<sup>2</sup>.

Ich habe, mein Lieber, seit dem letzten Herbst sehr vieles gelitten. Schlimme Buben mit andächtigen Mienen haben mich auf alle Weise angegriffen, und nach ihrer Art. Ich konnte mich drüber wegsetzen; aber meine Gesundheit ist seither so sehr verdorben, daß ich oft liegen mußte und meine Pflichtarbeiten beynahe aufgeben. Dies thut mir wehe und darüber kann ich nicht hinaus. Mein Nervensystem ist zerrüttet, und will sich ebenso wenig bessern als mein philosophischer Kopf.

Doch Krankheit ist nicht eben Ursache an meinem anhaltenden Still-schweigen. Ich bin ganz zum Eremit geworden mitten im Getümmel der Leidenschaften. Ich sprach nichts, schrieb nichts, blieb im engsten Zirkel verschlossen, in der Hoffnung, daß ich so in Vergessenheit gerathen würde — und — es geschah beynahe das Gegentheil.

Meine Freunde sind gegen einen Schatten zu Felde gezogen; denn so wie die Herren mich nicht haben wollten — zu ihrem Anführer — oder besser, zum Anführer ihrer hohen Gedanken, ebenso wenig würde ich mich zu ihnen geschickt haben. — Ich habe sie verworfen. Vollends muß ja ein Bischof zum römischen Vikar herabgewürdiget werden, zu einer Triebfeder der sich aufrichtenden Papozäsarie! Dazu konnte niemand gebraucht werden, der Sinn und Hertz hat, und das ist die Ursache, warum wir einen römischen Doktor erhielten<sup>3</sup>. Er ist ein braver Mann, gelehriger als gelehrt, und besonders ein hoher Verehrer der ewigen Stadt. Am Gängelband wird ihn die Nuntiatur herumführen, aber auch irre führen, denn sie versteht nichts, nicht einmal das Interesse des heiligen Hofes. Unsere Regierung

<sup>1</sup> MORITZ MEYER war Konventuale des Benediktinerstiftes Rheinau, wo er nach seiner Primiz eine Zeitlang als Professor an der Klosterschule tätig war. 1807 wurde er gegen den Willen seines Abtes (Januaris II. Frey 1805 bis 1831) und des Nuntius Testaferrata durch Regierungsentscheid zum ersten Diasporapfarrer von Zürich ernannt. Pfarrer Meyer versah sein Amt mit klugem Eifer und genoß den Schutz seines Gönners Wessenberg, der sich der jungen katholischen Gemeinde mit rühmlicher Sorge annahm. — ED. WYMAN, Geschichte der katholischen Gemeinde Zürich, Zürich 1907, S. 135-170; H. FIETZ, Rheinau, Zürich 1932.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 22.

<sup>3</sup> Der neu ernannte Bischof P. T. Yenni hatte seine Studien am Germanicum in Rom mit dem Doktorgrad der Theologie abgeschlossen.

ist aufmerksam geworden, und ich zweifle nicht, daß sie sich zu einem Konkordate <sup>1</sup> anschicken werde, wenn einmal dieses Geschäft von den andern Orten zur Sprache gebracht werden sollte. Besonders ist der Schultheiß Werro aufgebracht, daß die Nuntiatur seinem Protegierten nicht hold war <sup>2</sup>, ob sie gleich das Ansehen haben wollte, als betriebe sie dieses Geschäft in Rom mit allem Ernste. Auch der Schultheiß mußte zum Philosophen werden <sup>3</sup>, ob er gleich sehr wenig Philosophie versteht.

Ich danke Ihnen für die mir zugeschickten Denkschriften, etwas spät, aber doch einmal.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie von Herzen

Ihr Freund Gregor Girard.

P.S. Beinahe hätte ich vergessen etwas von dem Briefe zu melden, den ich für Sie nach Rom schreiben sollte. Er war sogleich aufgesetzt, und ich ließ ihn nicht abgehen, weil das Mittel mir nicht ganz gefallen wollte, und weil ich dachte, daß unsere neue Verfassung eine Kirche in Zürich nach sich führen würde. Ich glaube es noch so. Übrigens sind die Römer nicht gewöhnt was zu geben, sie empfangen und fordern, das ist ihre Sitte. Dann wird der Pater Provinzial zuerst für seinen Orden denken, und wird Ihre Kapelle Kapelle seyn lassen.

Unser General-Vikar, Herr Schaller, ein alter Exjesuit, hat unser Kollegium dem hl. Ignatius zurückgeben wollen, drei Professoren erklärten sich dafür, die übrigen nicht, und nun scheint der Plan ganz gescheitert zu seyn. Ich glaube nicht, daß die Regierung dazu gestimmt hätte. Die Nuntiatur scheint mir ihre Hand dabey zu haben, und hat sich ganz gegen uns gewendet, weil wir Kantianer sind, das heißt, nicht ultramontanisch denken.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 9 a. Zit. in franz. Übersetzung bei A. DAGUET, a. a. O., S. 289 f.

**Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.**

Rom, den 24. Juni 1815.

Vix, ut ita dicam, Paternitatis Vestrae litterae <sup>4</sup> ad me pervenerunt, quod eas ad Eminentissimum Dominum Cardinalem de Petro Sanctissimi Domini Nostri jam Delegatum Apostolicum ac Poenitentiarium Majorem, illico referre excogitavi, quod reipsa feci; et quae pro rei veritate in Tui Fratrumque nostrorum favorem dicenda existimavi, silentio haud praeterivi. Qua de re, cum idem Eminentissimus Dominus satis superque

<sup>1</sup> in der Konstanzer Bistumsfrage.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 14.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 15.

<sup>4</sup> Vgl. Nr. 23.

intellexerit, quam longe a veritate distent, quae adversus Personam vestram aliosque Confratres ad eum pervenerunt accusationes (de quibus jam Te certiore feci), jam Causa finita est. At cum juxta commune effatum non remittatur peccatum, nisi restituatur ablatum, Deum O. M. enixe exorare debemus, ut qui talia peregit, sui etiam muneris partes coram Deo et hominibus, quos graviter offendit, pro sui conscientia adimplere valeat, et interim seraphicam benedictionem ex animo Tibi impertior.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 10.

31

**P. Girard an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Ohne Datum <sup>1</sup>.

Pro memoria. —

De mandato Summi Pontificis significavit mihi Reverendissimus Generalis Minister ordinis nostri sub die aprilis 28. mensis praesentis anni

« Episcopum Lausannensem, antequam e vita migraret, Sacram Tridentini Congregationem certiore fecisse Minoritas Conventuales in Helvetia potissimum commorantes peregrinas non solum, sed et fallaces doctrinas ex philosophia praesertim versipellis Kant decerptas, non sine magno bonorum scandalo et animarum detrimento, passim edocere. » <sup>2</sup>

Ego vere indignatus, ut par est, criminationem apertissimae veritati tantopere repugnantem respondi pravie delusum fuisse malis quorundam artibus antistitem senio jam fractum; aperui consilia, rerumque seriem crimenque male contextum ex ipso tenore examinavi, spondens tamen documenta me deinceps submissurum pro rei gravitate.

Vindicas conventuum in pagis Lucernensi et Solodorano existentium illico obtinui cum a Vicario Apostolico Göldlin de Tiefenau, tum a Vicario Generali Episcopi Basiliensis, Praeposito Victore Glutz-Ruchti, ut vindicandus supersit Conventus friburgensis.

Itaque Reverendissimum atque amplissimum Administratorem Diocesis Lausannensis rogo, ut pro tribunali sedens Minoritis friburgensibus jus dicere dignetur atque ad tenorem canonum quaestionem decidere :

an Minoritae Conventuales Friburgi degentes peregrinas non solum, sed et fallaces doctrinas ex philosophia praesertim versipellis Kant decerptas non sine magno bonorum scandalo et animarum detrimento passim edoceant.

Porro cum unus ego sim, qui philosopher cum aluminis nostris intra monasterii septa, omnisque suspicio ad me pertineat, si tamen suspicioni locus esse possit, rogo praeterea :

<sup>1</sup> Wurde nach Nr. 37 dem Bischof am 22. Juni 1815 vorgelegt.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 22.



ut libelli manuscripti, queis utor ad praelectiones, recognoscantur quaestioque dissolvatur, utrum ego, Fratrum per Helvetiam moderator, fallaces doctrinas ex philosophia Kantiana aut altera cujuscumque demum nominis decerptas instar veneni profundam.

Ingrata res est quam expeto a Reverendissima Amplitudine, nec parum doleo me usquam adactum fuisse, ut molestus evaderem. Sed in jus vocati cum fuerimus, calumniam judicio persequi nos jubent veritas, justitia, pudor atque incolumitas nostra. Neque ab utilitatibus Ecclesiae Lausannensis alienum fuerit, malas quorundam artes aliquando retundere, qui sub specie pietatis insidias struunt ab omni pietate prorsus abhorrentes. Patienter ego tuli et silenter injurias veteris immo invidiae<sup>1</sup>. Scilicet sustentabam me honestae vitae conscientia, nec inutilis. Jam vere cum de Fratribus agatur, postulat officii mei ratio, ut probum fortiter depellam et aperte. Id vero, ni cessent invidi, tanto animo sum facturus, quantum privatam injuriam in hanc usque diem toleravi.

*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 83.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 28 r. (Entwurf in der Handschrift P. Girards, der wörtlich mit dem Original im V. A. übereinstimmt.)

32

**Bischof Peter Tobias Yenni an Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata.**

Freiburg, den 27. Juni 1815.

— — — — —  
Maximi momenti me nunc premit negotium, quod ideo paucis hic exponendum duxi, ut Illustrissimae ac Reverendissimae Excellentiae Vestrae, quid hic agatur, innotescat, atque ut ipsius consiliis ac monitis fretus, quod muneris est, fidelius adimpleam.

Invisit me novissime plurimum Reverendus Minoritarum Conventualium Commissarius, P. GIRARD una cum R. P. MARCHAND<sup>2</sup>, mihi primum Reverendissimi Ministri Generalis conquestorias ac monitorias litteras, dein testimoniales duas, de quibus in annexo folio, praelegit, denique « pro memoria » scriptotenus duplicis quaestionis judiciarum postulavit decisionem<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> P. Girard hat schon als Pfarrer in Bern und nachher erst recht als erfolgreicher Präfekt der Freiburger Knabenschule von Seiten seiner geistlichen Mitbrüder aus dem Welt- und Ordensklerus viel Neid und ungerechte Kritik erdulden müssen.

<sup>2</sup> Ein etwas älterer Mitbruder P. Girards von streitbarem Charakter. Er stammte aus Pruntrut, hatte in Besançon und Paris studiert und war zur Zeit der Helvetik Mitglied des freiburgischen Erziehungsrates.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 31.

Quonam modo rem aggressus fuerit praefatus Pater illamque persequi statuerit, insertum praesentibus ac de verbo ad verbum exscriptum folium indigitabit.

His omnibus vel auditis vel lectis respondi, mihi, de mandato Sanctissimi DD. NN. Pii P. VII., jam praeceptum esse <sup>1</sup>, ut non solum qua Episcopus sed etiam qua Delegatus Apostolicus etiam intra claustra pravarum doctrinarum propagationi obsisterem; me igitur duos constituturum examinatores ac judices, qui ejus scripta et, si quid aliud ad rem facit, examini subjicerent, ac denique me ad petitam decisionem, qua judicem, processurum.

Cupiebam sane in aliquot saltem hebdomades examinis initium differre; verum ulteriorem moram vix patitur orator, hinc tanto operi inexpertam manum cogor apponere. An operae pretium sit Reverendis Consiliariis Episcopalibus rem notam facere, dubius haereo; tres procul dubio, imo probabilius quatuor, praefato Domino favebunt; si nihil dicerem, res quam alto hucusque silentio tenui, aliunde patebit, mihi quod siluerim, culpae tribuetur. — RR. DD. Brasey <sup>2</sup>, administratori bonorum Collegii et Episcopali Consiliario, ac Esseyvaz <sup>3</sup>, Philosophiae professori, imposito prius juramento, rem tradam examinandam, nisi maturius cogitanti alia facienda videatur electio. Quid actum fuerit, Illustrissimam ac Reverendissimam Excellentiam Vestram successive ac sine mora edocere conabor...

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 83.*

33

**Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Luzern, den 1. Juli 1815.

Mandata Sanctissimi Patris circa doctrinam Minorum Conventualium Helvetiae, quae Dominationi Tuae Illustrissimae ac Reverendissimae sub die 24. elapsi Maji <sup>4</sup> significavi, tempus futurum respiciunt, minime verum elapsum; injungunt enim, ut in posterum obsistas propagationi errorum;

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 24.

<sup>2</sup> Der bischöfliche Ratgeber LUDWIG BRASEY war ehemals Professor der Theologie und Studienpräfekt, dann Gutsverwalter des Kollegiums. Im geistigen Leben Freiburgs ist er sonst nicht weiter hervorgetreten.

<sup>3</sup> JOHANNES ESSEIVA war Philosophieprofessor am Kollegium und Mitglied des bischöflichen Gerichtshofes. Nach der Rückkehr der Jesuiten nach Freiburg im Jahre 1818 trat er der Gesellschaft bei. 1834 veröffentlichte er zur Verteidigung der heftig angegriffenen Freiburger Jesuiten zwei Denkschriften: « Les revenus du Collège St-Michel de Fribourg ou les Jésuites accusés d'opulence et convaincus de pauvreté. » — H.B.L.S. III, S. 80; O. PFÜLF, Die Anfänge der deutschen Provinz der neu erstandenen Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz (1805-1847), Freiburg i. Br. 1922.

<sup>4</sup> Vgl. Nr. 24.

at quamcumque tuam excludunt decisionem <sup>1</sup>. Propterea nullum scripto dandum est responsum captiosae petitioni Domini Girard. Defunctus Episcopus Maximus, gravibus sane innixus rationibus, quae mihi quoque sunt perspectae, ad exonerandum suam conscientiam scripsit, ut officii ratio postulabat, de DD. Conventualibus in relatione Ecclesiae suae ad limina Apostolorum.

Scripta tibi exhibita nullo pacto probare possunt D. Gregorium edocuisse, uti sonant; non constat de eorum identitate; sermo praesens et explicatio contraria sanae doctrinae esse potuit, ut est praxis in perversis Germaniae Universitatibus. Hinc hisce de rebus Dominatio Tua Illustrissima ac Reverendissima nil aliud respondeat Patri Gregorio, nisi hoc, onus scilicet, Tibi incumbere obsistendi etiam intra Claustra propagationi errorum; petitam vero decisionem a Iudice competente, nempe S. Sede, esse postulandam. In hoc versatur mens Summi Pontificis; petitio autem est verus laqueus.

Litterae testimoniales Reverendissimi D. Vicarii Apostolici hujus Dioecesis, necnon D. Vicarii Solodorensis non faciunt ad rem praesentem, quia Conventuales nec Lucernae nec Solodori Philosophiam docuerunt longo abhinc tempore <sup>2</sup>.

*Freiburg D. A., Schachtel: Nonciature, Fasc. 8 (1815).*

34

**P. Girard an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Freiburg, den 20. Juli 1815.

Satis mirari non possum, qui factum, ut quae jus se dicturam nobis promiserat Amplitudo Tua, sibi jam nolit constare.

Conventui friburgensi perperam labem philosophiae Kantianae inussam esse aperte professa est foreque spondit, ut absque cunctatione idipsum testaretur litteris; sed et professores designati erant e Collegio Sti Michaelis, qui traditam a me intra monasterii septa philosophiam recognoscerent, extracta in publicum privata doctrina, ne quid in re gravissima posset desiderari.

Itaque ea erat inita via, quae innocuos vindicaret nec proderet nocentes: Salvae una erant justitia et humanitas, deinceps vero discessurae. Id vero cum maxime ego doleam, non alienus a christiana caritate, tertium ac postremum Amplitudinem Tuam rogo, ut promissis stare velit atque memoriae Sui Decessoris una consulere et nobis, qui injuriae superstites sumus. Quid, quod et ipsius Reverendissimi Administratoris interest, veritati et justitiae non deesse ne officio defuisse videatur?

<sup>1</sup> Eine willkürliche Interpretation der betr. Stelle in Nr. 24. Vgl. auch Nr. 21.

<sup>2</sup> Ein Beweis dafür, daß die ungerechtfertigten Angriffe auf die Franziskaner einzig P. Girard zum Ziele hatten, eine Überzeugung, die schon in Nr. 23 ausgesprochen ist.

Quod si tamen Amplitudo Tua e re sua esse existimet ab omni abstinere iudicio, id quidem mea pace fiat ; verum repulsa istius testimoniales litteras e juris sententia expeto.

Perenno ea qua par est reverentia atque pietate Reverendissimae Amplitudinis Servus humillimus

Fr. Gregor Girard, O. M. C.

P.S. Hoc de negotio mecum ipse cum meditor, suboritur mihi cogitatio, fors non de re ipsa Amplitudinem Tuam haerere, sed de verbis, quasi ego requirerem, ut in testimonialibus litteris mentio Decessoris fiat et calumnia insimuletur. Id vero mihi probaretur minime, qui venerabilem senem esse delusum ubique sum professus. Res mihi cura est, satisque mihi factum fuerit, si Reverendissimus Administrator omnia accusatione dicat, rogatum se a nobis esse, ut de doctrina cum publica tum privata testaretur.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 28 v. (Entwurf in der Handschrift P. Girards.)

35

Fr. J. Wully<sup>1</sup>, Sekretär der Nuntiatur in Luzern, an Bischof Peter Tobias Yenni.

Luzern, den 23. Juli 1815.

Je reçois dans ce moment votre lettre du 21 courant, à laquelle je réponds à la volée. Vos procédés envers le P. Girard nous semblent tout à fait plausibles ; il suffira de rester ferme dans le sentiment déjà énoncé.

Le rétablissement du Collège des Jésuites à Soleure a été prononcé par le Sénat de cette ville à l'unanimité, deux suffrages exceptés. Mon Archevêque a préparé et procuré en partie ce succès par des démarches confidentielles ... Il faut espérer, que Fribourg suivra cet exemple.

*Freiburg D. A.*, Schachtel : Nonciature, Fasc. 8 (1815).

<sup>1</sup> FRANZ JOSEF WULLY (1778-1833), ein persönlicher Gegner P. Girards, war Ehrendomherr von Chur und Sekretär von Nuntius Testaferrata in Luzern. Er hat durch seine vorurteilsvolle Haltung wesentlich dazu beigetragen, die gespannte Atmosphäre zwischen Nuntius und P. Girard noch mehr zu vergiften. Einzelne seiner Briefe zeugen von großer Gehässigkeit. So beliebte er die Schlußfeiern mit öffentlicher Preisverteilung, mit denen P. Girard das Schuljahr zu beenden pflegte, grundlos als « Kommödien » zu bezeichnen (Brief vom 15. Aug. 1815 ; man vgl. auch Nr. 53, wo er unverhohlen seine Verachtung für den Freiburger Pädagogen ausdrückt). Nach der Abberufung Testaferratas wurde Chorberr Wully bischöflicher Kanzler in Freiburg und hat auch hier seine Machenschaften gegen P. Girard weitergeführt. Er wurde auch Mitglied der « Correspondance Ecclésiastique » ; A. DAGUET, a. a. O. I, S. 374, II, S. 5.

**Bischof Peter Tobias Yenni an P. Girard.**

Freiburg, den 4. August 1815.

Petiit a Nobis plurimum R. P. Gregorius Girard Minoritarum Conventualium per Helvetiam Visitator et Commissarius Generalis, ut manuscriptos codices, quibus ad praelectiones utitur, vel ipsimet, vel per idoneos examinatores, scrutaremur, an aliquid Kantiani veneni aut ullo modo orthodoxae doctrinae repugnans in illis lateret, visuri ac testaturi. Equidem, primo obtutu, nostrae mentis erat petitum examen instituere et R. D. Brasey Collegii Administratorem et Episcopalem Consiliarium an R. D. Esseyvaz philosophiae in eodem Collegio Professorem Nobis hunc in finem adungere. Verum perpensis iterum quae de mandato Sanctissimi D. N. D. Pii Papae VII. ad nos paulo ante pervenerant litteris, perspeximus Sanctissimi Patris mandata futurum tempus respicere, minime verum elapsam, onusque Nobis solum imponere obsistendi, etiam intra claustra, propagationi errorum, atque adeo petitam decisionem a iudice competente nempe Sanctae Sedi esse postulandam <sup>1</sup>. Quare praescriptam Nobis agendi normam secuturi ab omni hac super re inquisitione ac iudicio abstinendum censemus <sup>2</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 11.

**P. Girard an die Professoren Brasey und Esseiva am Kollegium Sankt Michael, Freiburg.**

Ohne Datum <sup>3</sup>.

Die 22. mensis Junii praesentis anni conveni Reverendissimum et amplissimum DD. Petrum Yenni, designatum Episcopum Lausannensem et Administratorem Apostolicum, rogans

« ut libelli manuscripti, quibus utor ad praelectiones monasticas, recognoscerentur, atque dissolveretur quaestio juris, utinam ego fallaces doctrinas ex philosophia Kantiana aut altera cujuscumque demum nominis decerptas discipulis instar veneni profundam » <sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 33.

<sup>2</sup> Die Nuntiatur wurde von diesem Schreiben unverzüglich in Kenntnis gesetzt, und schon am 8. Aug. antwortete Sekretär Wully: « L'acte accordé au P. Girard est parfait sous tous les rapports. Tous ses efforts n'aboutiront à rien. » — *Freiburg D. A.*, Nonciature, Fasc. 8 (1815).

<sup>3</sup> Muß gestützt auf die Nrn. 31-36 kurz nach dem 4. August 1815 abgefaßt worden sein.

<sup>4</sup> Vgl. Nr. 31.



Id se facturum oppido promisit Reverendissimus et, cum examinatores essent deligendi, uterque fuistis designati a iudice me valde probante. At mutato jam consilio jus mihi negat Reverendissimus atque examinatores sua auctoritate constitutos.

Mea plurimum interest, ut doctrina philosophica recognoscatur, quam tertium in annum alumnis intra claustro trado. Inquirendum scilicet, num peregrinas et fallaces doctrinas e philosophia praesertim versipellis Kant decerptas edoceam. Tanti enim sceleris accusatus fui Romae, cum de electione novi antistitis ageretur.

Quare vos, qui doctrina et fide praececellitis, rogo enixe, ut pro vestra humanitate hos libellos accurate et adhibita lima legere dignemini atque testimonium litteris consignare ad me mittendum. Neque tanti maliminis rem istam esse existimaverim, cum vel ex ipsis indicibus satis appareat, quam longe ab omni pseudophilosophia recesserim. Quin nec injuria contenderim me munivisse viam discipulis, qua per errores varios plane recta et secure ad veritatem christianam catholicam ducere sat studuerim.

Gratum mihi feceritis RR. DD. si quam primum per otium licuerit, negotium hoc expedire satageritis. Perenno ea qua par est reverentia.

*Freiburg M, P., Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 27 v. (Entwurf in der Handschrift P. Girards.)*

#### Zeugnis der Professoren Geiger, Gügler, Tardy und Widmer in Luzern.

Luzern, den 9. August 1815.

Scripta philosophica A. R. P. Gregorii Girard O. M. C., quibus nomen est: *Elementa philosophiae universae in usum praelectionum etc.* legimus. Quorum si aut spiritum aut litteram consideraveris, non modo nihil continent, quod doctrinae S. Matris Ecclesiae Catholicae adversetur insidieturve, verum etiam plurimum eo valent, ut studiosam juventutem ad studia Theologiae christianae quam aptissime praeparent. Cum enim vero philosophia obiter libata vixque degustata abducatur a Deo et fide, penitus autem exhausta ad veram fidem reducat, atque contra omnes incursus aut dubia futilis ac vanae pseudodoctrinae rerumque novarum studium felicissime communiatur: supradicta sane scripta omnem omnino laudem atque commendationem merentur, in quibus magna atque laudabili diligentia veterum ac recentiorum philosophorum dubia et objectiones in fidem catholicam adducantur tantoque ingenii acumine redarguantur, quanta doctrinae profunditate refutentur. Eam quoque operam insumpsit doctissimus auctor, ut aeternae veritatis radios, qui diversis temporibus per viros illustres emicaverant, colligeret, atque tam praeclaro lucis ordine quam admiranda sermonis elegantia proponeret. Quo fit, ut adolescentibus boni, veri, iusti atque honesti vel tantisper amantibus et studiorum amor et virtutis feliciter inspiretur. Hocce testimonium, re graviter discussa, scribimus, nec

ullum nobis est dubium, quin apprime nobiscum sentiant quicumque, absque partium studio debitaque scientia instructi, philosophica scripta P. Girard legerint atque judicaverint.

Franc. Geiger, Canonicus et Professor Theol.  
et Hist. Eccl. <sup>1</sup>

Alois Gügler, Professor S. Scripturae  
et Theol. Pastoralis <sup>2</sup>.

Bernardinus Tardy, Professor Theol. Moralis,  
Rector et Regens Seminarii <sup>3</sup>.

Josephus Widmer, Professor Philosophiae Lyc.  
et Gymn. hoc tempore Praefectus <sup>4</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 12.

Gedruckt bei N. RAEDLÉ, Le couvent des RR. PP. Cordeliers. Fribourg 1882, S. 109 f.

39

**Zeugnis von Generalvikar Jos. Schaller <sup>5</sup>.**

Freiburg, den 10. August 1815.

Reverendissimo ac Religioso in Domino, ac Patri Provinciali Venerabilis  
Minorum Conventualium Sancti Francisci in Helvetia

Salutem in Domino sempiternam.

In causa de orthodoxia doctrinae RR. PP. Minoritarum Conventualium Sancti Francisci, Nos, auctoritate qua fungimur, Officii nostri esse judicamus omnem erroris aut malae doctrinae suspicionem ab Illis amovere et palam testari Eosdem tam in docendo et concionando, aliisque fidei catholicae principiis conformem tradidisse doctrinam. Ac de disputationibus quidem et publicis tentaminibus, quibus saepe tanquam testis interfui, hoc palam profiteor: de eorum vero concionibus nihil contrarium unquam audiui.

De Cantii Philosophia, ob terminorum usum et novam significationem periculosa et Revelationi etiam divinae infensa, tractarunt, quantum animadvertere potui, potius impugnando et ejusdem methodi inutilitatem et falsitatem ostendendo.

Proin rumores, qui suspectam RR. PP. Minorum Conventualium apud nos commorantium doctrinam facere videbantur, parum fuisse fundatos.

Ita attestor testis minime suspectus.

*Freiburg*, Familienarchiv Schaller.

Gedr. bei N. RAEDLÉ, Le couvent des RR. PP. Cordeliers, Fribourg 1882, S. 114, mit dem irrigen Datum 20. statt 10. August 1815.

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 1, S. 88.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 2, S. 88.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 4, S. 88.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 3, S. 88.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 2, S. 71.

### Zeugnis der Professoren Brasey und Esseiva in Freiburg.

Freiburg, den 16. September 1815.

Summa animi voluptate perlegimus, rogati a plurimum Reverendo ac doctissimo Patre Gregorio Girard Ord. Min. Conv. per Helvetiam Visitatore ac Commissario Reverendissimi Generalis, libellos manuscriptos, queis intra monasterii septa utitur ad philosophiae praelectiones, quosque mira eruditione invenimus repletos. Nihil in iis deprehendimus, quod orthodoxae fidei ac bonis moribus adversetur, pseudophilosophiamque et fallaces Kantii, Fichti, Schellingi, etc. doctrinas redoleat; quin immo clarissimus auctor eorumdem Idealismum transcendentalem solida non minus quam dilucida principiorum serie, necnon incredulorum ac materialistorum systemata impugnat funditusque convellit. Et quod in primis placet, intra eos se continet limites, intra quos se concludat necesse est quicumque rite philosophari voluerit, atque alumnos suos ad genuina Theologiae studia quasi manu ducit.

Ludovicus Brasey, olim S. S. Theol. Prof.  
et studiorum Praefectus <sup>1</sup>.  
Josephus Esseiva, Philosophiae Professor <sup>2</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 13.

Gedr. bei N. RAEDLÉ, Le couvent des RR. PP. Cordeliers. Fribourg 1882, S. 111.

### P. Girard als Visitor der Schweizer Konventualen an die Regierung von Luzern.

Freiburg, den 30. Herbstmonat 1815.

Ein Jahr ist beinahe verflossen, seitdem ich von der hohen Regierung die gütige Zusicherung erhielt, es werde dem Franziskaner Orden im Kanton Luzern die Novizenaufnahme gestattet werden, wenn ich Beweise seines Fortbestandes in den zwei übrigen Kantonen erbringen könnte. Diese Beweise wurden ungesäumt vorgelegt <sup>3</sup>, und nun, wo ruhigere Zeiten eingetreten sind, habe ich die zuversichtliche Hoffnung, daß sich die hohe Regierung mit dem gewünschten Entschlusse befassen werde.

Ich bitte Hochdieselbe zu bedenken, daß die Zeit immer dringender werde, Instituten aufzuhelfen, die bei längerem Aufschube unfehlbar aufgelöst werden müßten. Ich beziehe mich übrigens auf dasjenige, was ich

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 2, S. 94.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 3, S. 94.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 12.

vor einem Jahre dem hochlöblichen Rate in geistlichen Angelegenheiten, nach erhaltener gütiger Weisung, schriftlich und mündlich vorgelegt habe <sup>1</sup>.

*Freiburg K. B.*, Abschriften Kunz.

42

**P. Girard an die Äbte von Muri, Wettingen, Einsiedeln, Rheinau und St. Urban.**

Freiburg, den 8. Oktober 1815.

Ingratum quid Amplitudini Tuae haud me facturum existimavi, si hasce positiones philosophicas ea qua par est reverentia submitterem. Exhibent illae summam praelectionum, quas in usum auditorum raptim concinavi pedem tempori pede premens. Quantum ab omni pseudophilosophia sim alienus, facile eruditi intelligent. Mea vero permagni interest, ut cognoscant, cum nuper fallacis doctrinae Kantianae praesertim fuerim insimulatus Romae apud Summum Pontificem. Tantum scilicet malae artes hominum audent ?

Amplissimum Dominum etiam atque etiam rogo, ut hoc meum qualecumque observantiae documentum benigne, pro sua humanitate, suscipere dignetur . . .

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 29. (Entwurf in der Handschrift P. Girards.)

43

**P. Girard an den Apostolischen Administrator Göldlin von Tiefenau.**

Freiburg, den 10. Oktober 1815.

Est quod tibi gratias referam ferventissimas pro submissis mihi litteris testimonialibus <sup>2</sup>, queis confratres mei Lucernae atque Werthensteinii degentes impacto purgantur crimine, eoque absurdo satis atque ridiculo. Suspicabar olim pravum consilium, jam vero solutus est nodus Gordius artesque malae penitus resectae sunt. Evertenda erat Conventualium familia, alteri ut locum daret, ego vero praecipue a Sede Lausannensi removendus. Inde factum, ut incusatio tres ante annos mota tres per annos siluerit, Romam deinceps missa sede vacante, atque emortuo illo, qui moverat.

Jam purgati Romae sumus finitaque causa est. Ne quid tamen in re gravissima posset desiderari, hasce positiones ex philosophia decerptas quam discipulis tradidi, typis evulgandas curavi. Quantum vero ab omni pseudophilosophia sim remotus, facile eruditi intelligent, neque non ii sumus, qui

<sup>1</sup> Vgl. Nrn. 6-8.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 26.

rerum novitate abrepti aut intempestivo pruritu scientiae, ab Ecclesia, cui nomen dedimus, cuique servimus, alieni velimus vivere.

Illustrissimum atque Reverendissimum etiam atque etiam rogo, ut fratres sua complecti dignetur benevolentia, atque hoc meum quaecumque observantiae documentum pro sua humanitate gratum atque acceptum habere.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 29. (Entwurf in der Handschrift P. Girards.)

44

**Der Abt von Wettingen an P. Girard.**

Wettingen, den 14. Oktober 1815.

Maximas grates tibi debeo et habeo pro transmissis mihi tuis selectis positionibus philosophicis. Perlegi eas summa cum voluptate atque eo majore, quo exinde convictus fui te non meliore modo calumnias illas, de quibus mihi scribis, convellere potuisse, ac eas reapse ad pudorem usque calumniatorum tuorum convellisse. Gratulor tibi desuper sincero ex animo. Ego enim te, tuas praeclaras dotes et indefessos praecipue pro patria labores semper existimavi plurimum, nec umquam fidem adhibui calumniis contra te sparsis, gnarus utique invidiam, qui excellunt, omnes, sed prae caeteris tui similes arroderere, consuevisse.

Sed quo modo jam me tibi gratum pro tua erga me benevolentia ostendam? qua me jam iteratum tuis litterariis productis honorare voluisti. Id rogo mihi data quacumque occasione indices, et pro viribus paratum ad omnia invenies, tuum addictissimum, et obstrictissimum Servum Benedictum, Abbatem indignum<sup>1</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 16.

45

**Der Abt von Muri an P. Girard.**

Muri, den 15. Oktober 1815.

Recepit cum gaudio et applausu doctissimas theses Reverendissimus meus, et innocentiam gratulatur victricem. Scripsisset propria manu, nisi praesentia D. Nuntii Apostolici et duorum Abbatum, hospitumque honoratissimorum, ipsaque cui assistere debet solemnitas benedictionis Reveren-

<sup>1</sup> ABT BENEDIKT II. (1807-1818) war sehr um das Wiederaufblühen seines Klosters bemüht, das 1808 nach siebzehnjährigem Unterbruch wieder eine Profeß verzeichnen konnte. Durch seine Menschenfreundlichkeit hat er sich beim Volke ein dankbares Andenken gesichert. — D. WILLI, Das Cisterzienser-Stift Wettingen-Mehrerau, Würzburg 1881, S. 36 f.



dissimi Fischingensis<sup>1</sup>, omne ipsi praecluderent temporis momentum, quo cor suum amico tot titulis sibi caro et venerando sincerius aperire posset. Dum igitur mihi gratissimam hanc dat spartam, ut sui nominis gratias agam, gratulor laureas et honorem cum faenore restitutum, gaudeo mihi de occasione tam optata et veterem renovandi amicitiam et praesentium latorem Nepotem meum vestrae comendandi benevolentiae simulque rogandi, ut eum auxilio et praesertim consilio juvare velit Dominatio plurimum veneranda, quo securius et utilius primum in alma hac civitate figere possit gressum, pro qua gratia semper obstrictissimus ero Servus humillimus paratissimus P. Leodegarius Schmid, Abbati a Secretis apostolicis<sup>2</sup>.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 17.

46

« Aarauer Zeitung » vom 21. Oktober 1815.

Es ist zur öffentlichen Kunde gekommen, daß der um die Schulen in Freiburg seit langer Zeit wohlverdiente Visitator und General-Kommissär des Minoriten-Ordens in der Schweiz, P. Gregor Girard (der Redacteur des vor einigen Jahren<sup>3</sup> über die Pestalozzische Anstalt in Yferten der Tagsatzung erstatteten Berichts), von Rom her durch die Nunziatur wegen seiner Philosophie und weil er des Kantianismus (der Kritik oder der reinen Vernunft ?) verdächtig sei, ein ernstes Ermahnungsschreiben empfangen habe, auf daß er von den Irrwegen auf den alleinseligmachenden Pfad, weil es noch Zeit ist, zurückkehre. Der würdige Mann hat jetzt, Ref. weiß nicht ob mit oder ohne Hinsicht auf das ultramontanische Adhortatorium, seine Meinung ungefähr über alle Theile der Weltweisheit in kurzen Sätzen bekannt gemacht (*Positiones selectae ex philosophia universa, quae Praes. P. Girard propugnabunt Gapani et Guillet*<sup>4</sup>, diebus 27 et 28 Sept. 1815, *Friburgi Piller*, 16 S. 8), die allen Freunden des Wahren, Guten und Schönen empfohlen zu werden verdienen, und von denen die unten stehende

<sup>1</sup> ABT SEBASTIAN MEIENBERG (1815-1836) von Freienbach, Kt. Schwyz. Vgl. K. KUHN, *Thurgovia sacra* II, S. 94 f.

<sup>2</sup> P. LEODEGAR SCHMID war die rechte Hand des schon bejahrten Abtes GREGOR KOCH (1810-1816). Geistig regsam und zeitaufgeschlossen unterhielt er einen ausgedehnten Briefwechsel und hinterließ ein historisch nicht uninteressantes Tagebuch. Vgl. M. KIEM, *Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries* II, Stans 1891, S. 373-384.

<sup>3</sup> 1810 (neu hrg. von E. EGGER in : *Editions du Centenaire*, Bd. 5, Fribourg 1950).

<sup>4</sup> Die zwei Kleriker des Freiburger Franziskanerklosters, denen P. Girard Philosophieunterricht erteilte. Am 27. und 28. September 1815 ließ der angefochtene Lehrer die von ihm vorgetragenen Thesen durch die beiden Schüler vor zahlreichen illustren Gästen öffentlich und erfolgreich verteidigen. Unter den Anwesenden befand sich auch der neuerwählte Bischof Yenni (Protokoll des Franziskanerklosters).

Note \* etliche Proben aushebt, welche die der Sprache Unkundigen sich verdeutschen lassen, oder auch den kleinen Raum jenen gönnen mögen, denen die Ursprache Vergnügen gewährt.

\* In origines hominis fines et officia inquit Philosophia; inde disciplina sapientiae dicta. Eam nec abjicit Evangelium nec supervacuam facit. Philosophandi tamen varia ratio est, exitus varius; quo factum, ut multiplex disciplina evaserit, insipientiae haud raro magistra.

Natura socialis homo est, utpote in familia natus et altus. Ex familiis exsurgit civitas, quam ipsa natura conciliat, non formidine et miseria, uti Hobbesio<sup>1</sup> placuit, sed beneficio et more. Inde caritas patriae nobilissima, quae tamen in egoismum patrium subinde vertitur. Est vero civitas societas per se inaequalis, ut phantasma sit principatus popularis et quae eo pertinent. Nec libertatem enecat imperium publicum, sed refrænata licentia fovet. Demum ex civitatibus, vicinate junctis, exsurgit respublica humana, quam unius imperio haud rexeris, bene vero perpetua admoveris pace, ubi vicerit honestum.

Ex universi praestantia legitime et necessario ratio humana concludit, causam ejusdem supremam intelligentem esse et moralem, atque adeo existere Deum T. O. M. Ceterum in hanc fidem tota fertur humana natura, quae sine Numine, nisi corrupta, esse nequit. *Variis itaque viis itur ad Deum.*

Est virtus bona voluntas ex honesto consilia depromens et officio quaeque metiri solita. Neque tamen illico impura censenda fuerit, si humano more de fructu aliquando cogitaverit. Virtuti potissimum adversatur caecus amor sui, severiori disciplina coercendus, errore depulso. Alia ex parte veritate imbuendus animus; exercendum judicium practicum; advocanda virtutis exempla, quae nativum imitandi studium incitent; atque dignitatis humanae idea alto figenda pectori. Proderit autem quam maxime societas cum Deo, qui veros adoratores sui dissimiles haud esse patitur.

*Aarauer Zeitung*<sup>2</sup> Nr. 134, 21. Oktober 1815, S. 589 f.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 25. (Abschrift ohne lateinische Proben.)

<sup>1</sup> der englische Philosoph THOMAS HOBBS (1588-1679).

<sup>2</sup> Die liberale *Aarauer Zeitung* erschien von 1814-1821 dreimal wöchentlich bei Sauerländer. Von der Pressefreiheit begünstigt, war das kleine Aarau damals der gefürchtete Mittelpunkt liberaler Presseerzeugnisse. Als « Herrenblatt » beschränkte sich die A. Z. nicht bloß darauf, den Bedürfnissen der großen Menge zu genügen, wie etwa der « Schweizer Bote », der im gleichen Verlag herauskam, sondern verfolgte in ihren oft längeren Artikeln ein höheres, geistiges Ziel. Fast sämtliche Schweizerbeiträge stammten aus der Feder des gewiegten Zürcher Journalisten PAUL USTERI (1768-1831), der auch am « Schweizer Boten », am « Erzähler von St. Gallen » und an der « Allgemeinen Zeitung » mitarbeitete. Als Freiburger Korrespondent wirkte vermutlich Fr. Kuenlin mit. 1814 wurde die A. Z., wie anderswo, so auch in Freiburg durch die Zensur verboten, « puisque ses principes ne conviennent pas à ce canton ». — A. BRUGGER, Geschichte der Aarauer Zeitung (1814-1821). Diss. Zürich 1914.

Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.

Rom, den 25. Oktober 1815.

— — — — —  
Una porro cum epistolis, quas ad me misisti, duo etiam Positionum exemplaria recepi, quae illico perlegere haud potui, cum nonnisi proxime praeterita die ad me litterae pervenerint, et in negociis sedulo pertractandis passim mihi tempus deficiat. Interim illud scias oportet, quod licet apud Eminentissimum D. Cardinalem de Petro, cui a Sanctissimo Patre D. N. Pio VII<sup>o</sup> remissae fuerunt querelae contra Personam Vestram aliosque nostros Confratres, jam satis superque a me factae fuerunt vindiciae, fas tamen non est ab eodem Summo Pontifice testimonium aliquid requirere, pro significanda sua in nos benevolentia et praesertim in eos, qui Helvetiae commorantur; cumque in praesens, praemissa et per Eminentissimum Cardinalem modo nominatum recepta justificatione, controversiae omnes et accusationes evanuerint, haud opere pretium duco de iis iterum sermonem habere; quod tamen faciam, si adversarii nostri contra Personam Vestram iterum insurgere non erubescant.

Haec itaque sunt, quae pro animi Tui tranquillitate palam facere existimavi, dum seraphicam benedictionem Tibi cunctisque Fratribus ex corde impertior. Vale.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 14.

« Gazette de Berne » vom 26. Oktober 1815.

Buonaparte proscrivait la philosophie, parce qu'il s'alarmait de toutes les doctrines qui peuvent donner de l'indépendance et de l'élévation à l'âme humaine. L'esprit philosophique lui était suspect par le même principe que l'enthousiasme religieux. Faire vilipender les philosophes dans les journaux et enfermer à Vincennes les cardinaux romains, étaient de sa part des traits de la même politique, et si Bacon et Malebranche eussent vécu de son temps, personne n'eut été surpris de les voir tenir compagnie au vénérable captif de Fontainebleau<sup>1</sup>. Aujourd'hui un illustre personnage<sup>2</sup>, qu'on ne soupçonnera assurément pas d'agir d'après les mêmes motifs que Buonaparte, enveloppe dans une proscription commune tout ce qui porte le nom de philosophe ou de philosophie et vient d'adresser de sérieuses admonitions à un des plus respectables ecclésiastiques de la

<sup>1</sup> Papst Pius VII.

<sup>2</sup> Nuntius Testaferata.

Suisse<sup>1</sup> pour avoir laissé imprimer dans une thèse soutenue sous sa présidence<sup>2</sup>, que la philosophie n'a elle-même rien de contraire à l'évangile: *Eam nec abjicit Evangelium, nec supervacuum facit*. A l'exception de cette proposition que des oreilles exercées peuvent trouver mal sonnante, tout ce que nous avons lu dans cette thèse nous a paru aussi bien pensé que bien écrit, d'un latin plus pur et plus harmonieux que la messe chantée à grand orchestre au Sacre de l'Empereur Napoléon.

*Gazette de Berne*<sup>3</sup> Nr. 38, 26. Oktober 1815, ohne Seite.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 25. (Abschrift.)

Z. T. etwas abgeändert gedr. bei A. DAGUET, a. a. O., I, S. 297 f.

49

« Schweizer Bote » von Aarau, 26. Oktober 1815.

Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit ist auch, daß durch den päpstlichen Nuntius ein strenges Ermahnungsschreiben von Rom her an einen der geachtetsten und ehrwürdigsten Männer von Freiburg, an den verdienstvollen Herrn P. Girard, Generalkommissär des Minoritenordens in der Schweiz, gekommen ist. Das Schreiben warnt ihn, weil man ihn verdächtig zu machen gesucht hat, er lese die Schriften des gelehrten und frommen Herrn Kant sel. von Königsberg. Dieser weise Mann hat nämlich nach Prüfung der menschlichen Vernunft gefunden, daß sie schlechterdings zu schwach, hingegen der heilige Glaube der Religion ihr vorzuziehen sei, wenn von göttlichen Lehren die Rede wäre. Herr P. G. Girard hat wohl eingesehen, daß man in Rom von dem, was der weise Kant gelehrt und in deutscher Sprache geschrieben hat, nicht wahrhaft berichtet sein könne. Deswegen hat er ein Büchlein in lateinischer Sprache von der Weltweisheit drucken lassen, welches nun allgemeinen Beifall findet.

*Schweizer Bote*<sup>4</sup> Nr. 43, 26. Oktober 1815, S. 340 f.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 24. (Abschrift.)

<sup>1</sup> P. Girard.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 4, S. 103.

<sup>3</sup> Die französisch geschriebene Zeitung der Stadt Bern. Erschien zuerst von 1689-1798 und dann wieder vom 1. August bis 30. Dezember 1815. Hatte den Pariser Revolutionseignissen gegenüber eine bewundernd zustimmende Haltung eingenommen, was die Redaktion wiederholt in Schwierigkeiten verwickelte. Bei ihrem Wiederaufleben im Jahre 1815 verfolgte die *Gazette de Berne* einen gemäßigt liberalen Kurs. — G. TOBLER, Die Gazette de Berne: in Neues Berner Taschenbuch 1911, S. 215-244 (verfolgt ihre Geschichte nur bis 1798).

<sup>4</sup> « Der aufrichtige und wohlerfahrene *Schweizer Bote*, welcher nach seiner Art einfältig erzählt, was sich im lieben schweizerischen Vaterlande zugetragen, und was außerdem die klugen Leute und die Narren in der Welt thun », war das vielgelesene, angriffige « Volksblatt » HEINRICH ZSCHOKKES (1771-1848). Der S. B. war der antiklerikale Hauptexponent im Kampfe um die kirchliche und staat-

« Allgemeine Zeitung » vom 28. Oktober 1815.

Es ist durch öffentliche Blätter bekannt geworden, wie vor etlichen Monaten der durch seine Einsichten wie durch die Reinheit seiner Sitten ausgezeichnete und um das Schulwesen in Fryburg ausnehmend verdiente Minoriten-Visitor, P. Gregor Girard, durch eine Zuschrift der päpstlichen Nunciatur, der Irrlehren bezüchtigt und ausdrücklich, mit kaum zu begreifender Sonderbarkeit, des Kantismus, als einer argen Kezerei, verdächtig erklärt ward. Der Lehrer mußte sich rechtfertigen; man versichert, seine Hefte syen nach Luzern und Solothurn zur Musterung und Prüfung gesandt worden. Doch der P. Girard, welcher das Licht nie scheuen durfte, ergriff ein noch besseres Rechtfertigungsmittel. Er ließ sein philosophisches Glaubensbekenntnis, oder richtiger gesagt, die Lehrsätze über alle Theile der Weltweisheit, die er seinen Schülern vorzutragen gewöhnt ist, und aus denen sich seine Meinungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen wohl verständigen, drucken (*Positiones selectae ex philosophia universa, Sept. 1815, Friburgi ap. Piller. 8*) und setzte ihnen in griechischer Sprache, als Motto, die Worte des Erlösers vor: « Habe ich Unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredet, warum schlägest du mich? »<sup>1</sup> Die Sätze beginnen also: « Des Menschen Ursprung, Bestimmung und Pflichten untersucht die Philosophie, von der Vernunft geleitet; darum heißt sie die Lehre der Weisheit. Das Evangelium verwirft sie nicht und macht sie auch nicht überflüssig. » — Die Sätze vom Daseyn Gottes enden mit dem Ausspruche: « *Variis itaque viis itur ad Deum.* » Und vom Sittengesetze heißt es u. a.: « *Ceterum lex moralis ipsos animi motus complectitur, vultque ut honestum cogitemus, cogitatum velimus, volitum exsequamur; quod paulo obscurius Critici tradidere. Ex humana dignitate, rite concepta, descendunt officia erga nos et proximum generatim, atque hoc in axiomatico conveniunt: Finis tibi esto, nullatenus medium, Homo...* »<sup>2</sup> Wer möchte sich über die Bekanntschaft mit einem solchen des Kantianismus verdächtigen Irrlehrers nicht freuen, dem päpstlichen Nuncius dafür nicht danken, und — den Schulen in Fryburg zu einem solchen Lehrer nicht Glück wünschen?

*Allgemeine Zeitung*<sup>3</sup> Nr. 301, 28. Oktober, 1815 S. 1211 f.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 25. (Abschrift.)

liche Autorität und besonders schlecht auf Nuntius Testaferata zu sprechen. Auch er wurde 1814 in Freiburg durch die Pressezensur verboten. — E. ZSCHOKKE, Geschichte des Schweizer Boten in N. Z. Z. 1882, Nr. 138 ff.; ALB. BRUGGER, a. a. O.

<sup>1</sup> Joh. XVIII, 23.

<sup>2</sup> geht weiter wie der letzte Abschnitt des langen lateinischen Zitates von Nr. 46.

<sup>3</sup> Die vom bekannten Verleger Joh. Friedrich Cotta 1798 gegründete Tageszeitung erschien nacheinander in Tübingen, Stuttgart, Ulm, Augsburg (seit 1810) und genoß als Hauptorgan der gebildeten Leserwelt fortschrittlich-liberaler Rich-



« Der Erzähler » vom 3. November 1815.

Pillers Presse zu Freyburg mag sich nun eines vorzüglichen Produktes rühmen. Es sind Theses (*Compositiones selectae*), in welchen der mit der allgemeinsten Achtung geliebte Gen. Komissaire des Minoriten Ordens, P. G. Girard, seine Meynung über alle Theile der Weltweisheit aphoristisch bekannt macht. So viel reine Vernunft und so faßlich mit kantischer Kürze und Bestimmtheit hingegeben, ist ein Amulet, das am sichersten vor den Engeln der Finsternis schützt. Es wird ihm die Verehrung aller Gelehrten gewinnen und jene belehren, die einen Mann, ohne weder ihn, noch seine Lehren selbst zu kennen, auf bloßen Eulengesang hin verdammen können, jene aber, die nur nach Rückkehr einer Zeit lechzen, in welcher man der Vernunft offen Hohn sprechen darf, wenigstens für einmal zum Schweigen bringen.

Es gibt keinen erfreulicheren Anblick als den eines noch unlängst verwilderten, jetzt schön grünenden Erdreiches und keinen ärgerlicheren, als den eines wohlangebrachten Feldes, das durch träge und widersinnige Pflege in den unfruchtbaren Zustand kalten Brachlandes hinsiecht.

« *Pigris ubi nulla campis  
Arbor aestiva recreatur aura.* » <sup>1</sup>

Unter solchen in moralischem Sinne oft wenig beherzigten Ansichten verdient das Schulwesen zu Freyburg, das eben jenem H. Gregor Girard seine Auferstehung verdankt, jetzt schon, wo ihm noch manche Grade der Cultur zu ersteigen sind, theilnehmenden Hinblick. Aus Mangel einer andern Foundation liegen die deutschen Primarschulen in den Händen der Augustiner, welche bey 80, und die französischen in jenen der Franziskaner, die bey 240 Zöglingen zählen. Darin besteht nun das Verdienst dieser Mönche, daß sie jährlich die Vorschritte der Zeit für den Gewinn einer besseren Lehrart benützen, indessen man sich hin und wieder zu dem pedantischen, schleppenden Gange zurückführen läßt; und daß sie es nicht bloß für Gewissenssache halten die Lehrer mit großer Sorgfalt auszuwählen, sondern gebildeten Layen gerne den Vorzug geben; indem das Lehramt den Gaben und nicht den Ständen angehört. Mit diesen Schulen ist zu Cultivierung der Anlagen eine selbst Handwerkern nützliche geometrische Zeichnungs-Anstalt verbunden worden. — In Sachen der Erziehung und des Unterrichts kömmt immer eine Zeit, wo die Steine zu reden anfangen,

tung internationalen Ruf. « Das Amt des Chores in der griechischen Tragödie für die Gegenwart zu verstehen », war das geistige Ziel der *Allgemeinen Zeitung*. Als ihre Hauptkorrespondenten in der Schweiz, wo sie weit verbreitet war, arbeiteten der gebürtige Magdeburger H. Zschokke und vor allem Paul Usteri, dessen gehaltvolle Artikel besonders großen Anklang fanden. — E. HEYCK, Die Allgemeine Zeitung 1798 bis 1898, München 1898.

<sup>1</sup> Horat. Od. I, 22, 17.

aber leider oft zu spät! Überhaupt gleicht das heutige Bildungswesen in der Schweiz ziemlich der Leiter Jakobs: zurückgebliebene Geister klimmen mit Anstrengung hinan; manche die sich muthig emporschwangen, steigen immer höher; aber auch manche, frömmlich vor Schwindel warnend, kehren schon zurück, ihr schwarzes Vesperbrod auf dem untersten Sproßen gemächlicher zu verzehren. Möchte auch das eine bloße Vision seyn.

*Der Erzähler*<sup>1</sup> Nr. 44, 3. Wintermonat 1815, S. 21.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 23. (Abschrift.)

52

P. Girard an P. Eusebius Marzohl, Guardian des Franziskanerklosters in Luzern.

Freiburg, den 7. November 1815.

Was Sie mir über die Pläne der Nuntiatur berichtet haben und über ihre Äußerungen gegen die hohe Regierung, hat mich keineswegs befremdet. Wir mußten entweder dem Jesuitenorden oder dem neuen Bisthum zum Opfer gebracht werden; denn an beiden liegt der Nuntiatur ungleich mehr, als an uns armen Mönchen, die wir gar nichts hergeben, den Beutel der Römer zu spicken. Das Stillschweigen der Regierung auf mein Gesuch<sup>2</sup>, die Antwort, die ich vor einiger Zeit von einem Oberhaupte erhielt, haben mich genugsam belehrt, daß die Nachgiebigkeit des Hr. Nuntius benutzt werden wird. Nur bedaure ich, daß dieses Geschäft in die Länge gezogen wird<sup>3</sup>.

Nun ist es darum zu thun, daß man nicht sagen könne, wir hätten den Untergang gesucht oder verdient. Schauen Sie doch, daß Ihre Mitbrüder es verstehen und beherzigen. Cherubini sagte mit vor dem Nuntius — wel-

<sup>1</sup> *Der Erzähler, eine politische Zeitschrift*, erschien seit 1806 in St. Gallen, zuerst einmal, dann seit 1832 zweimal wöchentlich. Es war das Leibblatt und Organ des führenden Politikers MÜLLER-FRIEDBERG (1755-1836) und hat « einem besonnenen Fortschritt huldigend » in der schweizerischen Presse bald einen angesehenen Rang erobert. Unter seinen Mitarbeitern seien bloß der Staatsschreiber und spätere Landammann G. J. Baumgartner genannt, sowie der Zürcher P. Usteri. — E. DIEM, *Ein Gang durch die st. gallische Presse von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, 1910, S. 3.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 12.

<sup>3</sup> Es handelt sich um den Plan, ev. das Franziskanerkloster Luzern aufzuheben, um dessen Gebäulichkeiten und Vermögen zur Errichtung eines Bischofsitzes zu verwenden. Das Schicksal der Franziskaner war damit aufs engste mit der Bistumsfrage verknüpft, was mit dazu beigetragen hat, das dringende Reformproblem so lange zu verzögern, bis es schließlich, menschlich gesprochen, unlösbar schien. Schultheiß X. Keller macht kein Geheimnis daraus, daß « an der verzögernden Vornahme dieses Geschäftes (d. h. das Eingehen auf die Reformvorschläge von P. G.) ... auch die neuzuerrichtenden Diözesanangelegenheiten notwendig miteinwirken mußten ». — *Freiburg K. B.*, Abschriften Kunz (Brief vom 29. Okt. 1814); B. FLEURY, a. a. O. S. 219 ff.

cher schwieg — « *Faciam ut cum dedecore pereatis !* » Daß doch der Lügner auch hier lügendestraft werde !

Grüßen Sie mir den Ferdinand und die übrigen Mitbrüder, und wenn Sie was erfahren über unsere Angelegenheiten, seien Sie so gut und berichten Sie mir.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

53

**Fr. J. Wully, Sekretär der Nuntiatur in Luzern, an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Luzern, den 28. November 1815.

Votre silence commençait en effet à me surprendre, mais toute surprise cessa hier soir, lorsque j'ouvris votre lettre du 25 courant, à laquelle je m'empresse de répondre.

Les nouvelles nominations, qui ont eu lieu dans le diocèse, m'ont beaucoup intéressé. Je remercie Votre Grandeur de cette communication, et je l'assure, que je recevrai toujours avec ce même sentiment ce qu'elle voudra bien me marquer sous ce rapport.

La nomination de Monsieur Brasey comme Supérieur du Collège des professeurs, est bien méritée. Je le crois instruit et trop pieux, pour penser, qu'il y ait à craindre, qu'il n'entrave, avec le temps, le rétablissement des Jésuites à Fribourg. Il vous sera aisé, Monseigneur, de le gagner à vous par vos procédés obligeants.

Monsieur Bullet marchera sur vos traces à Praroman. Que cette nomination, bien que le bénéfice ait été vacant in Curia Romana, ne vous donne pas la moindre inquiétude, ni celle de Monsieur Jacottet à Assens, successeur de Monseigneur Odet ; telle est l'intention bien prononcée de la Nonciature sur ce point.

Nous n'avons point lu, aucun de nous, les thèses du P. Girard, et nous le méprisons assez pour ne jamais les lire<sup>1</sup>. L'exemplaire, que M. Fasel<sup>2</sup> a eu la complaisance de transmettre à la Nonciature, nous est parvenu pendant notre course de vacances ; je l'envoyai sur le champ, par ordre de mon Archevêque, à un habile professeur, que nous consultons par-ci par-là ; il nous le renverra avec ses observations sur les thèses. Cet opuscule a excité un bruit vraiment scandaleux, et a compromis le S. Siège, parce qu'on s'est plu à présenter la question principale sous un jour entièrement

<sup>1</sup> Ein Beispiel dafür, wie oberflächlich, ja geradezu verantwortungslos gewisse einflußreiche Leute über P. Girard geurteilt haben. — Über WULLY vgl. Anm. 1 zu Nr. 35.

<sup>2</sup> *Kaspar Melchior Bathasar Fasel* († 1833) war Sekretär der Bischöfe Guisolan und Yenni. 1819 wurde er zum Chorherr ernannt. Er hatte seine Studien in Padua und Annecy gemacht. DELLION VI, 350.

faux, en confondant les époques ... Des gens d'ailleurs bien clairvoyants ont été abusés ; d'autres, non étrangers aux artifices des hommes à idées libérales, ont douté et ont demandé ici le mot de l'énigme. Monseigneur le Nonce est indigné de ce tapage, et principalement de l'ostentation du P. Girard, qui a envoyé ses thèses dans tous les coins de la Suisse, les soumettant à la censure de différents particuliers, par ex. des abbés de Wettingen, Rheinau, Muri ... s'imaginant de donner ainsi un démenti au S. Siècle. Quel triomphe !

---

Le très humble et obéissant Serviteur  
Fr. J. Wully, Secrétaire Apostolique.

P.S. Un jeune prêtre de Lachen, au Canton de Schwytz, vint dernièrement me prier de le recommander à Votre Grandeur, pour être reçu et employé à Fribourg. Il y a été lui-même, il n'y a pas longtemps, m'a-t-il dit, et a eu l'honneur de vous parler ; il a expédié d'ici à Fribourg son certificat du Vicaire Apostolique. Il désire entrer au Collège, où il est connu, ou à défaut de cela, obtenir quelque bénéfice dans la ville. Je ne le connais pas de bien près ; il est venu me voir quelquefois, pendant qu'il étudiait ici la philosophie et la théologie. Je le tiens cependant pour un brave homme, instruit dans la littérature allemande, mais d'un caractère misanthrope. Je prie Votre Grandeur de me faire une réponse, que je lui signifierai, quelle qu'elle sera.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 18.

54

**Professor Fr. Xaver Vock** <sup>1</sup>, Solothurn, an P. Girard.

Solothurn, den 11. Dezember 1815.

Endlich erhalten Sie beigeschlossen das verlangte Zeugnis, welches zu geben gar nicht schwer war, da der erste Durchblick Ihrer Schriften die Falschheit und Ungereimtheit der Ihnen gemachten Beschuldigungen darstellt. Die Ursache der Verspätung unseres Zeugnisses ist, weil wir die Schriften ganz durchlesen wollten, theils unserem Zeugnis mehr Vollständigkeit und Sicherheit zu geben, theils unserem Vergnügen zu folgen, welches wir bey Durchlesung derselben genossen. Nicht leicht habe ich

<sup>1</sup> FRANZ XAVER VOCK (1752-1828) wirkte von 1775 bis zu seinem Tode als Gymnasiallehrer und Professor der Theologie in Solothurn. « Er war ein Mann von seltener Gradheit und Biederkeit, voll ruhiger Besonnenheit und milder Versöhnung zwischen der alten und neuen Zeit, ein kräftiger, volkstümlicher Prediger, ein gelehrter Theologe der alten Schule ». 1816 hat er sich mit der Mehrheit seiner Kollegen gegen die Rückberufung der Jesuiten ausgesprochen. — F. FIALA, *Geschichtliches über die Schule von Solothurn*, 5. Teil 1881, S. 53.

eine Schrift gelesen, welche durch ihre Übereinstimmung mit meinen Ansichten, durch ihre Deutlichkeit, Gründlichkeit, Reinheit und Flüssigkeit der Sprache im scientificischen Fache so sehr meinen Beyfall hat. Ich wünsche recht sehr, Sie möchten dieses Werk in den Druck geben. Ich glaube, Sie würden dadurch viel Gutes stiften, weil auch Nichtdeutsche sie verstehen und die Ausbeute wie die Verirrungen der neuen und neuesten philosophischen Forschungen in Deutschland erkennen würden, welche ausländische Gelehrte, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, nicht nach eigener Einsicht würdigen können, weil alles hierüber nur deutsch geschrieben ist. Nur müßten Sie noch vor dem Drucke das Werk ganz übersehen, weil im Manuscript noch sehr viele Schreibfehler sind, und hin und wieder auch solche, die ich nicht zu verbessern und keinen Sinn herauszufinden wußte.

Herr Professor Günther<sup>1</sup> hat den Auftrag von sich abgelehnt mit der Entschuldigung, er habe nicht Zeit, diese Schriften alle durchzusehen, indem er dieses Jahr den Theol. Moralischen Lehrstuhl erst antrette und eigene Hefte vorlesen werde, welche er erst verfassen müsse. Ich glaubte also nach Ihrer Absicht zu handeln, wenn ich den H. Professor und Präfekten Suter versuchte, der schon viele Jahre Philosophie lehrt und darüber auch ein eigenes Lehrbuch in den Druck gegeben hat und in jeder Hinsicht ein kompetenter Censor ist. Dieser hat es übernommen, und wie Sie sehen, das Zeugnis unterzeichnet. Er hat wohl alles, was zur Ausstellung des Zeugnisses erforderlich war, aber noch nicht das ganze Werk gelesen, wünscht aber es ganz lesen, und deswegen selbes mit Ihrer Erlaubnis so lange zurückbehalten zu können, bis er damit zu Ende ist. Er ist aber bereit, dasselbe auf Ihren ersten Wink zurückzusenden.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung und hohen Verehrung und würdigen Sie mich Ihrer Freundschaft, für welche ich Sie inständig bitte ...

Freiburg M. P., Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 19.

55

**Zeugnis der Professoren Vock und Suter in Solothurn.**

Solothurn, den 11. Dezember 1815.

Legimus omni qua par erat attentione atque examinavimus opus manu scriptum, quod inscribitur: *Elementa Philosophiae, auctore et pro-*

<sup>1</sup> BEAT JOSEF GÜNTHER (1758-1828) war seit 1784 Professor in Solothurn; mehrmals versah er auch die Stelle des Präfekten. Er war Hauptvertreter jener Richtung unter den Professoren, welche die Wiedereinführung der Jesuiten versuchte. 1816 verließ er Solothurn, trat in vorgerücktem Alter noch in den Jesuitenorden ein, wurde 1818 Professor am Freiburger Kollegium und starb 1828 in Brig. — F. FIALA, a. a. O. S. 35; O. PFÜLF, a. a. O. passim.



*fessore Gregorio Girard Visitatore Ordinis Fratrum Min. Convent. volumina quatuor, item Positiones ex universa philosophia typis impressas et Praeside eodem P. Greg. Girard publice propugnatas, quae operis manu scripti summam continent. Neque his in Positionibus neque in opere ipso quidquam ab orthodoxae fidei et morum doctrina alienum deteximus, sed summum potius studium eam defendendi contra falsa et fallacia philosophemata tam veteris quam recentioris aevi. Totum enim opus tendit ut errores philosophorum, potissimum recentiorum, ac imprimis Kantii, Fichtii et Schellingii in lucem protrahat, refellat et doctrinam suam stabiliat, atque ita philosophiam Theologiae Christianae ancillari cogat, ea eruditione et ingenii perspicacia, ea soliditate et perspicuitate, sermone etiam latino tam puro et facili, ut summopere id opus in publicam lucem edi optemus, propterea quod plurimum inde utilitatis Religioni christianae catholicae accessurum esse videatur.*

In quorum fidem hocce testimonium dedimus et manu nostra subscriptum sigillo nostri Lycei et Gymnasii muniri curavimus.

Franc Xaver. Vock, theolog. prof.

Jos. Heinr. Suter, philos. prof.<sup>1</sup>

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1815, Nr. 20.

Gedr. bei N. RAEDLÉ, Le couvent des RR. PP. Cordeliers. Fribourg 1882, S. 112 f. (Mit dem irrthümlichen Datum: 11. Sept. *statt* 11. Dez.)

### « Schweizer Bote » vom 11. Januar 1816.

Was kürzlich durch öffentliche Blätter — sagt die Allgemeine Zeitung — von den Beschuldigungen Kantianischer Ketzereien, deren Gegenstand der P. Girard in Freiburg war, erzählt worden ist, bedarf einiger Berichtigung. Es war im Jahre 1812, als der verstorbene Bischof von Lausanne, der Kapuziner Maximus Guisolan, der Nunciatur die Anzeige machte, es werde von P. Girard und den Minoritenklöstern der Schweiz Kantische, folglich ketzerische Philosophie gelehrt. Der Bischof, welcher zuverlässig nie gewußt hat, was Kantische Philosophie ist, handelte hierin weniger aus eigenem Trieb, als durch Anregung einiger Finsterlinge, die sich seiner als Werk-

<sup>1</sup> war von 1800 bis 1832 Professor der Philosophie und Physik, später der Moralthologie und des Kirchenrechtes. Er war der Typus des streng konservativen Lehrers, der glaubte, den Forderungen der Neuzeit überall seinen unbeugbaren Sinn für das Althergebrachte entgegenstellen zu müssen. — F. FIALA, a. a. O. S. 54.

zeug bedienten, und zu denen sein Beichtvater, der verstorbene Professor Gandard<sup>1</sup>, gehörte. Die Nunciatur ertheilte dem Bischof die Weisung, auf die philosophischen Werke der Franziskaner ein wachsames Auge zu halten<sup>2</sup>. Hierbei blieb es, bis durch den Tod des Bischofs mancherlei Umtriebe für seine Ersetzung veranlaßt wurden. Die orthodoxe Partei in Freiburg fürchtete die Ernennung des von achtungswürdigen Regierungsgliedern gewünschten P. Girard, und setzte alles in Bewegung seine Wahl zu hindern. Also ward nun auch im März 1814 jene, etliche Jahre früher empfangene Klage durch die Nunciatur nach Rom gesandt, von welcher der General seines Ordens dem P. Girard davon Kunde ertheilte<sup>3</sup>. Dieser vertheidigte sich durch einen Bericht, welcher in Rom genugthuend und befriedigend erfunden ward<sup>4</sup>. Indessen war auch der neue Bischof ernannt worden. Von diesem verlangte P. Girard, es möchten zu Verhütung künftiger ähnlicher Verläumdungen die Sätze oder Hefte untersucht werden, nach denen er Philosophie lehrt<sup>5</sup>. Der Bischof gab dazu seine Einwilligung, und ernannte die Professoren Brasey und Esseira<sup>6</sup> zu Zensoren<sup>7</sup>; später aber, und wie man versichert, auf erhaltene Weisung der Nunciatur<sup>8</sup>, schlug er das Gesuch wieder ab, und gab dem P. Girard seine philosophischen Hefte der Nunciatur zur Sichtung einzusenden. P. Girard begnügte sich nun, diese den ernannten Zensoren Brasey und Esseira privatim zu übergeben<sup>9</sup>, welche sie prüften und nichts Ketzerisches darin fanden, worüber sie ihm ein schriftliches Zeugnis ausstellten<sup>10</sup>. Ein gleiches Zeugnis erhielt er von dem Kollegium in Luzern, das jene Hefte auf sein Begehren auch prüfte<sup>11</sup>; von Solothurn erwartet man solches noch<sup>12</sup>. — Bemerkenswerth bleibt es allerdings, daß die Verleumdung der Franziskaner gleichzeitig mit den Umtrieben zur Wiederherstellung der Jesuiten stattgehabt hat, und wahrscheinlich mit ihnen in genauer Verbindung stand.

*Schweizer Bote* Nr. 2, vom 11. Januar 1816, S. 12.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 1. (Abschrift.)

<sup>1</sup> sollte heißen GAUDARD. Vgl. Anm. 1, S. 72.

<sup>2</sup> Diese Weisung erfolgte nicht an Bischof Guisolan, sondern erst nach dessen Tod an seinen Nachfolger P. T. Yenni. Vgl. Nr. 24.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 22.

<sup>4</sup> Vgl. Nrn. 23, 30.

<sup>5</sup> Vgl. Nrn. 31, 34.

<sup>6</sup> sollte heißen ESSEIVA.

<sup>7</sup> Vgl. Nr. 32.

<sup>8</sup> Vgl. Nr. 33.

<sup>9</sup> Vgl. Nr. 37.

<sup>10</sup> Vgl. Nr. 40.

<sup>11</sup> Vgl. Nr. 27.

<sup>12</sup> Dieses Zeugnis ist am 11. Dezember 1815 ausgestellt worden. Vgl. Nr. 55.

Das römische Staatssekretariat an Nuntius Fabricius Sceberas Testaferrata.

Rom, den 2. Februar 1816.

Dall'Eminentissimo Signore Cardinal Gabrielli fu rimessa alla Sagra Congregazione deputata sugli affari Ecclesiastici una relazione del fu Vescovo di Friburgo, dello stato di quella Diocesi. Fra le altre cose vi era un lamento di quell'ottimo Vescovo, che concerneva i PP. Minori Conventuali, querelandosi, che questi insegnassero la Filosofia di Kant, ed altri principii del giorno contrarii alla pura morale insegnataci da Nostro Signore Gesù Cristo col Magistero della Chiesa Cattolica. — Per impedire il male, e la perversione, che dall'insegnamento di queste dottrine sarebbe provenuta, la S. Congregazione prese il partito di far vietare dal Padre de Bonis, Ministro Generale de' Minori Conventuali, ai detti Religiosi d'insegnare la dottrina di Kant, e qualunque altra novità simile.

Alle rimostranze del Padre Ministro Generale rispose il Padre Girard noto per le tante sfavorevoli relazioni fattene da V. S. Illustrissima, negando il fatto, promettendo di trasmettere autentici documenti in difesa de' suoi Religiosi <sup>1</sup>.

La lettera del Padre Girard ha fatto conoscere alla Sagra Congregazione esser'egli uno di quelli, che credono di essere i soli Dottori in Israello, giungendo a dire del Santo defunto Vescovo, e degli altri zelanti Ecclesiastici, dai quali il medesimo era stato informato: « quidquid non placet, quidquid non intelligunt, haeresis est; graece scire haeresis est; polite loqui haeresis est; quidquid ipsi non faciunt, haeresis est. »

In vista di tuttociò si compiacerà V. S. prendere con prudenza e segretezza esatta informazione di quanto può concernere questo affare, e darne relazione col suo parere, indicando altresì quei mezzi ch'ella giudica opportuni per occorrere al male, che fu temuto dal defunto Vescovo, affinchè Nostro Signore sia messo in istato di prendere le misure opportune ... Card. Consalvi.

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bad. 394.*

Professor Fr. Xaver Vock, Solothurn, an P. Girard.

Solothurn, den 16. Februar 1816.

Endlich kann ich Ihnen zwei Bände der anvertrauten Schriften zurücksenden; die zwei andern sind noch in den Händen des Herrn Professor

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 23.

Suter, werden aber bald folgen. Meine Meynung ist immer noch, die Herausgabe dieses Werkes würde einerseits Ihre beste Rechtfertigung und anderseits ein großer Gewinn für das wissenschaftliche Publikum seyn. Ich einmal habe nichts in diesem Fache so gemeinverständliches, nichts dieser Art in einem so reinen, flüssigen und deutlichen Latein gelesen.

Die Schullehrer Anstalt dahier war so : Zu Anfang Septembers kamen theils erst angehende theils noch nicht ganz unterrichtete Landschullehrer hierher und wurden während zweier Monate unterrichtet im Lesen, Schreiben, Rechnen, deutscher Sprachlehre, Katechisieren, Obstbaumzucht, Methodenlehre nach Abt Felbiger<sup>1</sup>, weil diese Methode schon vor der französischen Invasion im Kantone eingeführt war. Das Kostgeld für zu unterrichtende Schullehrer zahlte die Regierung. Seit zwei Jahren liegt diese Anstalt ganz darnieder und wird wohl schwerlich wieder aufgerichtet werden. Ich war nie dabey angestellt, viel weniger hatte ich die Leitung, und verstehe überhaupt wenig von dieser Sache, weiß daher keine weitere Auskunft zu geben.

Finden Sie mich tauglich, Ihnen in irgend etwas eine Gefälligkeit zu erweisen, so befehlen Eure Hochwürden Ihrem ergebensten . . .

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 2.

59

Franz Josef Wully, Sekretär der Nuntiatur, an Bischof Peter Tobias Yenni.

Luzern, den 26. März 1816.

Je ne me suis pas pressé de communiquer les nouvelles de la promotion à Rome, parce qu'elles n'ont pas rempli notre attente. Mgr. le Nonce a été, le 9 mars courant, promu à la place de Secrétaire de la Congrégation des Evêques et Réguliers ; 21 nouveaux Cardinaux ont été préconisés le même jour, et 10 sont réservés in petto<sup>2</sup>. Son Excellence, selon la pratique constante de tous ses prédécesseurs sans exception, croyait pouvoir partir immédiatement après avoir reçu l'acte de sa promotion, mais l'ordre formel pour le départ ne nous est pas encore parvenu : nouvelle entrave et nouvelle épreuve d'autant plus pénible qu'elle est tout à fait insolite.

*Freiburg D. A.*, Schachtel : Nonciature Fasc. 9 (1816).

<sup>1</sup> JOHANN IGNAZ VON FELBIGER (1724-1788) war ein katholischer Volksschulpädagoge der Aufklärungszeit ; Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Sagan ; Reformator des kath. Landschulwesens in Schlesien und Österreich. Hat sich besondere Verdienste erworben um die Lehrerbildung in Seminarien und Normalkursen. HERDER, IV, S. 760.

<sup>2</sup> Einer von ihnen war Nuntius Testaferata selber ; er scheint darüber enttäuscht gewesen zu sein, daß er nicht zu den öffentlich Ernannten zählte.

Professor Jos. Heinrich Suter, Solothurn, an P. Girard.

Solothurn, den 5. April 1816.

Endlich erhalten Sie hiemit die zwei letzten Bände Ihrer Philosophie zurück. Verzeihen Sie, daß die Zurücksendung meinerwegen so lange verzögert ward; ich hatte früher die in Ihrem beygelegten Auszuge bemerkten Stellen, die neueste Philosophie betreffend, gelesen, wie auch den ersten und beynahe den zweiten Band fast ganz, um das von H. H. Professor Vock Ihnen zugesandte Zeugnis unterschreiben zu können. Ich hatte aber bey Durchlesung des genannten so viel freudigen Genuß, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, das Ganze zu lesen, welches nun auch zu meinem innigsten Vergnügen geschehen ist; daß ich damit so lange nicht zu Ende gekommen, sind die Geschäfte der Präfektur und andere dringende Arbeiten schuld. Ich bitte daher, Sie möchten mir dieses zu Gute halten und dabey genehmigen die ausgezeichnete Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn Ihrer Hochwürden Herr Visitor ergebenster Diener . . .

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 3.

P. Girard an P. Eusebius Marzohl, Guardian des Franziskanerklosters Luzern.

Freiburg, den 16. April 1816.

. . . Für die umständlichen Nachrichten, die Sie mir vor einiger Zeit zu geben beliebten, sage ich Ihnen herzlichen Dank. So drehet sich die Cherubinische Politik<sup>1</sup> immer im Kreise herum, immer krumm, niemals gerade, und man will immer was anderes scheinen, als man in der That ist. Die abgelehnte Visitation<sup>2</sup> wird man in Rom geltend machen, wenn es darauf ankommt, unsere Auflösung zu Gunsten des zu errichtenden bischöflichen Stuhles zu erwirken. Die ann. 1813 eingeforderte schriftliche Erklärung von seiten aller Mitbrüder<sup>3</sup> war eine ähnliche Maßregel, die aber

<sup>1</sup> Cherubini war Anditor des Nuntius Testaferata und auf die Franziskaner nicht besonders gut zu sprechen. Vom 23. März bis 30. Oktober 1816 amte er als Internuntius.

<sup>2</sup> durch den Nuntius.

<sup>3</sup> Nicht 1813, sondern im September 1814 hatte auf Befehl des Apostolischen Nuntius jedes Mitglied des Luzerner Konvents schriftlich zu erklären, ob es im Orden auszuharren gedenke oder nicht. Dabei erteilten alle eine bejahende Antwort. B. FLEURY, a. a. O. S. 216.



ganz anders ausfiel als man dachte und die auch zum Teil durch mein sprödes Benehmen vereitelt ward. Ich habe mich in unsern Streitigkeiten an den P. General gewandt, die saubere Nuntiatur habe ich in puris naturalibus hingestellt, wie es sich für einen Schweizer ziemt, der seiner Sache gewiß ist. Allein der General gab mir eine unbedeutende, ablehnende Antwort, woraus ich verstehen konnte, daß sich die Italiener sehr wohl auf Beleidigungen gefaßt machen können, nicht aber auf Tilgung der Unbill. Sie halten miteinander gegen das ungöttliche deutsche Volk, und was auch begonnen werden mag gegen unsereinen, ist ein experimentum in anima vili.

Ich sehe es ungern, daß unsere Stiftungen aufgerieben werden, Zerstörung ist mir überall zuwider; aber die Ursache thut mir besonders wehe. Man darf nicht laut sagen, daß der Orden den ultramontanischen Grundsätzen nicht geneigt war. Man spricht von Philosophie, und dies Wort findet dann Thoren genug, die daran irre werden. Wie aber die Regierungen dem Bubenstück nicht auf die Spur kommen und nicht darauf denken, dem Kryptojesuitismus entgegenzuarbeiten eben durch Begünstigung solcher Anstalten, die demselben zuwider sind, dies kann ich nicht wohl begreifen. Ich bin zwar vorzüglich des Kantianismus beschuldigt worden, aber wir wurden alle in globo angeklagt, und das war im Augenblicke, wo es auf die Wiedereinführung des Jesuitismus ankam. Die Treiber an dem edlen Werk in Freiburg waren Jesuiten, hergelaufene und ihre Novizen. — Allein was spreche ich noch von diesem Unfuge. Leben Sie wohl, mein teuerster Mitbruder, grüßen Sie mir den guten Ferdinand und lieben Sie mich beide, wie ich Sie.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

62

**P. Girard an P. Eusebius Marzohl, Guardian des Franziskanerklosters Luzern.**

Luzern, den 13. Mai 1816.

Hier haben Sie die verlangte Abschrift. Es ist überall der gleiche Geist, deutlich und dunkel, — prophetisch. — Herr Nuntius, als ich ihn mit P. Jakob 1815<sup>1</sup> besuchte, schrie uns beim ersten Anblick entgegen: « Vos perditis estis, aliae personae in gubernio, idem spiritus! Sunt philosophi! » — Der gute Mann, dem alles philosophisch heißt, was nicht dem Interesse der Curia und sodann auch dem seinigen entspricht, hatte zwar eine irrig-beleidigende Prämisse in dem Sinn, aber der Schluß war doch richtig. Ich zog ihn aus einem ganz anderen Vordersatze, worin die Curia und ihre Agenten in der Schweiz als Subjekt erscheinen. — Lieber Freund! Nun wird Cherubini mehr Raum haben. Mit ihm läßt sich alles machen,

<sup>1</sup> Nicht 1815, sondern 21. September 1814.

sobald das gelbe Metall in seinen Ohren klingt. Unsere Sache wird also bald ihre Wendung nehmen. Nicht als wenn ich glaubte, die hohe Regierung werde unsere Auflösung kaufen wollen; Gott behüte mich, so zu lästern! Aber die Fundgrube der Nuntiatur findet sich in dem neu zu errichtenden Bisthum, und diesem durch Scheinheiligkeit übertünchten Plane werden wir um so leichter aufgeopfert werden, daß wir dem Peter keinen Denar darbringen, wir armen Geschöpfe und — dies hat auch seine Wichtigkeit — dem ultramontanischen System überhaupt nicht huldigen. Dieses letztere Vergehen heißt in der Hofsprache Kantianismus.

Seien Sie doch auf alles aufmerksam, berichten Sie mir das Merkwürdige und lieben Sie mich.

*Freiburg K. B.*, Abschriften Kunz.

Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.

Rom, den 30. Mai 1816.

Heu quot perversae accusationes paucis ab hinc diebus pervenerunt ad Eminentissimum Dominum Cardinalem Consalvi a secretis status Sanctissimi Domini Nostri Papae Pii VII. adversus Personam Vestram. Ex his duas sententias referam, videlicet, quod Persona Vestra oretenus, ut assolent novare res, non vero scripto perniciosas doctrinas ex philosophia praesertim sedicentis Kant desumptas, huc illuc edoceat; Persona Vestra quod in publicis foliis, quae tam in Germania quam Helvetia imprimuntur, varios articulos Sanctae Romanae Sedi maximo injuriosos adnectere fecerit: eadem Persona Vestra, cujus praeteritas vindicias<sup>1</sup> anno jam elapso ad Eminentissimum de Petro a me remissas fuisse non ignoro. At cum accusationes, quae modo pervenerunt, sint novi generis, quid dicam? quid respondebo? Qua de re, ut per Dominum Deum et conscientiam veritatem fatearis te oro obtestorque, ne aliquo reprehendar mendacio apud eundem Eminentissimum Consalvi aliosque magnae existimationis viros; et ut veritas magis magisque elucescat, si falsae sunt accusationes, veritatem ipsam aliquo modo documentare respectabit, si verae (quod Deus avertat) illata damna reparare fas erit. En quomodo loquitur non judex ad reum, sed pastor ad filium. Interim vale et Deum optimum Maximum pro me indesinenter exora.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 5.

In franz. Übersetzung zit. bei A. DAGUET, a. a. O., I, S. 366 f.

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 23.

P. Girards Verteidigungsschrift an den Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis.

Freiburg, den 1. Juli 1816.

Ex Galliae ephemeridibus intellexeram mense novembri Paternitatem Reverendissimam longiori sese dedisse vice ; inde factum ut nil ultra scripserim. Tacui autem aegerrime ; aperte enim pro more meo, dicam, minus placuisse mihi, quod documenta retinere jussus fuero<sup>1</sup> summo studio a me collecta, causa nostra, ut mihi videbatur, minime finita. Sed Paternitati morem gessi, patre haud indignus filius.

Ergo recruduisse nefas, nil miror. Mortuus quidem venerandus ille senex cujus nomine lis mota olim fuerat ; non mortui qui vel incitarunt, vel juvarunt, vel omnino jam vita functum loquentem post fata inducere et calumniantem. Humanum est, ait Tacitus, odisse quem laesis. Expressim recentis probri causam. Altera dedit propriae utilitatis studium. Nec enim ferre poterant delatores, se delusos Romae haberi aut deludentes : utrumque turpissimum. At iterum ex insidiis me petunt, ignoti cognitum ; in quo profecto ignaviae multum fuerit, virtutis nihil et honestatis. Numquamne dabitur mihi ut sciam quibuscumque tandem mihi sit litigandus ? O miseram viri conditionem, quem pro libidine atque sine periculo possis lacerare a causa longissime positum ! Verum haec omittamus.

Est nova in lite quidpiam inverecundi atque improbi, ut mirer suscipi eam potuisse et admitti. Non solus ego olim pseudophilosophiae incusabar, sed fratres omnes non Helvetiae solum, sed et finitimae Germaniae una trahebantur. Fuit autem ista accusatio mendacium apertissimum atque turpissimum. Itaque victas dare manus coacti delatores jam omnes dimitunt, ut unum retineant quem oderint. Lubet vero inquirere an, post nefas, causa eos cadere haud oporteat ? Semel deprehensus, centies reus.

Sed et rebus suis ex merito diffusi, litigandi mecum rationem invertunt. Jam enim non *scripto* aiunt sed *oretenus* spargere hac illac perniciosas doctrinas ex Kantio praesertim decerptas<sup>2</sup>. At olim scriptae et non scriptae doctrinae nulla fuit dictinctio. Immo de tradita a me intra monasterium philosophia Kantiana omnis primitus controversia. Adversarii enim friburgenses (sedi vacante Lausannensi !) cum nil haberent publici quod reprehenderent, privatas praelectiones sunt adorti, quas nec audiverant unquam, nec legerant. Ipse dein Excellentissimus Nuntius eorum premens vestigia, qui accusando praecesserant, nullo praevio examine jussit electum Episcopum Lausannensem, ut philosophiam Kantianam quam ego docerem, e monasterio detruderet. Jam vero ubi praelectiones illae privatae in publicum sunt protractae lucem, ubi submissa imprimis judicio Episcopi volumina, et eo praeter jus atque datam fidem abnuente<sup>3</sup>, deinceps tribus

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 47.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 63.

<sup>3</sup> Vgl. Nrn. 31-36.

catholicis Helvetiae collegiis porrecta et approbata <sup>1</sup>; ubi doctrinae summa typis evulgata et publice Friburgi defensa a discipulis tantoque favore suscepta, ut philosophiam meam publici juris fieri cuperent eruditi in praesentes litterarum et Ecclesiae utilitates . . . jam vero inquam, scripta illa, quae corpus delicti erant, dimittunt adversarii, ut verba arripiant hac illac sparsa a me, quae tamen haud attigerant, quod capi non possent. Quis effugium non videat et dolos? Causam perdat necesse est qui immutato ita litis argumento calumniae se reum declarat.

Quoniam vero instructa jam lis est, requiro

- 1<sup>o</sup> quanam demum sint illae doctrinae perversae, quas tradere perhibear? an mores attingunt? an dogma? quis earum tenor? vagam haud oportet esse delationem, siquidem calumnia est omnino plec-tenda. Requiro
- 2<sup>o</sup> quinam perversas sententias meo ex ore audiverat, ubinam et quando? Impostorem ego dico virum, cujuscumque ille sit nominis et digni-tatis, qui probrum mihi inferre est ausus, atque si penes humanum genus vel aliqua justii perstitit umbra, impostor ubivis terrarum habebitur, donec diserte et per singula haec dixerit et dicta, quod maximum est, ad juris tramites adprobaverit. Nemo censetur malus, nisi probetur.

Hisce possem supersedere; sed in Reverendissimae Paternitatis gratiam et pro reverentia mea argumenta contrarii ego proferam ea abundantia. Et quidem

- 1<sup>o</sup> Meminit Paternitas Reverendissima qualem epigraphen Positionibus philosophicis praeposuerim ex Joan. XVIII, 23, a clericis utique legendam et eruditis, tamquam publicam provocationem. At quaeso audetne qui sparsi hac illac atque adeo evulgati erroris sibi conscius est praesentes inimicos tam aperte provocare, inspectantibus qui ex officii sui ratione judicent?
- 2<sup>o</sup> Si scripta culpa vacant, si laude florent, quomodo jam ipsi adversarii fatui coguntur, qui fit ut improbe loquatur is, qui vere scribit et pie? Prima haec interpretationis lex est, ut sibi consentaneus vir habeatur, et profecto me virum esse sat, opinor, significavi. Porro ex professo in scriptis philosophicis recentiorum, ipsius adeo Kantii, errores curate et facile refutavi et ille ego resectos et confixos scriptotenus errores verbis hac illac diffunderem? Credat muliercula! viri mentem subire cogitatio isthac minime potest.
- 3<sup>o</sup> Si more novatorum, ut aiunt, errores spargere adnitor hac illacve, qui factum, ut non solum non tradiderim discipulis, iisque junioribus ab ore magistri pendentibus et praepositi, favente praeterea monasterii umbra, sed eos omnino contra omnem pseudophilosophiam veteram novam et novissimam munire sategerim, ita ut Professores ad judicium vocati instrumento publico significaverint, optare se, ut juventuti studiosae passim haec ipsa traderetur doctrina?

<sup>1</sup> Luzern, Freiburg, Solothurn. Vgl. Nrn. 38, 40, 55.

- 4<sup>o</sup> En ab annis 28 sacerdotio fungor in patria non merum sacrum faciens, sed pro concione dicens in civitate et ruri, parochus olim Bernae et vicarius generalis; jam vero Friburgi ab annis duodecim praefectus scholae publicae et catechista 300 puerorum, qui ergo fit, ut hac illac spargere errores, si tamen spargo, atque tenellis inserere animis passi me fuerint episcopi quatuor, quorum auctoritate, quorumve in conspectu totus quantus adesto? <sup>1</sup>
- 5<sup>o</sup> Minus modeste dicam, sed ex necessitate proferam vera et publica. Religionem in qua natus ego sum et imbutus a teneris fui, publice et graviter professus sum Bernae <sup>2</sup>, parochi munere fungens apud novellum gubernamen Reipublicae unius et indivisibilis, non solum medius inter acatholicos, sed omnino coram iis, quibus crux Christi vel scandalum vel stultitia erat. Media in rerum nostrarum perturbatione atque impietatis triumpho steti prima in fronte, pro Ecclesia Christi, eique deinceps novam addidi provinciam, quod S. Sedem non latet, saltem latere haud debuit. Profecto indubia sunt haec genuina fidei documenta, quae nullus livor delere possit, quamquam ab oculis remove ament ambitio et invidia. Et haec mihi jam ab Ecclesia merces obligit.
- 6<sup>o</sup> Jam olim monui plane audiendos non esse, qui viros eruditos Kantianae hodieum insimulant philosophiae; siquidem omnis doctrinae expertes sese demonstrant et in republica litteraria non solum hospites, sed idiotas. Nil praeter nomen viri sciunt ii, quibus familiare est hac voce uti tamquam terriculo et revera avium formidine. Si quaeras, quid demum tradiderit Kantius, aperto hiant ore, aut omnino inepta assertiunt, ut tamen quidquam dixisse videantur. Non novam philosophiam docuit Kantius, qui de Deo Creatore, de virtute, animarum immortalitate, praemiis et poenis futuri saeculi graviter disseruit; sed aliam inivit viam in demonstrando, per idealismum scilicet transcendentalem incedens. At dimissa jam dudum est illa philosophandi ratio, alia atque alia successit intra annos viginti, ut ostentui habere se velint et ludibrio Kantium ubique subolent manem scilicet umbram ferientes. Dein tam profunda, tam subtilis, tam remota a communi hominum captu Kantiana philosophia est, ut etiam eruditum vulgus fugiat, nec nullatenus possit hac illac spargi. Ergo vel ex hoc capite vacua omnino lis est, quam mihi impingunt adversarii insciti et ridiculi.

Significavit mihi Paternitas Reverendissima, documenta ut adderem. En quot et quanta ex ipsa natura rei et ex confessis profluant, ut supervacaneum sit omnino testimoniis divellere velle, quod levem quasi in auram projectum fuit. Actoris ceterum est criminationem distincte proferre, quod omisit, et prolatam per singula testimonii obfirmare, quod

<sup>1</sup> P. Girard hat hier noch nicht geahnt, was ihm wenige Jahre später schon bevorstand, nämlich die bischöfliche Verurteilung seiner Lehrmethode und damit seines gesamten Unterrichtes als einer Gefahr für Sitte und Religion.

<sup>2</sup> als Gründer der ältesten Diasporapfarrei der Schweiz.



desperatum opus fuerit in re tam absurda atque invidiosa. Sunt quidem prae manibus documenta duo, quae ad praesentem controversiam faciunt, caetera quae olim indicavi, ad praeteritum pertinebant. Auctorem habent illustrissimum Senem Gualterum dic Schaller olim Soc. Jesu, deinceps collegii principalem, decanum ecclesiae collegiatae, vicarium generalem atque tertia vice diocesis Lausannensis administratorem sedi vacante. Unum totius conventus friburgensis orthodoxiam testatam facit inde et meam<sup>1</sup>; alterum singulatim me vindicat pseudophilosophiae accusatum<sup>2</sup> ab anonymo friburgensi (uti videri volebat) in ephemeridibus Galliae, ubi de Sede Lausannensi ageretur<sup>3</sup>. Scilicet Episcopo vita functo successor ego publica voce designabar, quod et ipsa S. Nuntiaturae scrinia abunde docent aut docebant saltem (ingratus haec commemoro et pacatissimus). Id vero qui indigne ferebant, probrum Parisiis ad dies 6 et 8 Jan. edi curant, Romam fons propagandum. Non tulit nefas administrator viduatae dioecesis, sed ex officio tota conclamante civitate proterviam retudit in Helvetiae ephemeridibus variis. Interim inspector disciplinae publicae pervestigare auctorem probri, ut multaretur. Ego vero quid ageretur ignorabam penitus morbo detentus diuturno ob improbum laborem et tristitiam, quam mihi autumno creverat. Nuntiatura praeter opinionem injusta in me immanis et acerba. Qua de re consuli possunt acta Capituli nostri, iisque adnexae vindiciae. Haecce quaeso documenta sufficiant. Neque enim ita me possum abjicere, ut ostiatim litteras emendicem, quasi indigeret ille, quem omnes norunt innocuum. Quid quod et oblatas respuerem propter fastidium et iteratae litis indignitatem.

Venio jam ad alterum accusationis caput. Aiunt nimirum, me publicis ephemeridibus Helvetiae atque Germaniae partes intulisse S. Sedi maxime injurias. Quod quo gravius fuerit, hoc minus a me debet tolerari.

Sunt reo sua jura, sunt actori sua officia et pericula. Jubeo itaque in primis, ut ephemerides ex ordine recenseantur, eaeque partes notentur diserte, quarum auctorem me esse perhibent. Jubeo dein, criminis documenta proferant idonea, non conjecturas inanes. Interim calumnia nota delatoribus haereat volo, et improbi moris.

Profiteor coram Paternitate Reverendissima me ephemeridibus nil unquam mediate aut immediate tradidisse per intergram vitam, nisi partes duas, hasque nemini injurias sed plenas laude atque de juventutis institutione tractantes, cui studeo ludi litterarii in duodecimum annum praefectus. Prima pars significata fuit, proprio subscripta nomine, in negotio instituti Pestalozziani, de quo retuli coram celsissimis Helvetiae comitiis, jussus ab Excellentissimo Landammanno. Fuit altera pars notitia de methodo anglico illius insignata nomine, qui expetiverat a me atque e gallico in germanicum verterat. Mihi non vacat ephemerides scribere: multo minus lubet cujuspiam famam rodere, et praesertim S. Sedis quam veneror, quamque a Suis maxime ludibrio datam haud raro vidi et indolui.

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 39.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 19.

<sup>3</sup> Vgl. Nr. 17.

Excellentissimum Nuntium subinde traductum fuisse scio in negotio Dioecesis Constantiensis, tamquam SS. Patris jussa secutus haud fuerit. Hujusce tenoris inscriptum Regiminis Sangallensis et contestatam denuntiationem Capituli Constantiensis publice legimus. Numquid vero vel Capitulo Constantiensi, vel cuiquam senatui ego adscribor? Quod si existimant succensere me S. Nuntiaturae et ex ira objurgare velle, quod laesus fuerim, ignorare non possunt alios esse bene multos qui irascantur, minus mansuetos atque verecundos viro, qui tolerare se posse injuriam significavit, inferre vero numquam, nequidem infanti.

Sed suspicor agi de iis quae elapso autumno evulgarunt ephemerides in causa mea<sup>1</sup>. Quod quomodo acciderit, paucis exponam. Episcopo vita functo serpere rumor coepit, me Romae accusatum fuisse Kantianae philosophiae et a Sacra Sede reprobatum. Intellexi, silui, ne hoc tempore ambitionis, quae aberat, incusarer. Deinceps perlata sunt increpatoria Reverendissimae Paternitatis vestrae, quae quamquam memet excludere viderentur, nihilominus ad me praesertim pertinere cognovi ex circumstantiis. Has ergo litteras, ne flagitii fama percrebesceret, celavi conventus nostros monitis tantummodo superioribus, ut scirent, qua de re ageretur atque caverent. Clam documenta, quae causa requirebat, collegi Lucernae, Beronae, Solodori, adii dein Episcopum nostrum, Lucerna reducem. Nolebam enim antea convenire, quod crederem fore, ut S. Nuntiatura prae-  
pediret, quae ad pacem cogitabam. Ergo reducem rogavi oretenus et scripto, ut praelectiones meas manuscriptas recognoscere vellet. Annuit, atque utinam stetisset promissis. Deinceps bina iterum vice conveni, graviter etiam scriptotenus monens fore, ut repulsam passus ad eruditorum iudicium confugerem, quod absque delatoris Episcopi, ipsius etiam S. Nuntiaturae periculo vix fieri posse. Demonstrabam. Ingemuit « sibi manus esse ligatas » et nil obtinui praeter repulsae documentum, sat ridiculi tenoris, quod alium res haud pateretur. Igitur cum labes mihi esset detergenda atque vindicanda Romae doctrina, ad eruditos a me itus est, friburgenses primum, qui solodorenses atque lucernenses sibi adjungi voluerant, ne soli apparerent. Sed et accusatio tradenda fuit, ut scirent quodnam examinis atque iudicii argumentum esse oporteret. Et ita quidem propolata controversia est, sub rosa mansura, si qui cogitarant vel ipsam prudentiam caeco anteposuisent odio. Postremo theses philosophicas prelo tradidi, pro more simul et pro temporum necessitate. Interim fama pervagabat Helvetiam. Illatae publicis ephemeridibus vindiciae meae, tamquam viri de patria et litteris non male meriti, quem persequeretur invidia. Exsibilati delatores, qui imperitiae simul et odii specimen dederant. In id fere, ut scio, omnes consenserunt immixtam fuisse causae S. Nuntiaturae, quae cum sileret, opinionem de se captam, visa est ipso silentio confirmare. Ego pariter silui, non poteram enim scribere, quin accusarem. Ipsa veritas accusabat. En, Reverendissime Pater, rerum seriem et causas.

Videant qui me arguunt, num ex inconcinna et pertinaci sua agendi ratione quidquam aliud sibi enasci poterat praeter vituperium, quod passi

<sup>1</sup> Vgl. Nrn. 46, 48-51, 56.

sunt. Prodit ea ipsa causa, ex ipsis rebus reprehensio, ut inutile sit ad me tamquam auctorem recurrere. Una ex parte omnino ridiculum est nostro aevo de Kantiana philosophia incusari, ex altera, mihi suffragabatur publica Helvetiae opinio, ab illis vero jam dudum recesserat, unde sequens, ut causae famam statim et suapte natura acciperet vituperatio, ingrata quidem et dolenda, sed quasi consulto efflagitata.

Ceterum ephemerides qui ob oculos habuerit, statim intelliget uno e fonte derivari haud posse quae commemorant hoc de argumento, sed scriptorem quemque pro loco suo, suo ingenio et pro multiformis famae indole ea retulisse, quae ad aures venerant. Ipsae ephemerides ergo, incertae partim et mancae erroneae et a se discedentes, satis demonstrant eum de quo fabula narrabatur et qui fabulam tenebat.

(Positiones philosophicae, quas edidi pro moderamine inculpatae tutelae, nil certe injuriosi habent. Ausam quidem probuere ephemeridum scriptoribus, ut litteris consignarent, quod quisque de injuria mea audiverat. Positiones quidem eruditis communicavi collegis meis. Misi ad Abbates Helvetiae plerosque significans, me Kantianismi incusatum fuisse Romae malis quorundam artibus, damnatum haud dixi, nec delatores ulla ratione indicavi. Epistolae exemplar procul dubio legit E. Nuntius qui tum in Abbatia Murensi agebat <sup>1</sup>.)

Porro urgebant passim omnium ordinum viri, ut apologiam scriberem aut saltem acta indicarem in vulgus, quod certe optimo jure poteram. Non feci tamen, ne adversarios rubefacerem, eos praecipue quos deceptos, quamquam non insontes, videbam. Quid, quod cum verbo staret Episcopus, jusserint me magnates ad Senatum recurrere, nec volui, ne Principem cum Ecclesia committerem. En iras meas, en cavillandi libidinem !

Possem quidem ab ephemeridum scriptoribus testimonia petentibus purgarer. Sed actoris est accusationem deposite proferre et probare. Suo itaque fungatur officio et hoc opus, hanc nauseam habeat, ut sibi conquirat documenta, quo stare possit coram iudice et audiri. Ego haud bene scio, de quo obloquatur delator. Quodsi aliqua fors exhiberem testimonia contraria, procul dubio pro suo more ad alias aliasve provocaret ephemerides, ut effugiat, neque litis esset exitus aliquis. Satius ergo mihi fuerit, alienum onus detrectare, ut suum cuique sit. Ceterum mea opinione satis exarmata accusatio est, ut haerere iudicem nullatenus oporteat.

De aliis accusationis capitibus non est quod dicam, cum Reverendissima Paternitas nec ullo indicaverit verbo. Vereor, ne si aliquando intellexero, nocentibus larva detrahatur penitus et mysterio iniquitatis subobscurum adhucdum lux meridiana admoveatur. At mea pace fiat, si iis libuerit.

Dicere satis non possum, Reverendissime Pater, quam grave mihi fuerit hac super controversia vel voculam perdere et en volumina taedio plena et horrore. Satis superque est. Quiescant tandem et adversarii et cogitent esse qui omnia sciat et judicet. Errare humanum est, nec turpe viro, quisquis ille sit, aliquando fateri, delusum se fuisse. En condonavi ego illatam mihi injuriam sat grandem, ignoscant mihi taedium, quod ex

<sup>1</sup> Dieser Abschnitt ist nicht von Girards Hand geschrieben.

me, sua culpa, sumpserunt. Jura quidem volunt, ut qui falsis criminibus insimulaverit quemquam, poenas det veris debitas. Ego vero lubenter dabo, si nocentem me repererit veritas, multas contra exigam, si (ex merito) absolutus fuero. Spero tamen fore, ut caveat S. Sedes, ne ulterius molestiam patiar ab illis, qui cessare nolle videntur. Ecclesiae rationibus et S. Sedis male consulunt, qui optimo cuique, ut moris est, dedecus imprimere amant, invocato Summi Pontificis nomine. In ea nati sumus tempora, quae ejusmodi scandala non ferant. Ceterum messis multa, operarii pauci.

Ex veritate sunt, quaecumque attuli neque se de aliqua falsitate reprehendi posse vereatur Reverendissima Paternitas, si dicta ad Eminentissimum D. Cardinalem Consalvi retulerit. Quin hanc ipsam apologiam exhiberi vehementer desidero, ut meum sit omne periculum, si quod fuerit, at res, ni fallor, ipsa aperte loquitur, ejusque loquelam Ille certe intelliget, qui sicce dignitate et rebus gestis ita et ingenii acumine eminentissimus est. Tibi, Reverendissime, pro tua in me benignitate atque paterna sollicitudine gratias habeo ferventissimas. Deprecor insuper, quod mei causa taedium acceperis iterum iterumque. Scilicet parentum est angi de filiis, quod tamen levius fuerit, si non ex improbo filiorum more, sed ex aliena invidia profluat dolor.

Ea qua par est reverentia perenno et pietate Paternitatis Reverendissimae obedientissimus et devotissimus filius

Fr. Gregor Girard, O. M. C.

per Helvetiam Visitor et Commissarius Generalis.

*P. S.* Rogo Reverendissimam Paternitatem, ut ad Eminentissimum D. Cardinalem de Petro obsequia mea devotissima cum gratissimi animi significatione perferre dignetur. Neque enim vere ingratum fuerit Eminentiae Suae instrumenta causae conspicerem, quam primo intuitu eoque acerrimo finitam esse voluerat. Praeterea celare Reverendissimam Paternitatem non possum me conventus nostri advocatum illustrissimum Senatorem a Montenach de nova controversia monuisse; hic Eminentissimo D. D. Cardinali Consalvi, cui in comitiis viennensibus innotuit, litteras Turico daturum se dixit.

*Instrumenta submissa* (cum interpretatione latina).

- 1) Journal Suisse Nr. 100, 16 décembre 1814,  
Mr. le Vicaire général ... <sup>1</sup>
- 2) Moniteur, 6 janvier 1815 (Fribourg 24 décembre),  
La mort vient ...

<sup>1</sup> « Monsieur le Vicaire-général de Schaller est chargé provisoirement des fonctions pastorales, depuis la mort de Mgr l'archevêque (sic !). On ignore encore quel sera le successeur que le Saint-Père donnera à ce dernier, et on verrait avec plaisir que ce fût le Père Girard, dont le rare mérite est généralement reconnu » (*Journal Suisse*, Nr. 100, 16. Dez. 1814, S. 4).

- 3) Journal Suisse (Fribourg, 23 janvier),  
La chancellerie d'Etat ... <sup>1</sup>
- 4) et 5) Mes lettres latines au nouvel Evêque (31, 34).
- 6) Déclaration de l'Evêque, 4 août 1815 (36).
- 7) Témoignage de Mr. le Grandvicaire Schaller, 10 août 1815 (39).
- 8) Gazette d'Aarau Nr. 134, 21 octobre 1815 (46).
- 9) Gazette de Berne, 26 octobre 1815 (48)
- 10) Allgemeine Zeitung Nr. 301, 28 octobre 1815 (50).
- 11) Erzähler Nr. 44, 3 novembre 1815 (51).
- 12) Schweizerbote Nr. 2, 11 janvier 1816 (56).
- 13), 14), 15) Témoignages des Professeurs de Lucerne, Fribourg et Soleure  
(38, 40, 55).

Instrumenta haec die Junii 30. recognita fuere et collata cum authenticis a Domino Stöcklin notario apostolico, dein die 2. Julii suo nomine atque nota peculiari subscripta, exceptis tamen numeris 2, 4 et 5.

Tabellario tradita die 2. Julii 1816  
constitis portitorium Mediolanum usque batzlis 18.

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 6. (Entwurf in der Handschrift P. Girards.)

Z. Teil in franz. Übersetzung zit. bei A. DAGUET, a. a. O., I, S. 368-371.

**Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.**

Rom, den 16. Juli 1816.

Paucis ab hinc diebus fasciculum, ut ita dicam litterarum, tuarumque vindiciarum maximo studio et labore completarum accepi, quas forsan crastina die ad Sacram Congregationem, quae Ecclesiastica dicitur, remittam; Eminentissimos Cardinales de Petro et Consalvi de eadem apologia certiores reddam. Interim Dominum optimum maximum exorare oportet, ut adversarii tui tandem aliquando ad cor redeant et digitum ori suo imponant, illudque intelligant « quod non remittitur peccatum, nisi restituatur ablatum »; et satis superque dixi. Maximis siquidem occupationibus praepeditus, brevitati consulere mihi fas est. Illud tamen silentio praeterendum haud est, quod aliae quoque Personae Tuae litterae, quas Josepho, Woly dedisti, nuperrime ad me pervenerunt, et ut fiam satis, unum dicam, quod spero eundem juvenem, quem plurimum a te commendatum habui, ex speciali gratia, inter alios alumnos de Propaganda Fide cooptari posse.

<sup>1</sup> « La chancellerie d'Etat de Fribourg, requise par le Révérendissime administrateur du diocèse de Lausanne, de procurer à la déclaration ci-après la publicité convenable, s'est empressée de déférer à un vœu aussi légitime que respectable. » Dann folgt die offizielle Erklärung des Generalvikars von Schaller vom 22. Januar 1815 (vgl. Nr. 19). *Journal Suisse*, Nr. 7, 24. Januar 1815, S. 3.



Si iterum ad me scribere oporteat, inutile omnino est ut ponas in litterarum superficie verbum illud « franco » quia hoc non obstante, eodem plurimum valent ; et seraphicam benedictionem ex animo tibi imperior ...

*Freiburg M. P.*, Coll. Girard, Fasc. II, 1816, Nr. 7.

66

**Instruktion des römischen Staatssekretariates an den Apostolischen Nuntius Mgr. Carlo Zeno <sup>1</sup> nach Luzern.**

Undatiert.

Il Padre Girard Conventuale, Uomo di distinti talenti è stato accusato :

- 1° di professare il Kantianismo.
- 2° di avere delle corrispondenze segrete con persone nemiche della Chiesa in Germania.
- 3° di essere molto unito alla Curia di Costanza, e segnatamente a Mgr. Dalberg, e Wessenberg.
- 4° Finalmente di godere la protezione del Governo, e di sapersene prevalere.

Di questo Religioso sono venute delle relazioni fra loro contrarie. Altri gli danno le suaccennate imputazioni, ed altri lo difendono.

In questa molteplicità, e contrarietà di riscontri è difficile di poterne formare un sicuro giudizio.

Si compiacerà dunque Mgr. Nunzio, quando sarà arrivato nella Svizzera, e dopochè avrà preso gli opportuni lumi da persone sicure, superiori ad ogni eccezione, d'informare la Segreteria di Stato delle qualità, e del vero carattere morale, e della dottrina dell'anzidetto Religioso, unendo alla sua relazione il proprio sentimento, che sarà valutato assai.

*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 83.

67

**Der Apostolische Nuntius Carlo Zeno an Bischof Peter Tobias Yenni.**

Luzern, den 24. November 1816.

Prudentia atque integritate tua innixus, quaestionem haud facilem Dominationi tuae Illustrissimae ac Reverendissimae proponendam censeo.

<sup>1</sup> Der aus Venedig gebürtige Nuntius CARLO ZENO, Erzbischof von Chalcedon, trat seinen Posten in Luzern im November 1816 an und blieb bloß ein Jahr in der Schweiz. — Vgl. R. STEIMER, Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz vom Jahre 1073-1873, Stans 1907.

Inquirendum, scilicet, mihi est in Personam P. Gregorii Girard, Minoris Conventualis Friburgensis, qui tibi absque dubio perbene notus est. Accusatus ipse est

1<sup>o</sup> quod Kantismum profiteatur.

2<sup>o</sup> quod secretum habeat commercium cum Ecclesiae inimicis in Germania.

3<sup>o</sup> quod cum Constantiensi Curia et nominatim cum D. Dalberg et Wessenberg valde sit conjunctus.

4<sup>o</sup> tandem quod patrocinio regiminis potiatur, et eo dextere utatur.

Contradictoriae sunt relationes circa praefatum P. Girard — alii accusant, ut supra, alii defendunt.

Perpensis hisce multiplicibus et contradictoriis sensibus, Dominationem tuam Illustrissimam ac Reverendissimam impense rogo, ut cum maxima cautela, ne ullus hac de re rumor oriatur, informationes certas de dotibus ac vera indole morali, nec non de doctrina supradicti P. Girard mihi suppedites tum ex te, tum ex personis fidis omnique exceptione majoribus, adjuncto voto tuo, quod maximi sane ponderis erit ...

*Rom V. A.*, Nunz. di Luc., Bd. 400.

*Freiburg D. A.*, Schachtel: Nonciature, Fasc. 9 (1816).

#### Bischof Peter Tobias Yenni an Nuntius Carlo Zeno.

Freiburg, den 12. Dezember 1816.

Postulat Excellentia Tua Illustrissima ac Reverendissima per litteras sub die 24. Novembris, ut certam notitiam de dotibus ac vera indole morali P. Gregorii Girard, Ministris Conventualis Friburgensis, necnon de ipsius doctrina suppeditem.

Egregiis praeditum esse dotibus praefatum Patrem fatentur vix non omnes, ejusque zelum ac sagacitatem in ordinandis normalibus hujus civitatis scholis uno quasi ore depraedicant. Nihil in moribus vituperio dignum exhibuet. Quid autem de vera ipsius indole morali sit sentiendum, dicere nequeo.

Equidem nimia philosophicarum novitatum prurigine captus, nonnulla jam a pluribus annis visus est fovere principia, quae cultui externo detrudere, civilem in sacra vel circa sacra auctoritatem protendere, Summi Pontificis auctoritatem minuere, Episcopis identidem quae ipsis non competunt tribuere vel quae competunt auferre, immunitates Ecclesiasticas laedere etc. nata erant. Verum an talia sint haec, ut certum de vera ipsius indole morali ac de doctrina ferri judicium possit, Excellentia Tua Illustrissima ac Reverendissima facilius dignoscet.

Quod fusius doctrinam attinet, illud mihi constat, codices Philosophiam quam recens tradidit complectantes a duobus hujus Collegii nulla-

tenus suspectis Professoribus <sup>1</sup> fuisse anno elapso examinatos et optimum Laudato Patri ab utroque super illorum orthodoxia redditum fuisse testimonium. Aliunde ab inito Episcopatu mihi prorsus non innotuit, illum vel in privatis vel in publicis colloquiis quidquam sanae doctrinae quod adversetur protulisse. Cautius saltem nunc loquitur, si, quod me latet, rectius non sentit.

Ceterum, ut praecipua accusationum capita leviter attingam, si Kantismum in quibusdam sequitur, illum certe in nonnullis etiam impugnat. — Cum sit longe lateque notus, pluresque ex modernis philosophis illum ad sydera tollant, mirum non est, si cum ipsorum nonnullis litterarium inierit commercium. Num et quibuscum illud prosequatur prudenter expiscabor. — Plures ex Status Senatu (Conseil d'Etat) magni illum faciunt, aliis ex adverso sentientibus.

Si quid in posterum de praefati Patris doctrina ac morali indole comperero, quod speciali mentione dignum existimem, id Excellentiae Tuae Illustrissimae illico notum faciam. Interea cum omni venerationis et obsequii cultu subscribor . . .

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 83.*

Nuntius Carlo Zeno an das römische Staatssekretariat.

Luzern, den 21. Dezember 1816.

Nell'adempire a venerati comandi, che si degnò di darmi V. E. Reverendissima prima della mia partenza da costà rapporto al P. Girard, Commissario Generale de' Conventuali nell'Elvezia, non ho trovato mezzo più espediente che d'usare l'opera e prudenza di Monsignore Vescovo di Friburgo. Imperciocchè l'unire questo degno Prelato alle principali virtù di Pastore il pregio di essere perfettamente informato del Soggetto, il non essere mai stato interpellato sulle qualità del Religioso mi ha fatto entrare nella fondata speranza, che la di lui informazione sicuramente sarebbe stata la più esatta ed imparziale. Gli ho quindi partitamente trasmesso quesiti concernenti il P. Girard a norma di quelli, che mi furono passati da V. E. Reverendissima, pregandolo al tempo istesso colle relative risposte di procurarmi colla maggior circospezione tutti i lumi, che potesse avere da persone oneste e degne di fede.

Dall'annessa copia della lettera, che in risposta mi ha mandato il sullodato Vescovo di Friburgo rileverà E. V. fin dove abbia potuto penetrare colle sue indagini. Non saprei che aggiungere all'informazione dell'ottimo Prelato, né suggerire la lontananza della Città di Friburgo; la delicatezza dell'argomento, di cui si tratta, m'impedisce per ora di volgermi

<sup>1</sup> Die Professoren Ludwig Brasey und Johannes Esseiva. Vgl. Nr. 40.

ad altre persone. Continuerò ne' modi che mi sono permessi a tenere dietro al sunnominato Religioso, il quale nella sua qualità di Commissario Generale dell'Ordine mi ha scritto di recente pregandomi ad ottenere la facoltà ai due Conventi esistenti in questo Cantone di ricevere Novizi, il che gli è impedito da questo Governo. Mi presterò come posso alla fattami inchiesta, poichè i Conventuali de' detti due Conventi non godono molto credito, anche presso i buoni, per la poca osservanza delle loro regole, e poca o quasi niuna dipendenza dai Superiori. Il P. Zingg di cui talvolta io pure mi prevalgo utilmente, è forse il solo che sia cumunemente applaudito.

Perdoni V. E. se esattamente non avrò adempito ciò, a cui mi chiamavano i di Lei comandi, ma posso assicurarla di avere adoperato tutti i mezzi possibili che mi si permettevano dalle circostanze, e pregandola a continuarmi il Suo valevole patrocinio col più profondo rispetto mi confermo . . .

*Rom V. A., Nunz. di Luc., Bd. 399, Nr. 15.*

**Ordensgeneral F. Jos. Maria de Bonis an P. Girard.**

Rom, den 25. Oktober 1817.

Ne mireris, quaeso, de iis, quae nuperrime acciderunt; quod enim a me factum est, non voluntarie, neque adversus Paternitatem Tuam, sed suprema coactus, ut dicam, auctoritate, id fieri oportuit; et quae paucis modo dixi, satis superque dicta a me esse, intellige.

Unum tamen scias, velim, quod ea, quae Reverendissimus ex-Generalis<sup>1</sup>, nunc Tibi opprime notus, de Te mihi retulit, jam eis, quibus oportebat, in Tui favorem, a me relata sunt. Quod vero spectat ad ea, quae ab eodem peragenda erant et peragere haud potuit, non miror; in tanta siquidem nostrorum temporum calamitate, stat pro ratione voluntas, et Superiorum jurisdictio pro libito pessumdatur. At hic altum ori meo silentium imponere praestat.

Quoniam autem idem Reverendissimus Pater resolvit relate ad dilationem Capituli Provincialis (infra tamen annum celebrandi), non nisi id in bonum istius exiguae Provinciae resolverit, hinc ejusdem consilio et voto ultro libenterque adhaesi. Interim quae Tui muneris sunt, viriliter age, et quae contraria sunt, et adversa patienter sustine.

<sup>1</sup> P. NIKOLAUS PAPINI aus Siena. Er war im Auftrag des Heiligen Stuhles als Apostolischer Visitor der Konventualen in die Schweiz gekommen. Vom 25. September bis 16. Oktober 1817 hielt er sich als stiller Beobachter in Luzern auf, ohne seinen Auftrag durchführen zu können; die Regierung weigerte sich, ihn als Visitor anzuerkennen. — B. FLEURY, a. a. O. S. 301 f.

Et de Juvene Franco Hofferma, de quo ad Te Friburgi litteras dedi, quod responsum ad me dare excogitas ? estne reipsa Tibi bene notus ? estne optimis moribus exornatus ? Poterit, nec ne habere fidem, eundem in statu libero adhuc permanere ? Ipse natus est Strasburgi, sed aliquando Friburgi moram traxisse constanter asserit.

De pecuniis porro, quas ad me misisti, juxta notulam in litterarum calce descriptam, maximas Tibi gratias ago ; et quod spectat ad celebrationem decem et octo Missarum, quamprimum juxta intentionem committentis satisfient ; et dum plurimam Tibi salutem dico, seraphicam ex animo, Tibi cunctisque fratribus nostris benedictionem impertior. Vale, et Deum O. M. pro me indesinenter exorare memento.

*Freiburg M. P., Coll. Girard, Fasc. II, 1817, Nr. 5.*

71

**Schreiben P. Girards namens des 1821 in Solothurn versammelten Kapitels der schweizerischen Franziskanerklöster an Schultheiß und Kleinen Rat der Stadt und Republik Luzern.**

Freiburg, den 24. Weinmonat 1821.

Das letztthin in Solothurn versammelte Kapitel des Franziskanerordens hat mit Freude vernommen, daß das Schicksal der beiden Klöster Luzern und Werthenstein endlich entschieden werden soll.

Es ist wirklich Not, daß wir nach einem provisorischen Zustande von 25 Jahren wir einmal erfahren, was denn aus uns werden soll. Schon im Jahre 1804, gleich nach dem Wiederaufleben der damaligen Schweizerkantone, traten wir vor die hohe Regierung von Luzern und hielten um Nachwuchs an. Wir erhielten dafür eine bloße Genehmigung einiger Maßregeln zur Einführung der Klosterzucht, und unser Fortbestand blieb ungewiß.

Im Jahre 1811 wurden neue Schritte versucht, aber vergebens. Im Jahre 1814<sup>1</sup> wurde die Novizenaufnahme gestattet, allein bloß für den Konvent Luzern, und so beschränkt, daß bei den damaligen Umständen an keine Aufnahme zu denken war.

Nun ging der Regierungswechsel vor sich ; wir glaubten jetzt am Ziele zu sein. Aber anstatt einer erweiterten Befugnis erhielten wir die abschreckende Weisung, daß das Gesetz von 1814<sup>1</sup> einer Revision unterworfen werden solle.

Im Jahre 1817<sup>2</sup> stellten wir uns der hohen Regierung wiederum vor. Wir wurden aufgefordert, vorläufig eine Erklärung von seiten der hohen Regierungen von Freiburg und Solothurn vorzuweisen, woraus erhellen

<sup>1</sup> Nicht 1814, sondern durch Dekret vom 14. Oktober 1813. Vgl. Anm. 2, S. 61.

<sup>2</sup> Soll heißen 1814 ; vgl. Nr. 12.



sollte, daß unser Fortbestand in diesen Kantonen auf dem sechshundert-jährigen Fuße gesichert sei. Die Erklärung erfolgte alsobald, aber sie hatte keine Wirkung.

Als wir späterhin unser Ansuchen erneuerten, kam uns die Weisung zu, eine neue Erklärung von seiten der beiden hohen Regierungen einzu-reichen. Wir erhielten sie, jedoch mit der Bemerkung, daß man nicht wohl einsehe, warum die erstere nicht hinlänglich befunden worden sei.

Endlich erfolgte im gegenwärtigen Jahre die Erlaubnis, bloß zwei Subjekte in das Kloster Werthenstein aufzunehmen und dies nach vor-genommener Prüfung von seiten der öffentlichen Behörde.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich die einleuchtende Folgerung, daß unser Fortbestand im Kanton Luzern bis auf diesen Tag niemals gesichert worden ist, sondern im Gegenteil, daß beide Konvente in der That dem Untergange preisgegeben wurden. Wir entfernten anfangs die traurige Ver-mutung, die sich bald einstellen mußte. Zuletzt sprachen die Umstände so laut, daß wir dem Augenschein nicht mehr widerstehen konnten. Doch fuhren wir fort, das Wenige, was noch in unserem Vermögen stand, zur Erhaltung beizutragen. So ward in dieser Hinsicht eine kleine Änderung des Personals in Luzern vor zwei Jahren getroffen, und wir hatten den Verdruß, von der hohen Regierung dafür getadelt zu werden.

Das Traurigste ist, daß bei dieser 25 Jahre anhaltenden Bewandtnis der Dinge das Gute immer mehr abnahm und des Übels immer mehr werden mußte. Es würde wahrlich ein Wunder sein, wenn ein Kloster-mann, der 25 Jahre lang mit dem Gedanken seines nahen Austritts ganz vertraut gemacht wird und jedes Jahr fürchten oder hoffen kann, daß die Erwartung zur Wirklichkeit werde, ein Wunder wäre es, wenn er noch ein Klostergeistlicher bliebe, nach dem reinen Begriffe dieses Wortes. Sein Blick richtet sich hinaus in die weite Welt und erzeugt die Habsucht in ihm, eben weil er denkt, daß er nur für sich sorgen müsse. Sodann wird das Familienband aufgelöst. Die einstweiligen Obern können zu keinem Ansehen kommen, und die väterlichen Satzungen verlieren alle Kraft, weil sie bald gänzlich verschwinden sollen. Mehr als einmal waren wir so frei, der Regierung diese unausbleiblichen Folgen der Ungewißheit darzulegen, und sie haben sich genugsam bewährt zu unserem höchsten Leidwesen.

Das Kloster zu Luzern, das zuerst ein Wirtshaus<sup>1</sup> war, dann eine Freistätte für verschiedene Haushaltungen, konnte nie gänzlich gereinigt werden. Auch wurde daselbst die Brüderregierung<sup>2</sup> errichtet, wovon noch

<sup>1</sup> Im November 1798 wurde von den helvetischen Behörden im Kloster ein Gasthaus eröffnet und die Mönche waren verpflichtet, bei dessen Inhaber ihre Pension zu nehmen. Dieser Zustand dauerte ein ganzes Jahr. — B. FLEURY, a. a. O. S. 55.

<sup>2</sup> Im November 1800 schlossen zwei Laienbrüder ohne Wissen des Guardians einen Vertrag mit dem zivilen Klosterverwalter, laut welchem sie täglich einen bestimmten Geldbetrag zugesprochen bekamen, dafür aber die Verpflichtung auf sich nahmen, für den Lebensunterhalt der Klostergemeinde aufzukommen. — B. FLEURY, a. a. O. S. 59.

wirklich eine blutende Wunde zu sehen ist. Dazu waren von jeher verschiedene Mitbrüder vom Kloster gleichsam abgerissen durch Anstellung und Gehalt, und wirklich sind die zwei Professorenstellen — bei der geringen Anzahl Priester und bei dem annoch wehenden Zeitgeiste — ein bleibendes Hindernis der Verbindung und des Zusammenwirkens auf ein Ziel.

Der Auflösungskeim, der in Werthenstein von außen hineingelegt ward, ist die daselbst (1808) errichtete Pfarrei. Wir suchten sie soviel möglich unschädlich zu machen. Es gelang uns einigermaßen. Allein am Ende muß — wie die Sache liegt — das Kloster von der Pfarrei vollends aufgerieben werden, weil die Klostergeistlichen nichts anderes sein dürfen als bloße Helfer eines von außen angestellten Pfarrers.

Auch über diese Punkte wurden öfters Vorstellungen gemacht, und wir wurden beständig auf die Zukunft vertröstet. Es kam so weit, daß wir, von banger Erwartung getrieben, sogar den Wunsch äußerten, man möchte uns mit einer entehrenden Auflösung verschonen; aber diese Bitte ward wie die übrigen aufgenommen.

Wir wollen damit der hohen Regierung, die wir verehren, keine Vorwürfe machen. Für Sie mußte ohne Zweifel der Zeitpunkt zu einer entscheidenden Maßnahme noch nicht gekommen sein, so dringend es auch für uns sein mochte, denselben zu erleben. Allein Hochdieselbe wird es uns nicht verübeln, wenn wir die Größe und den Ursprung des Übels offenerzig darstellen, damit, wenn es noch Zeit ist, demselben abgeholfen werden möge.

Da bereits seit mehr als 25 Jahren in Luzern und Werthenstein keine Novizen mehr aufgenommen worden sind, so ist das Personal so tief herab gesunken, daß alles zusammengestoßen werden müßte<sup>1</sup>, um daraus eine regelmäßige Gemeinde bilden zu können. In Luzern sind nur noch sechs Priester, in Werthenstein vier, und darunter sind drei beinahe unvermögend.

Die Konvente in Freiburg und Solothurn sind zwar zahlreicher, weil die Aufnahme frühzeitig gestattet wurde. Doch sie geschah mit vieler Umsicht und es wurden bloß die Lücken ausgefüllt, die der Tod daselbst gemacht hat. Wir wissen jeden Mann an seinem Orte zu gebrauchen, und so war es ja nie zu befürchten, daß wir die zwei im Kanton Luzern gelegenen Klöster je mit unserem Überschusse beladen würden.

Daraus ergibt sich von selbst, daß wir außer Stande sind, irgend was zu leisten, als was unsere ursprüngliche Stiftung mit sich bringt. Oft wurde uns zugemutet, wir sollten was Neues zum öffentlichen Besten übernehmen; aber man vergaß, daß man uns die Mittel dazu entzogen hatte, und die Zumutung mußte uns ganz fremd vorkommen.

So weit sind wir jetzt davon entfernt, was Neues leisten zu können, daß wir vielmehr darauf antragen müssen, die beiden Professoren in Luzern zurückzuziehen, und etwas Ähnliches mußte auch in Werthenstein vorgenommen werden.

Sammlung der noch vorhandenen Kräfte, bis Nachwuchs da ist, ist

<sup>1</sup> alle Kräfte konzentriert werden müßten.

die notwendige Bedingung unseres fernern Fortbestandes im löblichen Kanton Luzern.

Sollen wir aber zu einem Nachwuchse kommen, so müssen unsere Mitbrüder daselbst aufnehmen wollen, und es muß ihnen die Novizenaufnahme in der größtmöglichen Erweiterung gestattet werden, damit sie noch zeitig geschehen kann. Die gegenwärtigen Beschränkungen<sup>1</sup> sind mit einer gänzlichen Verweigerung beinahe gleich zu halten; denn die Wirkung ist heutzutage ungefähr die gleiche. Übrigens setzt die Beschränkung Mißbrauch voraus, und dieser ist ja nicht eingetroffen, da seit dreißig Jahren niemand aufgenommen worden ist.

Sollte die hohe Regierung geruhen, unsere Ansichten zu genehmigen, so würden wir unsererseits darauf bedacht sein, das Personal in Luzern so einzurichten, daß sich daraus der gewünschte Erfolg ergeben möchte. Wir hatten vor zwei Jahren den Anfang gemacht, und wir sind jetzt belehrt worden, daß noch tiefer eingegriffen werden müsse, wenn man zum Zwecke gelangen will. Bei einer zu engen Maßnahme wäre zu befürchten, daß junge Männer in einer sich auflösenden Gemeinde eine ungesunde Luft einatmen und anders zu uns wiederkehren würden, als wir sie wünschen. Wirklich hat dieser Gedanke manche Bedenklichkeiten in uns erregt, und wir sind nicht ganz darüber beruhigt.

Indem wir der hohen Regierung unsere Überzeugungen unverholen darlegen, sind wir weit entfernt, Hochderselben etwas vorschreiben zu wollen. Doch sind wir gedrungen, Hochdieselbe in Kenntniss zu setzen, daß wir nichts Erhebliches im Innern der beiden Konvente vornehmen dürfen, ehe die oben genannten Anstände gehoben sind und der Orden jene Begünstigung thatsächlich erfahren hat, ohne die an kein Aufkommen zu denken ist.

Wir wissen noch nicht, was die göttliche Vorsehung über uns verhängen wird; aber wir sind entschlossen, lieber auszusterben, als unsern Stand und unsere Priesterwürde zu entehren. Als Vorsteher haben wir ohnehin die Pflicht, dafür zu sorgen, daß keiner unserer Mitbrüder irgendwo in Versuchung geführt werde, seinem Berufe untreu zu werden. Dafür sind wir auch den hohen Ständen gegenüber verantwortlich, die sich früh für unseren Fortbestand zu erklären geruhten, in der Erwartung, daß wir uns ferner ihres Schutzes und ihres Wohlwollens würdig machen werden, wie unsere Vorgänger es thaten.

Wir bitten die hohe Regierung, unsere unterthänigsten Vorstellungen gnädig aufzunehmen und die Versicherung unserer ehrfurchtsvollen Hochachtung zu genehmigen.

*Freiburg K. B., Abschriften Kunz.*

<sup>1</sup> Es durften vor allem nur Kantonsbürger als Novizen aufgenommen werden.